Schillers
Wilhelm Tell.

Ein vaterländisches Schauspiel.

Nebst

einer geschichtlichen Einleitung

von

Johannes Müller.

20

10

Schillers
Wilhelm Tell.

Ein vaterländisches Schauspiel
dem
lieben Schweizervolke zum Nutzen herausgegeben,
mit einer geschichtlichen Einleitung
aus
Johannes Müller.

Rapperswyl.
Gedruckt und im Verlag bei J. B. Curti.
1833.

Ist keine Hilfe gegen solchen Drang? —
Nein — eine Grenze hat Tyrannen=Macht! —
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel,
Und holt herunter seine ewigen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst!

Stauffacher.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Gewissenlose Selbstsucht zerreißt unser Vaterland aufs neue, und sucht es in Abgrund zu stürzen. In solcher traurigen Lage flieht man gerne von den abschreckenden Tageserscheinungen hinweg, und tröstet sich mit dem hehren Gedanken an eine Vorsehung, und mit der Hoffnung einer bessern Zukunft. Verachtend wendet man sich von den Parteigängern, und theilnehmend blickt man hin auf den Kern eines jeden Landes, auf das Volk. Für dieses soll man leben und wirken. Und statt es immer mit leidenschaftlicher Polemik zu speisen, biete man ihm unsterbliche Werke über unsere vaterländische Geschichte, damit es durch sie immer mehr und mehr für die Freiheit und für die erhabensten Zwecke der Menschheit begeistert werde. Auf diese Weise wird unser Volk auf eine Bildungsstufe erhoben, die seine Emanzipation vom Einflusse der Demagogen aller Farben schon in sich schließt.

In solcher Absicht wurde diese Volks-Auflage von Schillers Wilhelm Tell veranstaltet, und wenn das wohlgemeinte Unternehmen gelingt, so werden wieder andere Gaben zum gleichen Zwecke gespendet werden.

Mögen all Diejenigen, denen das Wohl des Vaterlandes und des lieben Volkes am Herzen liegt, und anvertraut ist, — dieses Büchlein mit Liebe aufnehmen, und zu seiner Verbreitung mitwirken.

Rapperswyl, den 9. Christmonat 1832.

Professor Fuchs.

Geschichtliche Einleitung
aus
Johannes Müller.

Die alten Eidgenossen.

In den Thälern des Vierwaldstätter-Sees *) wohnte seit undenklichen Zeiten ein einfaches Hirtenvolk, das sich ursprünglicher Unabhängigkeit rühmte. Es lebte unbekannt aber glücklich, bis die Bewohner des einen Thales (Schwyz) vom Kloster Einsiedlen in einen langandaurenden Alpenstreit verwickelt wurden.

Freiwillig hatte sich dieses Hirtenvolk (dessen Stammväter aus Norden, wegen großer Hungersnoth hieher eingewandert seyn sollen) unter den Schirm des deutschen Reiches begeben.

*) Uri, Schwyz, Unter- und Ob-Walden.

Rudolf von Habsburg.

In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts berief es den jungen Grafen Rudolf von Habsburg zu seinem Schirmvogte, der nachher im Jahre 1273 König der Deutschen wurde, weil er gerecht und weise und von Gott und Menschen geliebt war. Auch auf dem Throne blieb er, bis an seinen Tod, der wohlwollende Freund des freien Volkes in den Waldstätten.

Aber mit seinem Tode im Jahre 1291 änderte sich vieles und es traten höchst bedenkliche Zeiten ein.

Adolf von Nassau 1292–98

Albrecht von Oestreich. 1298–1308

Rudolfs Sohn, Albrecht von Habsburg, Herzog zu Oestreich, war ein ernster, finsterer Mann, der nur auf Landvergrößerung, Geld und Soldaten, dachte, wodurch er bei Allen verhaßt wurde. Er stritt mit Adolf dem Grafen zu Nassau um die deutsche Königswürde. Adolf, dem die helvetischen Landleute anhingen, erhielt sie. Aber der ehrgeizige Albrecht ruhte nicht, bis Adolf gestürzt (Anno 1298), und er selbst König war. Dieses Unglücks erschrack das Gebirg der Waldstätte, und Jeder, welcher dem König Adolf angehangen war. Von Straßburg, wo der neue König Albrecht vielen Reichsgliedern ihre Ver-

fassung bestätigte, kamen die Vorsteher der Waldstätte traurig und gedankenvoll zurück in ihr Land, weil er, der Länder= und Hersch=Süchtige, auf ihr Gesuch, „auch ihnen ihre Verfassung und alten Freiheiten zu bestätigen“ geantwortet hatte: „Er gedenke nächstens ihnen eine Veränderung ihres Zustandes antragen zu lassen.“ —

Sein Antrag bei den Schweizern.

Hierauf sandte er die Herrn von Ochsenstein und Lichtenberg mit folgendem Vortrag an die schweizerischen Waldstätte: „Sie würden für sich und ihre Nachkommen wohl thun, wenn sie sich dem ewigen Schirm des königlichen Hauses (statt des deutschen Reiches) unterwerfen würden; alle benachbarten Städte und Länder, die Kastvogteien fast aller Klöster, welche Gut und Leute bei ihnen hätten, und alles, was früher die Grafen von Kiburg und Lenzburg besessen, sey nun des Königs; die Landleute könnten seiner Majestät und seinem unermeßlichen, waffenkundigen Kriegsheere nicht wiederstehen, aber der König möchte sie zu seines Hauses lieben Kindern haben; er sey der Enkel ihrer alten Schirmvögte, der Grafen von Lenzburg; er sey der Sohn König Rudolfs; ein streitbarer, sieghafter, gewaltiger Herr, Welchem zuzugehören sowohl nothwen-

dig als rühmlich sey. Wenn er ihnen den ewigen Schirm seines ganzen glorreichen Geschlechtes mittheilen wolle, so sey es nicht: als trage er Lust zu ihren Heerden, oder als wolle er Geld von ihrer Armuth; sondern weil er von seinem Vater und aus den alten Geschichten vernommen, welch ein tapferes Volk sie seyen; der König liebe tapfere Männer sehr; er möchte auch sie anführen zum Sieg, und reich machen durch Beute, und Ritterschaft und Lehen unter sie bringen."

Da sprachen die Edlen und Freien und alles Volk aus den Waldstätten: „Sie wissen wohl und werden sich ewig erinnern, wie ihnen der selige König Rudolf ein guter Hauptmann und Vogt gewesen, und wollen auch seinem Stamm das allezeit gedenken; aber sie lieben den Zustand ihrer Altvordern und wollen in denselben verharren; der König Albrecht möchte ihn doch bestätigen, wie früher sein Vater."

Die Folgen.

Nach diesem sandten sie Werner, Freiherrn von Attinghausen, welcher, wie seine Vorfahren und wie seine Nachkommen, Landammann der Männer zu Uri war, an den königlichen Hof um Bestätigung der Freiheiten und um einen

Vogt über Leben oder Tod zu erhalten. Die alten Kaiser ernannten einen großen Grafen, welchen ihre Väter, wenn Blutschuld kam, ins Land riefen; König Albrecht aber gab ihnen nur Herrmann Geßler von Bruneck, vom Habsburgischen Stammgut im Eigen, und den Beringer von Landenberg, einen Edelknecht von uraltem Hause, dessen Vetter Herrmann bei dem König groß, in ganz Oestreich aber verhaßt war.

Diese Reichsvögte, die keine eigene Schlösser hatten, oder welchen es vom König so befohlen war, beschlossen in den Waldstätten zu wohnen; Landenberg zu Unterwalden, bei Sarnen, auf einem eigenen Schlosse des Königs, welches auf dem Hügel angenehm gelegen war; Geßler aber baute einen Twinghof (Zwinghof) ob Altdorf in Uri.

Alle andern Schweizer übertraf der Herr von Attinghausen, durch die Würde eines wohlerhaltenen Adels, des Alters, der Erfahrung in Geschäften, und großen, wohlhergebrachten Gutes, und ungefälschte Liebe zu dem Lande. Bei einem solchen Volke werden viele Geschlechter durch die alten Sitten lange fortgepflanzt, und in der Verwaltung des gemeinen Wesens beibehalten. So z. B. die Nachkommen Rudolf Redings von Bibereck, (welcher damals lebte,) die bis auf diesen

Tag zu Schwyz den väterlichen Ruhm erhalten; die Beroldingen auf ihrem uralten Stammsitze (nicht weit vom Rütli über dem Waldstätter-See) damals voll schweizerischen Freiheitssinnes und noch ihrer Vorältern würdig; die Winkelried, im Geist jenes Ritters, ihres Ahnen, der Freiheit Opfer zu Sempach, des alten Biedersinnes Muster. Zu Schwyz war der Stauffacher so angesehen, weil Rudolf, sein Vater, ein ehrwürdiger Vorsteher des Volkes, und weil er selbst ein wohlbegüterter und wohlgesinnter Mann war. Solchen Männern glaubten die Landleute, sie kannten dieselben, sie hatten ihre Väter gekannt, und ihre ungefärbte, alte Treue. Das Volk lebte in vielen Dorfschaften, deren Häuser meistens, wie bei den alten Deutschen, auf Wiesen, schönen Hügeln und an Quellen einzeln liegen. Es hat gewisse, althergebrachte, eingepflanzte Grundsätze; wenn Fremde dawieder unauflösliche Einwürfe machen, so werden sie selber verdächtig, und befestigen die Lehren der Väter. Alles Neue ist verhaßt, weil in dem einförmigen Gang des Lebens der Hirten jeder Tag demselben Tag des vorigen und folgenden Jahres gleich ist. Man spricht nicht viel, und bemerkt für immer; denn sie haben in den einsamen Hütten zum Nachdenken ruhige Muße, die Gedanken

theilen sie einander mit, wenn an Festtagen das ganze Volk vom Gebirg bei der Kirche zusammen fließt.

Wer den eigentlichen Landmann betrachtet, findet bis auf diesen Tag ein Freiheit stolzes Volk zu Schwyz, ein frommes, altgesittetes in Unterwalden, und ein biederes, eidgenössisch gesinntes zu Uri.

Als die Landvögte — Zwingherrn — (sey es durch Armuth oder Geiz bewogen, oder weil die Ungnade des Königs offenbar war,) nach der gewöhnlichen, drückenden Sitte solcher Vögte wegen jedem Fehler in finstern Thürmen, oder außer Landes theuren, langen Verhaft gaben, und Alles auf das allerstrengste bestraften, (wodurch Albrecht die Landleute zum Aufruhr zu reizen suchte, um dann unter dem Vorwande billiger Strafe ihre alten Freiheiten zu zernichten) und als die Zölle auf die Einfuhr im benachbarten Erblande erhöhet, und oftmals die Ausfuhr verboten wurde, sandten die Landleute an den König zu eben der Zeit, als auf der Steiermark ein solcher Vogt umgebracht worden. Aber die Schweizer bekamen von denen, die mit seinem Diener Herrmann von Landenberg waren, keinen Trost. Die Geistlichkeit in den Waldstätten selbst war, (aus Zorn, weil

sie steuren mußte,) dem König ebenfalls zugethan. Als der Junker von Wolfenschießen, in Unterwalden, von den Gesinnungen seiner nächsten, freisinnigen Anverwandten so abwich, daß er auf dem Rotzberg des Königs Burgvogt wurde, fürchteten ehrbare Männer vom Leichtsinn ehrgeiziger Jugend noch mehr Untreue am Lande. Alle Schweizer in ordentlichen Zeiten gerechten, stillen Gemüths, gewohnt ohne Furcht und Verdruß oder viele Mühe bei dem Viehe in ruhiger Fröhlichkeit ihre Tage durchzuleben, gewohnt aus alten Zeiten bei den Kaisern Gnade und Ehre zu finden, wurden betrübt.

Die Vögte.

Bei den Strafen war doch ein Anschein strengen Rechtes; bei den Zöllen, daß Noth oder Geiz den König antriebe, und selbst in der Ungnade, daß er die Schweizer doch schätzte, und gerne haben möchte. Allein es war (wie bei Leuten ohne Verdienst im Besitze ungewohnten Ansehens gegen Die, welche nicht weit unter ihnen sind, der Stolz gern am gröbsten ist —) es war in den Worten und Geberden der Vögte ein täglicher Trutz auf ihre Gewalt, und eine hochmüthige Verachtung des ganzen Volkes. Die alten, langverehrten Geschlechter nannten sie Bauernadel.

Geßler.

Als Geßler durch den Ort Steinen bei Werner Stauffachers Hause (wo nun die Kreuzkapelle steht) vorbei ritt, und sah, wie es, (wo nicht steinern, doch von wohlgezimmertem Holze,) nach eines reichen Landmanns Art, mit vielen Fenstern, mit Namen und Sinnsprüchen bemalt, weitläufig und glänzend erbaut war, sagte er vor dem Stauffacher: „Kann man es leiden, daß das Bauernvolk so schön wohne!“

Landenberg.

Als Landenberg einen Mann zu Melchthal in Obwalden um ein Paar schöne Ochsen strafte, sagte der Diener: „die Bauern können den Pflug wohl selber ziehen.“

Der Schwanauer Burgvogt.

Auf der Schwanau, im Lowerzersee, im Lande Schwyz (in welchem bei Menschengedenken keine Herrenburg war) wohnte ein Burgvogt, welcher die Tochter eines Mannes von Art schändete. Es wird bei den Hirten im Schwyzergebirg, wo der starke, schlanke Wuchs, gesundes Blut und frische Schönheit von der Lebensweise unterhalten werden, die Liebe bis auf den Ehestand, (welcher unverbrüchlich gehalten wird) nicht als ein

Fehler betrachtet; aber sie will gesucht und ohne Schimpf gebraucht werden. Der Burgvogt wurde von den Brüdern der Tochter von Art erschlagen.

Der Wolfenschieß.

Eines Tages, da Wolfenschieß aus Engelberg hervor an die Altzeller-Höhe kam, an deren lieblichem Abhange viele zerstreute Hütten sind, sah er auf einer blumigen Wiese ein schönes Weib. Als er von ihr die Abwesenheit ihres Mannes, Konrad von Baumgarten, erfragt hatte, befahl er ihr, daß ihm ein Bad gerüstet würde, und noch manches mehr, wodurch ihre Zucht in äußerste Bekümmerniß gerieth; endlich nahm sie den Vorwand, ihre Kleider abzulegen; suchte aber ihren Mann auf; von diesem wurde dann der Wolfenschieß erschlagen.

Ehe dieser Baumgarten gefunden wurde, und bevor das Zusammenstehen der Männer von Art dem Geßler erlaubte, den Todschlag des Schwanauer Burgvogtes zu rächen, als die Stauffacherin (Frau Margaritha Heerlobig) mit Unruhe bedachte, wie der gewaltthätige Geßler ihr Haus beneidet, — redete sie mit ihrem Mann (die alten Sitten gaben den Hausfrauen männlichen Sinn) und bewog ihn, dem drohenden Unfall vorzukommen. Werner Stauffacher fuhr über

den See in das Land Ury zu seinem Freunde Walther Fürst von Attinghausen, einem reichen Landmann.

Die Landleute.

Er fand bei ihm einen jungen Mann von Muth und Verstand verborgen; von diesem erzählte Walther seinem Freund: „der Verborgene sey ein Obwaldner aus dem Melchthale, in welches man von Kerns hereingehe; er heiße Arnold an der Halden, und sey ihm verwandt. Um eine geringe Sache, die Arnold gethan, habe ihn Landenberg um ein Gespann schöner Ochsen gebüßt; sein Vater Heinrich habe diesen Verlust sehr bejammert; auf dieses habe der Vogt gesagt: „wenn die Bauern Brod essen wollen, so können sie wohl selber an dem Pflug ziehen.“ Dabei sey dem Arnold das Blut aufgewallt; er habe mit seinem Stock dem Knecht einen Finger gebrochen; darum verberge er sich hier; indeß habe der Vogt seinem alten Vater die Augen ausstechen lassen.“

Hierauf klagten sie einander sehr, daß alle Billigkeit mehr und mehr unter die Füße getreten werde, und Walther bezeugte, daß auch der hocherfahrne Herr von Attinghausen sage: „die Neuerungen werden unerträglich!“ Wohl glaub-

ten sie, daß Widerstand eine grausame Rache über die Waldstätte bringen könnte, doch kamen sie überein: der Tod sey besser, als solch ungerechtes Joch dulden.

Ihr Entschluß.

Ueber diese Gedanken beschlossen sie, daß Jeder seine Vertrauten und Verwandten erforschen soll. Hierauf bestimmten sie, um sich ruhig zu sehen, das Rütli, eine Wiese in einer einsamen Gegend am Ufer des Waldstätter-Sees nicht weit von der Grenzmark zwischen Unterwalden und Ury (im See steht hier einsam der Felsen Mytenstein); daselbst berathschlagten sie oft bei stiller Nacht über die Befreiung des Volkes, und gaben einander Nachricht, mit wie viel Fortgang sie Andere zu dieser That geworben; dahin kamen Fürst und der Melchthaler Arnold an der Halden auf einsamen Pfaden, der Stauffacher in seinem Kahn, und aus Unterwalden der Sohn seiner Schwester, Edelknecht von Rudenz. Aus verschiedenen Orten brachten sie Freunde in das Rütli; da vertraute einer dem andern seine Gedanken ohne alle Furcht, und je gefahrvoller die That, um so viel fester verband sich ihr Herz.

Der Bund im Rütli im Jahre 1307.

In der Nacht, Mittwochs vor Martinstag im Wintermonat, brachten Fürst, Melchthal und Stauffacher, Jeder zehn rechtschaffene Männer seines Landes, die ihm redlich ihr Gemüth geoffenbaret, an diesen Ort. Als diese dreiunddreißig herzhaften Männer, voll des Gefühls ihrer angestammten Freiheit und ewigen Bundesverbrüderung, durch die Gefahr der Zeiten zu der innigsten Freundschaft vereiniget, im Rütli beisammen waren, fürchteten sie sich nicht vor dem König Albrecht und nicht vor der Macht von Habsburg-Oestreich. In dieser Nacht gaben sie einander mit bewegtem Herzen die Hände darauf, „daß in diesen Sachen Keiner von ihnen etwas nach eigenem Gutdünken wagen, und Keiner den Andern lassen wolle; sondern sie wollen in dieser Freundschaft leben und sterben. Jeder soll das unschuldige, unterdrückte Volk in seinem Thal nach gemeinem Rath in den uralten Rechten ihrer Freiheit so behaupten, daß ewig alle Schweizer dieser Freundschaft Genuß haben sollen. Sie wollen den Grafen von Habsburg von allen ihren Gütern, Rechten und eigenen Leuten *) auch das

---

*) Es wohnten in den Waldstätten viele eigene Leute,

Geringste nicht entfremden; aber die Freiheit, welche sie von ihren Vätern empfangen, Dieselbe wollen sie ihren Enkeln aufbewahren und überliefern.“

Als Alle dessen fest entschlossen waren, und mit getrostem Angesicht und mit treuer Hand Jeder, (in Erwägung, daß von ihrem Glück wohl all ihrer Nachkommen Schicksal abhange,) seinen Freund ansah und hielt: da hoben Walther Fürst, Werner Stauffacher und Arnold an der Halden, ihre Hände auf gegen Himmel und schwuren in dem Namen Gottes, der Kaiser und Bauren vom gleichen Stamm in allen unveräußbaren Rechten der Menschheit hervorgebracht hat, also mannhaftig die Freiheit miteinander zu behaupten. Als die Dreißig dieses hörten, hob auch ein Jeglicher seine Hand auf, und leistete bei Gott, dem Heiligen, diesen nämlichen Eid. Ueber die Art ihren Entschluß zu vollstrecken, waren sie einig: Jeder ging nun wieder in seine Hütte, schwieg still, und winterte das Vieh.

---

pflichtig mit Leib und Gut, oder doch mit Güterzinsen an Fürsten und Könige, an geistliche und weltliche Herrn.

Der Tell.

Indessen trug sich zu, daß der Landvogt Herrmann Geßler todtgeschossen wurde durch Wilhelm Tell, einem Urner aus dem Orte Bürglen, der Walther Fürsten Schwiegersohn, und Einer der Verschwornen war. Der Vogt nämlich versuchte (aus tyrannischem Argwohn, oder auf erhaltene Warnung bevorstehender Unruhen) zu prüfen, Wer seine Herrschaft am ungeduldigsten ertrage und stellte einen Hut, als Sinnbild der herzoglichen Würde, auf. Er wollte die Freunde der Freiheit dazu bringen, die Hauptzier des Fürsten zu ehren, dem sie nicht mehr gehorchen wollten.

Ein Jüngling Tell, der Freiheit Freund, verschmähte ihr altes Sinnbild, einen Hut, auf willkührliches Gebot knechtisch zu ehren; durch voreilige Aeußerung seiner Denkungsart bewog er den Vogt, sich seiner zu versichern. Dieser übte nun den Muthwillen der Tyrannei so, daß Wilhelm Tell seinem Sohn einen Apfel von dem Haupte schießen mußte. Nach der glücklichen That übernahm den Mann das Gefühl, daß Gott mit ihm sey, so, daß er frei bekannte: er würde bei einem Fehlschusse den Sohn am Tyrannen selbst gerächt haben. Hiefür sollte er nun in ewiger Gefangenschaft büßen.

Der Vogt besorgt, wegen Tells Verwandten und Freunden, getraute sich aber nicht denselben im Lande Uri gefangen zu halten, sondern führte ihn (mit Verletzung der Freiheit, welche die ausländischen Gefangenschaften verbot) über den Waldstätter-See. Da sie nicht weit jenseits dem Rütli gekommen, brach aus den Schlünden des Gotthards plötzlich der Föhn mit seiner eigenthümlichen Gewalt los; es warf der enge See die Wellen wüthend hoch und tief; mächtig rauschte der Abgrund und schaudervoll tönte durch die Felsen sein Hall.

In dieser großen Noth befahl Geßler voll Furcht dem starken, mächtigen Wilhelm Tell, den er als einen trefflichen Schiffmann kannte, die Fesseln abzunehmen. Sie ruderten, in Angst, vorbei die grausen Felsenufer; sie kamen bis an den Axenberg, rechts, wenn man aus Uri fährt. An diesem Ort ergriff Tell sein Schießzeug und nahm den Sprung auf einen platten Fels, nun Tells-Platte genannt. Der Kahn prellte an und von dem Ufer; Tell aber kletterte den Berg hinauf, und floh durch das Land Schwyz; auch Geßler entkam dem Sturm. Als er aber nach Küßnacht eilte, fiel er durch Tells Pfeil in der hohlen Gasse, nahe bei diesem Orte.

Diesen Ausgang nahm Herrmann Geßler, vor

der zur Befreiung des Landes verabredeten Stunde, ganz ohne Theilnehmung des unterdrückten Volkes, durch den gerechten Zorn eines freien Mannes. Diese That wird Niemand mißbilligen, als Wer nicht bedenkt, wie unerträglich dem feurigen Gemüthe eines tapfern Jünglings Trotz und Hohn und Unterdrückung der uralten Freiheit, zumal in jenen Zeiten war. Seine That war nicht nach den eingeführten Gesetzen, sondern wie die, welche in den alten Geschichten und in den heiligen Büchern an den Befreiern von Athen und Rom und an vielen Helden der alten Hebräer darum gerühmt werden, um für Zeiten, da die uralte Freiheit eines friedsamen Volkes der überlegenen Macht nicht widerstehen könnte, zum Lohn des Unterdrückers einen Stamm unerschrockener Helden aufzunähren. Es ist auch weder nöthig, noch gut, daß ein solcher Mann, wie Geßler, gar nichts zu fürchten habe. Die That Wilhelm Tells gab dem gemeinen Mann höhern Muth; aber es war zu besorgen, die Gewalt Landenbergs und aller Burgvögte möchte durch Wachtsamkeit befestiget werden.

Die Verschwornen schwiegen still. Das tausend dreihundert und siebente Jahr wurde vollendet.

Die wiedererlangte Freiheit.

In der ersten Stunde des Jahres 1308 wurde ein Jüngling zu Unterwalden, aus der Zahl derer, welche die Befreiung der Waldstätte verschworen, von einer Magd auf der Burg Rotzberg an einem Seil in ihre Kammer hinaufgezogen: seiner warteten im Graben der Burg 20 Freunde des Landes, die er mit eben diesem Seil die Mauer hinaufzog. Die Jünglinge nahmen den Burgammann, sein Gesinde und 4 Knechte gefangen, bemeisterten sich des Thores und waren still.

Früh am Tag, als zu Sarnen Vogt Landenberg von der Burg herab in die Messe ging, begegneten ihm 20 Männer mit Kälbern, Ziegen, Lämmern, Hühnern und Hasen, zum Neujahrsgeschenk, nach uralter Sitte im Gebirge und in den benachbarten Ländern. Der Vogt, vergnügt ihrer Gabe, ließ die Männer sie in die Burg bringen. Als die 20 in der Burg waren, stieß derselben Einer in das Horn; auf dieses Zeichen langte Jeder der Andern ein Eisen aus dem Busen, und setzte es auf seinen gespitzten Stock, und aus dem Erlenholz rannten 30 ihrer Gesellen auf die Burg und nahmen mit ihnen die Einwohner gefangen. Dann gaben sie das Wahr=

zeichen, worauf das ganze Land ob und unter dem Kern-Wald in allgemeiner Bewegung für die Erhaltung der Freiheit zusammen kam, und von Alp zu Alp ergingen die verabredeten Zeichen. Da wurde von den Männern von Uri der Twinghof eingenommen; der Stauffacher machte sich auf mit allem Volke von Schwyz an den Lowerzersee zu ziehen; daselbst brachten sie die Burg Schwanau alsogleich in ihre Gewalt; auf dem Waldstättersee begegneten sich die eilenden Boten mit froher Nachricht.

An diesem Tage, da in Melchthal der blinde Vater an der Halden sich des Lebens wieder freute, und in Altzellen das Weib des wieder kommenden Mannes froh ward, als Walther Fürst seinen Tochtermann (Wilhelm Tell) öffentlich ehrte, und in Steinen Stauffachers Frau Allen, welche mit ihm im Rütli und bei Lowerz waren, das Haus gastfrei eröffnete, — im ersten Augenblick der wiedererlangten Freiheit, als die Burgen gebrochen wurden, da wurde kein Tropfen Blut vergossen, und keinem Herrn ein Recht genommen. Sondern als Landenberg, da er durch die Wiesen von Sarnen gegen Alpnach floh, ereilt wurde, mußte er, wie Andere von den Burgen, die Urfehde schwören, nämlich: daß er nicht wieder in die schweizerischen Waldstätte kommen

wolle. Er zog zu dem König; die Schweizer aber kamen an dem folgenden Sonntag, den 7. Jänner zusammen, und schwuren den uralten, ewigen Bund.

Wie der König Albrecht umgekommen.

Im Anfange des Frühlings kam der König in seine vordern Erblande, um große Macht wieder das Königreich Böhmen zu rüsten. Das Hoflager war zu Rheinfelden, der König durchzog Thurgau und Aargau. Von Winterthur kam er nach Baden. Seine Ländergierde verleitete ihn nicht bloß zu den eben erzählten Ungerechtigkeiten gegen die Landleute in den Waldstätten, er verletzte auch noch die heiligen Rechte Anderer. Doch seine letzte Stunde war gekommen.

Johann war mit ihm, der einzige Sohn seines Bruders Rudolfs: unmuthvoll, weil, da er doch volljährig war, Albrecht noch immer verzog, ihm seines Vaters Theil an dem habsburgischen Erbgut und an gemeinschaftlichen Lehen zu geben; der König wollte zu seiner Befriedigung erst noch ein fernes Land in Sachsen erobern. Hierauf befahl der König, daß den Waldstätten kein Handel und Wandel erlaubt werde, und war entschlossen, ihre That so zu

strafen, wie er an andern Völkern schon gethan hatte.

Herzog Johann (gereizt vom Anblick des Herzogs Leopold, des Königs Sohn, der von gleicher Jugend und in großen Ehren und Gütern war, und bewogen von vielen Aargauer Edlen, welche der traurigen Habsucht Albrechts überdrüssig, Johanns Herrschaft mit Ungeduld erwarteten,) bat um dieses Land, welches bei des alten Königs Leben sein Vater besonders zu verwalten pflegte, aufs neue, — aber vergeblich. Worauf er traurig und voll Furcht und Mißtrauen vor seinem Oheim und vor dessen Söhnen, an seinem Glück verzweifelte, und bittere Klagen in den Busen geliebter Freunde ergoß. Obschon sie ihre Hülflosigkeit fühlten, wurden sie doch durch sein Unglück gerührt und entzündet, dem König Albrecht zu zeigen, daß wer nichts fürchtet, furchtbar ist, wer er auch immer seyn mag.

Also beschloß der junge Fürst Johann mit Herrn Walther von Eschenbach, Herrn Rudolfen von Balm, Herrn von Wart, und Ritter Konrad von Tegerfelden, den König Albrecht umzubringen.

Den ersten Mai 1308, ritt König Albrecht (es war im zehnten Jahre, seit König Adolf

durch oder bei ihm erschlagen worden) Nachmittags von Baden herunter. Mit ihm waren seine angesehensten Räthe und viele andere Diener und Herrn. Scherzend ritt der König durch die Thalgründe an die Ueberfahrt bei Windisch; hier wurde er unter dem Schein, daß der Kahn möglichst wenig beschwert werde, durch die Verschwornen von allen Uebrigen getrennt. Auf dem Stammgut in dem Eigen, durch das große Kornfeld, unten an den Hügeln, wo Habsburg ist, in der Ebene, wo einst die alte Stadt Vindonissa lag, ritt König Albrecht, und redete mit Walther von Kastelen, als plötzlich Herzog Johann, laut rufend: „hier den Lohn des Unrechts!" den gesenkten Speer ihm in die Gurgel rennt, Balm ihn durchsticht, und Walther von Eschenbach mit seinem Schwerte ihm den Kopf spaltet. Wart stand betäubt, und Kastelen sprengte davon. Der König sank ohnmächtig herab in sein Blut; ein armes Weib sah diese That, und eilte ihn aufzunehmen; der König starb in ihrem Schooß. Solchen Todes ist vor und nach ihm kein König und Kaiser der Deutschen gestorben.

Die nächsten Folgen.

Der Herzog Johann und seine Freunde, erschrocken, als wenn nicht sie selbst diesen Rath

gefaßt hätten, flohen verschiedene Wege und haben von diesem Tage an sich nie wieder gesehen. Der Herzog nahm die Flucht in das Gebirg, lag wenige Tage zu Einsiedlen und irrte verlassen in dem Wald. Die Königin Elisabeth, anfangs halb entseelt, bald aber von der Größe des Unfalls über sich selbst erhaben, versammelte die Getreuen und setzte den Grafen Immer von Straßberg und Herrn Heinrich von Grießenberg, weise Männer, unverdächtig und beliebt, zu Pflegern des vordern Landes.

In die schweizerischen Waldstätte wurde um Hülfe gesandt; jede Burg, jeder Bergpaß besetzt und verstärkt, die Städte alle verwahrten sich.

Die von Schwyz verschanzten die Eingänge des Landes; die Unterwaldner verwahrten durch Pfahlwerk die Landung zu Stansstad, und erhoben einen festen Thurm, dem Lande zur Wehr und Wacht. Hierauf betrachteten die Waldstätte ruhig die Bewegung der umliegenden Gegend und antworteten folgendermaßen auf das Anbringen der Oestreicher: „Den König, welcher uns nie Gutes erwiesen, wollen wir nicht rächen, an Denen, die uns nie Leid gethan; wir wollen keinen Theil nehmen an ihrer

That; wir halten Friede mit Allen, die uns ruhig lassen.“

König Heinrich.

Von des Reiches Churfürsten wurde der Graf Heinrich von Luxemburg zum König erwählt.

In den Tagen, als der junge Herzog Leopold, und seine Schwester Agnes, Wittwe des Königs Andreas von Ungarn, mit grausamer Lust wegen dem Morde ihres Vaters Blutrache übten, sprach zu Speyer König Heinrich die Reichsacht, wodurch alle wider Albrecht Verschworne für todeswürdige Leute und ihre Weiber für Wittwen erklärt, — sie ihren Freunden verboten, ihren Feinden erlaubt, ihr Gut dem Reich verfallen, und Alle, welche sie aufgenommen, für Mitschuldig erklärt wurden.

Den Schweizern aber gab König Heinrich, sowohl für die Reichs-Unmittelbarkeit, als für ihre Unabhängigkeit von ausländischen Gerichten (bei welchen sie wegen der Zerstörung der Schlösser angeklagt wurden) solche Bestättigungs-Briefe, daß ihre Feinde sie bei einem unpartеiischen Reichsvogt anzuklagen nie wagten. Was den Reichsvögten geschehen, schien dem

neuen König nicht unbillig; den Grafen von Habsburg aber hatten die Waldstätte weder einen Schilling Einkommens, noch einen einzigen Knecht abgenommen. Dreihundert Eidgenossen begleiteten König Heinrich, da er die Heerfahrt nach Italien unternahm, die übrigen zogen mit ihren Heerden in das Gebirg.

Diesen Ausgang nahm König Albrechts von Oestreich unruhige Vergrößerungs-Begierde.

Wilhelm Tell.

Ein vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Schiller.

Personen.

Herrmann Geßler, Reichsvogt in Schwyz und Uri.
Werner, Freiherr v. Attinghausen, Bannerherr.
Ulrich von Rudenz, sein Neffe.

<table>
<tr><td>Werner Stauffacher,
Konrad Hunn,
Itel Reding,
Hans auf der Mauer,
Jörg im Hofe,
Ulrich der Schmidt,
Jost von Weiler,</td><td>Landleute aus Schwyz.</td></tr>
<tr><td>Walther Fürst,
Wilhelm Tell,
Rösselmann, der Pfarrer,
Petermann, der Sigrist,
Kuoni, der Hirt,
Werni, der Jäger,
Ruodi, der Fischer,</td><td>aus Uri.</td></tr>
<tr><td>Arnold von Melchthal,
Konrad Baumgarten,
Meier von Sarnen,
Struth von Winkelried,
Klaus von der Flüe,
Burkhart am Bühel,
Arnold von Sewa,
Pfeiffer von Luzern,</td><td>aus Unterwalden.</td></tr>
</table>

Kunz von Gersau.
Jenni, Fischerknabe.
Seppi, Hirtenknabe.
Gertrud, Stauffachers Gattin.
Hedwig, Tells Gattin, Fürsts Tochter.
Bertha von Bruneck, eine reiche Erbin.

Armgart, Mechthild, Elsbeth, Hildegard,	}	Bäuerinnen.
Walther, Wilhelm,	}	Tells Knaben.
Frießhardt, Leuthold,	}	Söldner.

Rudolf der Harras, Geßlers Stallmeister.
Johannes Parricida, Herzog von Schwaben.
Stüßi, der Flurschütz.
Der Stier von Uri.
Ein Reichsbote.
Frohnvogt.
Meister Steinmetz, Gesellen und Handlanger.
Oeffentliche Ausrufer.
Barmherzige Brüder.
Geßlerische und Landenbergische Reiter.
Viele Landleute, Männer und Weiber aus den Waldstädten.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Hohes Felsen=Ufer des Vierwaldstätter=Sees, Schwytz gegenüber. Der See macht eine Bucht ins Land, eine Hütte ist unweit dem Ufer, Fischerknabe fährt sich in einem Kahn. Ueber den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwyz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Haken, mit Wolken umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund sieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Kuhreihen und das harmonische Geläut der Herdenglocken, welches sich auch bei eröffneter Scene noch eine Zeitlang fortsetzt.

Fischerknabe singt im Kahn.
(Melodie des Kuhreihens.)

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süß,

Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.
Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spühlen die Wasser ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schäfer,
Ich zieh ihn herein.

Hirt (auf dem Berge.)
(Variation des Kuhreihens.)

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden;
Der Sommer ist hin.
Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kukuk ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai.
Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden;
Der Sommer ist hin.

Alpenjäger
(erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsens.)
(Zweite Variation.)

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindligem Weg;

Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis;
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis;
Und unter den Füßen ein nebliges Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr;
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.
(Die Landschaft verändert sich, man hört ein dumpfes Krachen von den Bergen, Schatten von Wolken laufen über die Gegend.)

Ruodi der Fischer kommt aus der Hütte. Werni der Jäger steigt vom Felsen. Kuoni der Hirt kommt mit dem Melknapf auf der Schulter. Seppi, sein Handbube folgt ihm.

Ruodi.

Mach hurtig, Jenni. Zieh die Naue ein.
Der graue Thalvogt kommt, dumpf brüllt der Firn,
Der Mytenstein zieht seine Haube an,
Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch;
Der Sturm, ich mein', wird da seyn, eh' wir's denken.

Kuoni.

'S kommt Regen, Fährmann. Meine Schaafe fressen
Mit Begierde Gras, und ihr Wächter scharrt die Erde.

Werni.

Die Fische springen, und das Wasserhuhn
Taucht unter. Ein Gewitter ist im Anzug.

Kuoni (zum Buben.)

Lug', Seppi, ob das Vieh sich nicht verlaufen?

Seppi.

Die braune Lisel kenn' ich am Geläut.

Kuoni.

So fehlt uns keine mehr, die geht am weitsten.

Ruodi.

Ihr habt ein schön Geläute, Meister Hirt.

Werni.

Und schmuckes Vieh — Ist's euer eignes, Landsmann?

Kuoni.

Bin nit so reich — 's ist meines gnäd'gen Herrn,
Des Attinghäusers, und mir zugezählt.

Ruodi.

Wie schön der Kuh das Band zu Halse steht!

Kuoni.

Das weiß sie auch, daß sie den Reihen führt,
Und nähm' ich ihr's, sie hörte auf zu fressen.

Ruodi.

Ihr seyd nicht klug! Ein unvernünft'ges Vieh —

Werni.

Ist bald gesagt. Das Thier hat auch Vernunft;
Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen:
Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn,
'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und warnet
Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.

Ruodi (zum Hirten.)

Treibt Ihr jetzt heim?

Kuoni.

Die Alp ist abgeweidet.

Werni.

Glücksel'ge Heimkehr, Senn!

Kuoni.

Die wünsch' ich Euch.
Von Eurer Fahrt kehrt sich's nicht immer wieder.

Ruodi.

Dort kommt ein Mann in voller Hast gelaufen.

Werni.

Ich kenn' ihn, 's ist der Baumgart von Alzellen.

Konrad Baumgarten (athemlos hereinstürzend.)

Baumgarten.

Um Gotteswillen, Fährmann, Euren Kahn!

Ruodi.

Nun, nun, was giebts so eilig?

Baumgarten.

Bindet los!
Ihr rettet mich vom Tode! Setzt mich über!

Kuoni.

Landsmann, was habt Ihr?

Werni.

Wer verfolgt Euch denn?

Baumgarten (zum Fischer.)

Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon an den Fersen!
Des Landvogts Reiter kommen hinter mir!
Ich bin ein Mann des Tods, wenn sie mich greifen.

Ruodi.

Warum verfolgen Euch die Reisigen?

Baumgarten.

Erst rettet mich, und dann steh' ich Euch Rede.

Werni.

Ihr seyd mit Blut befleckt, was hat's gegeben?

Baumgarten.

Des Kaisers Burgvogt, der auf Roßberg saß —

Kuoni.

Der Wolfenschießen? Läßt euch der verfolgen?

Baumgarten.

Der schadet nicht mehr; ich hab' ihn erschlagen.

Alle (fahren zurück.)
Gott sey Euch gnädig! Was habt Ihr gethan?

Baumgarten.
Was jeder freie Mann an meinem Platz!
Mein gutes Hausrecht hab' ich ausgeübt
Am Schänder meiner Ehr' und meines Weibes.

Kuoni.
Hat Euch der Burgvogt an der Ehr' geschädigt?

Baumgarten.
Daß er sein bös Gelüsten nicht vollbracht,
Hat Gott und meine gute Axt verhütet.

Werni.
Ihr habt ihm mit der Axt den Kopf zerspalten?

Kuoni.
O laßt uns Alles hören, Ihr habt Zeit,
Bis er den Kahn vom Ufer losgebunden.

Baumgarten.
Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kömmt
Mein Weib gelaufen in der Angst des Todes:
„Der Burgvogt lieg' in meinem Haus, er hab'
Ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten.
Drauf hab' er Ungebührliches von ihr
Verlangt, sie sey entsprungen, mich zu suchen."
Da lief ich frisch hinzu, so wie ich war,
Und mit der Axt hab' ich ihm's Bad gesegnet.

Werni.

Ihr thatet wohl; kein Mensch kann Euch drum
schelten.

Kuoni.

Der Wütherich! Der hat nun seinen Lohn!
Hat's lang verdient ums Volk von Unterwalden.

Baumgarten.

Die That ward ruchbar; mir wird nachgesetzt —
Indem wir sprechen — Gott — verinnt die
Zeit —

(Es fängt an zu donnern.)

Kuoni.

Frisch, Fährmann — Schaff den Biedermann
hinüber!

Ruodi.

Geht nicht. Ein schweres Ungewitter ist
Im Anzug. Ihr müßt warten.

Baumgarten.

Heiliger Gott!
Ich kann nicht warten. Jeder Aufschub tödtet —

Kuoni (zum Fischer.)

Greif an mit Gott! Dem Nächsten muß man
helfen.
Es kann uns Allen Gleiches ja begegnen.

(Brausen und Donnern.)

Ruodi.

Der Föhn ist los; ihr seht, wie hoch der See geht,
Ich kann nicht steuern gegen Sturm und Wellen.

Baumgarten (umfaßt seine Knie.)

So helf' Euch Gott, wie Ihr Euch mein erbarmet —

Werni.

Es geht ums Leben. Sey barmherzig, Fährmann!

Kuoni.

'S ist ein Hausvater, und hat Weib und Kinder!

(Wiederholte Donnerschläge.)

Ruodi.

Was? Ich hab' auch ein Leben zu verlieren,
Hab' Weib und Kind daheim, wie er — Seht hin
Wie's brandet, wie es wogt und Wirbel zieht,
Und alle Wasser aufrührt in der Tiefe.
— Ich wollte gern den Biedermann erretten;
Doch es ist rein unmöglich, Ihr seht selbst.

Baumgarten (noch auf den Knieen.)

So muß ich fallen in des Feindes Hand,
Das nahe Rettungsufer im Gesichte!
— Dort liegt's! Ich kann's erreichen mit den Augen,
Hinüberdringen kann der Stimme Schall,

Da ist der Kahn, der mich hinübertrüge,
Und muß hier liegen, hülflos, und verzagen!

Kuoni.

Seht, wer da kommt!

Werni.

Es ist der Tell aus Bürglen.

Tell (mit der Armbrust.)

Tell.

Wer ist der Mann, der hier um Hülfe fleht?

Kuoni.

'S ist ein Alzeller Mann, er hat sein' Ehr'
Vertheidigt, und den Wolfenschieß erschlagen,
Des Königs Burgvogt, der auf Roßberg saß —
Des Landvogts Reiter sind ihm auf den Fersen.
Er fleht den Schiffer um die Ueberfahrt,
Der fürcht't sich vor dem Sturm und will nicht fahren.

Ruodi.

Da ist der Tell, er führt das Ruder auch;
Der soll mir's zeugen, ob die Fahrt zu wagen.
(Heftige Donnerschläge, der See rauscht auf.)
Ich soll mich in den Höllenrachen stürzen?
Das thäte Keiner, der bei Sinnen ist.

Tell.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.
Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten!

Ruodi.

Vom sichern Port läßt sich's gemächlich rathen!
Da ist der Kahn, und dort der See! Versuchts!

Tell.

Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen.
Versuch es, Fährmann!

Hirten und Jäger.

Rett' ihn! Rett' ihn! Rett' ihn!

Ruodi.

Und wär's mein Bruder und mein leiblich Kind,
Es kann nicht seyn; 's ist heut Simon und Judä:
Da ras't der See und will sein Opfer haben.

Tell.

Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft;
Die Stunde dringt, dem Mann muß Hülfe werden.
Sprich, Fährmann, willst du fahren?

Ruodi.

Nein, nicht ich!

Tell.

In Gottes Namen denn! Gieb her den Kahn!
Ich wills mit meiner schwachen Kraft versuchen.

Kuoni.

Ha! wackrer Tell!

Werni.

Das gleicht dem Waidgesellen!

Baumgarten.

Mein Retter seyd Ihr und mein Engel, Tell!

Tell.

Wohl aus des Vogts Gewalt errett' ich Euch!
Aus Sturmes Nöthen muß ein Andrer helfen.
Doch besser ist's, ihr fallt in Gottes Hand,
Als in der Menschen!

(Zu dem Hirten.)

Landsmann, tröstet Ihr
Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet.
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte.

(Er springt in den Kahn.)

Kuoni (zum Fischer.)

Ihr seyd ein Meister Steuermann. Was sich
Der Tell getraute, das konntet Ihr nicht wagen?

Ruodi.

Wohl beßre Männer thuns dem Tell nicht nach;
Es giebt nicht zwei, wie Der ist, im Gebirge.

Werni (ist auf den Fels gestiegen.)

Er stößt schon ab. Gott helf dir, braver Schwimmer!
Sieh, wie das Schifflein auf den Wellen schwankt.

Kuoni (am Ufer.)

Die Fluth geht drüber weg — Ich seh's nicht mehr.

Doch halt, da ist es wieder! Kräftiglich
Arbeitet sich der Wackre durch die Brandung.

Seppi.

Des Landvogts Reiter kommen angesprengt.

Kuoni.

Weiß Gott, sie sind's! Das war Hülf' in der Noth.

Ein Trupp Landenbergischer Reiter.

Erster Reiter.

Den Mörder gebt heraus, den Ihr verborgen!

Zweiter.

Des Wegs kam er; umsonst verhehlt Ihr ihn.

Kuoni und Ruodi.

Wen meint Ihr, Reiter?

Erster Reiter (entdeckt den Nachen.)

Ha, was seh' ich! Teufel!

Werni (oben.)

Ist's der im Nachen, den ihr sucht? — Reit zu!
Wenn ihr frisch beilegt, holt ihr ihn noch ein.

Zweiter.

Verwünscht! Er ist entwischt.

Erster (zum Hirten und Fischer.)

Ihr habt ihm fortgeholfen.
Ihr sollt uns büßen — Fallt in ihre Herde!
Die Hütte reißet ein, brennt und schlagt nieder!
(Eilen fort.)

Seppi (stürzt nach.)

O meine Lämmer!

Kuoni (folgt.)

Weh mir! meine Heerde!

Werni.

Die Wüthriche!

Ruodi (ringt die Hände.)

Gerechtigkeit des Himmels,
Wann wird der Retter kommen diesem Lande?
(folgt ihnen.)

Zweite Scene.

(Zu Steinen in Schwyz eine Linde vor des Stauffachers Hause an der Landstraße, nahe bei der Brücke.)

Werner Stauffacher, Pfeiffer von Luzern.
(kommen im Gespräche.)

Pfeiffer.

Ja, ja, Herr Stauffacher! wie ich Euch sagte,
Schwört nicht zu Oestreich, wenn Ihrs könnt vermeiden.
Haltet fest am Reich und wacker, wie bisher!
Gott schirme Euch bei Eurer alten Freiheit!
(Drückt ihm herzlich die Hand und will gehen.)

Stauffacher.

Bleibt doch, bis meine Wirthin kommt — Ihr seyd
Mein Gast zu Schwyz, ich in Luzern der Eure.

Pfeiffer.

Viel Dank! Muß heute Gersau noch erreichen.
— Was Ihr auch Schweres mögt zu leiden haben
Von Eurer Vögte Geiz und Uebermuth,
Tragt's in Geduld! Es kann sich ändern; schnell
Ein andrer Kaiser kann ans Reich gelangen.
Seyd Ihr erst Oesterreichs, seyd Ihrs auf immer.

(Er geht ab. Stauffacher setzt sich kummervoll auf eine Bank unter der Linde. So findet ihn Gertrud, seine Frau, die sich neben ihn stellt, und ihn eine Zeitlang schweigend betrachtet.)

Gertrud.

So ernst, mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr.
Schon viele Tage seh' ich's schweigend an,
Wie finstrer Trübsinn deine Stirne furch't.
Auf deinem Herzen drückt ein still Gebresten.
Vertrau es mir; ich bin dein treues Weib,
Und meine Hälfte fordr' ich deines Grams.

(Stauffacher reicht ihr die Hand und schweigt.)

Was kann dein Herz beklemmen, sag es mir.
Gesegnet ist dein Fleiß, dein Glückstand blüht,
Voll sind die Scheunen, und der Rinder Scharen;
Der glatten Pferde wohlgenährte Zucht

Ist von den Bergen glücklich heimgebracht
Zur Winterung in den bequemen Ställen.
— Da steht dein Haus, reich, wie ein Edelsitz;
Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert
Und nach dem Richtmaß ordentlich gefügt;
Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich, hell;
Mit bunten Wappenschildern ist's bemalt,
Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann
Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.

Stauffacher.

Wohl steht das Haus gezimmert und gefügt,
Doch ach — es wankt der Grund, auf den wir bauten.

Gertrud.

Mein Werner, sage, wie verstehst du das?

Stauffacher.

Vor dieser Linde saß ich jüngst wie heut,
Das schön Vollbrachte freudig überdenkend;
Da kam daher von Küßnacht, seiner Burg,
Der Vogt mit seinen Reisigen geritten.
Vor diesem Hause hielt er wundernd an;
Doch ich erhob mich schnell und unterwürfig,
Wie sichs gebührt, trat ich dem Herrn entgegen,
Der uns des Kaisers richterliche Macht
Vorstellt im Lande. Wessen ist das Haus?
Fragt' er bösmeinend, denn er wußt es wohl.

Doch schnell besonnen ich, entgegn' ihm so:
Dieß Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn des
Kaisers,
Und Eures und mein Lehen — Da versetzt er:
„Ich bin Regent im Land an Kaisers Statt,
Und will nicht, daß der Bauer Häuser baue
Auf seine eigne Hand, und also frei
Hinleb', als ob er Herr wär' in dem Lande;
Ich werd' mich unterstehen, Euch das zu wehren."
Dieß sagend ritt er trotziglich von dannen;
Ich aber blieb mit kummervoller Seele,
Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

Gertrud.

Mein lieber Herr und Ehewirth! Magst du
Ein redlich Wort von deinem Weib vernehmen?
Des edeln Ibergs Tochter rühm' ich mich,
Des vielerfahrnen Mann's. Wir Schwestern
saßen,
Die Wolle spinnend, in den langen Nächten,
Wenn bei dem Vater sich des Volkes Häupter
Versammelten, die Pergamente lasen
Der alten Kaiser, und des Landes Wohl
Bedachten in vernünftigem Gespräch.
Aufmerkend hört ich da manch kluges Wort,
Was der Verständ'ge denkt, der Gute wünscht,
Und still im Herzen hab' ich mirs bewahrt.
So höre denn und acht' auf meine Rede!
Denn was dich preßte, sieh, das wußt ich längst.

— Dir grollt der Landvogt, möchte gern dir
schaden,
Denn du bist ihm ein Hinderniß, daß sich
Der Schwyzer nicht dem neuen Fürstenhaus
Will unterwerfen, sondern treu und fest
Beim Reich beharren, wie die würdigen
Altvordern es gehalten und gethan. —
Ists nicht so, Werner? Sag es, wenn ich lüge!

Stauffacher.

So ist's, das ist des Geßlers Groll auf mich.

Gertrud.

Er ist dir neidisch, weil du glücklich wohnst,
Ein freier Mann auf deinem eignen Erbe
— Denn er hat keins. Vom Kaiser selbst und
Reich
Trägst du dieß Haus zu Lehn; du darfst es zeigen,
So gut der Reichsfürst seine Länder zeigt:
Denn über dir erkennst du keinen Herrn,
Als nur den Höchsten in der Christenheit —
Er ist ein jüngrer Sohn nur seines Hauses;
Nichts nennt er sein als seinen Rittermantel;
Drum sieht er jedes Biedermannes Glück
Mit schelen Augen gift'ger Mißgunst an.
Dir hat er längst den Untergang geschworen —
Noch stehst du unversehrt. — Willst du er-
warten,

Bis er die böse Lust an dir gebüßt?
Der kluge Mann baut vor.

Stauffacher.

Was ist zu thun!

Gertrud (tritt näher.)

So höre meinen Rath! Du weißt, wie hier
Zu Schwyz sich alle Redlichen beklagen
Ob dieses Landvogts Geiz und Wütherei.
So zweifle nicht, daß sie dort drüben auch
In Unterwalden und im Urner Land
Des Dranges müd sind und des harten Jochs —
Denn wie der Geßler hier, so schafft es frech
Der Landenberger drüben überm See —
Es kommt kein Fischerkahn zu uns herüber,
Der nicht ein neues Unheil und Gewalt-
Beginnen von den Vögten uns verkündet.
Drum thät es gut, daß eurer Etliche,
Die's redlich meinen, still zu Rathe gingen,
Wie man des Drucks sich möcht' erledigen;
So acht ich wohl, Gott würd' euch nicht verlassen,
Und der gerechten Sache gnädig seyn —
Hast du in Uri keinen Gastfreund, sprich,
Dem du dein Herz magst redlich offenbaren?

Stauffacher.

Der wackern Männer kenn' ich viele dort,

Und angesehen große Herrenleute,
Die mir geheim sind und gar wohl vertraut.

(Er steht auf.)

Frau, welchen Sturm gefährlicher Gedanken
Weckst du mir in der stillen Brust! Mein Innerstes
Kehrst du an's Licht des Tages mir entgegen,
Und was ich mir zu denken still verbot,
Du sprichst's mit leichter Zunge kecklich aus.
— Hast du auch wohl bedacht, was du mir räthst?
Die wilde Zwietracht und den Klang der Waffen
Rufst du in dieses friedgewohnte Thal —
Wir wagten es, ein schwaches Volk der Hirten,
In Kampf zu gehen mit dem Herrn der Welt?
Der gute Schein nur ist's, worauf sie warten,
Um loßzulassen auf dieß arme Land
Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,
Darin zu schalten mit des Siegers Rechten,
Und unter'm Schein gerechter Züchtigung
Die alten Freiheitsbriefe zu vertilgen.

Gertrud.

Ihr seyd auch Männer, wisset eure Axt
Zu führen, und dem Muthigen hilft Gott!

Stauffacher.

O Weib! Ein furchtbar wüthend Schreckniß ist
Der Krieg; die Heerde schlägt er und den Hirten.

Gertrud.

Ertragen muß man was der Himmel sendet;
Unbilliges erträgt kein edles Herz.

Stauffacher.

Dieß Haus erfreut dich, das wir neu erbauten.
Der Krieg, der ungeheure, brennt es nieder.

Gertrud.

Wüßt' ich mein Herz an zeitlich Gut gefesselt,
Den Brand wärf ich hinein mit eigner Hand.

Stauffacher.

Du glaubst an Menschlichkeit! Es schont der Krieg
Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

Gertrud.

Die Unschuld hat im Himmel einen Freund!
— Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!

Stauffacher.

Wir Männer können tapfer fechtend sterben;
Welch Schicksal aber wird das eure seyn?

Gertrud.

Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen:
Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.

Stauffacher (stürzt in ihre Arme.)

Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,
Der kann für Herd und Hof mit Freuden fechten, —
Und keines Königs Heermacht fürchtet er —
Nach Uri fahr' ich steh'nden Fußes gleich.
Dort lebt ein Gastfreund mir, Herr Walther Fürst,
Der über diese Zeiten denkt, wie ich.
Auch find' ich dort den edeln Bannerherrn
Von Attinghaus — obgleich von hohem Stamm
Liebt er das Volk und ehrt die alten Sitten.
Mit ihnen Beiden pfleg' ich Raths, wie man
Der Landesfeinde muthig sich erwehrt —
Leb wohl — und weil ich fern bin, führe du
Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses —
Dem Pilger, der zum Gotteshause wallt,
Dem frommen Mönch, der für sein Kloster sammelt,
Gieb reichlich und entlaß ihn wohl gepflegt.
Stauffachers Haus verbirgt sich nicht. Zu äußerst
Am offnen Heerweg steht's, ein wirthlich Dach
Für alle Wandrer, die des Weges fahren.

(Indem sie nach dem Hintergrund abgehen, tritt Wilhelm Tell mit Baumgarten vorn auf die Scene.)

Tell (zu Baumgarten.)

Ihr habt jetzt Meiner weiter nicht vonnöthen.
Zu jenem Hause gehet ein; dort wohnt

Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten.
— Doch sieh, da ist er selber — Folgt mir, kommt!

(Gehen auf ihn zu; die Scene verwandelt sich.)

Dritte Scene.

Oeffentlicher Platz bei Altdorf. Auf einer Anhöhe im Hintergrund sieht man eine Veste bauen, welche schon so weit gediehen, daß sich die Form des Ganzen darstellt. Die hintere Seite ist fertig, an der vordern wird eben gebaut, das Gerüste steht noch, an welchem die Werkleute auf und nieder steigen; auf dem höchsten Dache hängt der Schieferdecker — Alles ist in Bewegung und Arbeit.

Frohnvogt. Meister Steinmetz. Gesellen und Handlanger.

Frohnvogt

(mit dem Stabe, treibt die Arbeiter.)

Nicht lang gefeiert, frisch! Die Mauersteine
Herbei! Den Kalk, den Mörtel zugefahren,
Wenn der Herr Landvogt kommt, daß er das Werk
Gewachsen sieht! — Das schlendert, wie die Schnecken.

(Zu zwei Handlangern, welche tragen.)

Heißt das geladen? Gleich das Doppelte!
Wie die Tagediebe ihre Pflicht bestehlen!

Erster Gesell.

Das ist doch hart, daß wir die Steine selbst
Zu unserm Twing und Kerker sollen fahren!

Frohnvogt.

Was murret Ihr? Das ist ein schlechtes Volk,
Zu nichts anstellig; als das Vieh zu melken,
Und faul herum zu schlendern auf den Bergen.

Alter Mann (ruht aus.)

Ich kann nicht mehr.

Frohnvogt (schüttelt ihn.)

Frisch, Alter, an die Arbeit!

Erster Gesell.

Habt ihr denn gar kein Eingeweid', daß ihr
Den Greis, der kaum sich selber schleppen kann,
Zum harten Frohndienst treibt?

Meister Steinmetz und Gesellen.

'S ist himmelschreiend!

Frohnvogt.

Sorgt ihr für euch; ich thu', was meines Amts.

Zweiter Gesell.

Frohnvogt, wie wird die Veste denn sich nennen,
Die wir da bau'n?

Frohnvogt.

Zwing Uri soll sie heißen;
Denn unter dieses Joch wird man euch beugen.

Gesellen.

Zwing Uri!

Frohnvogt.

Nun was giebt's dabei zu lachen?

Zweiter Gesell.

Mit diesem Häuslein wollt ihr Uri zwingen?

Erster Gesell.

Laß seh'n, wie viel man solcher Maulwurfshaufen
Muß über 'nander setzen, bis ein Berg
Draus wird, wie der geringste nur in Uri!

(Frohnvogt geht nach dem Hintergrund.)

Meister Steinmetz.

Den Hammer werf' ich in den tiefsten See,
Der mir gedient bei diesem Fluchgebäude!

Tell und Stauffacher kommen.

Stauffacher.

O hätt' ich nie gelebt, um das zu schauen!

Tell.

Hier ist nicht gut seyn. Laßt uns weiter geh'n.

Stauffacher.

Bin ich zu Uri in der Freiheit Land?

Meister Steinmetz.

O Herr, wenn ihr die Keller erst geseh'n
Unter den Thürmen! Ja, wer die bewohnt,
Der wird den Hahn nicht fürder krähen hören.

Stauffacher.

O Gott!

Steinmetz.

Seht diese Flanken, diese Strebepfeiler.
Die steh'n, wie für die Ewigkeit gebaut!

Tell.

Was Hände bauten, können Hände stürzen.
(Nach den Bergen zeigend.)
Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet.

(Man hört eine Trommel; es kommen Leute, die einen Hut auf einer Stange tragen, ein Ausrufer folgt ihnen, Weiber und Kinder dringen tumultuarisch nach.)

Erster Gesell.

Was will die Trommel? Gebet Acht!

Meister Steinmetz.

Was für
Ein Fastnachtsaufzug und was soll der Hut?

Ausrufer.

In des Kaisers Namen! Höret!

Gesellen.

Still doch! Höret!

Ausrufer.

Ihr sehet diesen Hut, Männer von Uri!
Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule,
Mitten in Altdorf, an dem höchsten Ort,
Und dieses ist des Landvogts Will' und Meinung:
Dem Hut soll gleiche Ehre, wie ihm selbst, geschehn.
Man soll ihn mit gebognem Knie und mit
Entblößtem Haupt verehren — Daran will
Der König die Gehorsamen erkennen.
Verfallen ist mit seinem Leib und Gut
Dem Könige, wer das Gebot verachtet.

(Das Volk lacht laut auf, die Trommel wird gerührt, sie gehen vorüber.)

Erster Gesell.

Welch' neues Unerhörtes hat der Vogt
Sich ausgesonnen! Wir 'nen Hut verehren!
Sagt! Hat man je vernommen von dergleichen?

Meister Steinmetz.

Wir unsre Kniee beugen einem Hut!
Treibt er sein Spiel mit ernsthaft würd'gen Leuten?

Erster Gesell.

Wär's noch die kaiserliche Kron'! So ist's
Der Hut von Oesterreich; ich sah ihn hangen
Ueber dem Thron, wo man die Lehen giebt!

Meister Steinmetz.

Der Hut von Oesterreich! Gebt acht, es ist
Ein Fallstrick, uns an Oestreich zu verrathen!

Gesellen.

Kein Ehrenmann wird sich der Schmach bequemen.

Meister Steinmetz.

Kommt, laßt uns mit den Andern Abred' nehmen.

(Sie gehen nach der Tiefe.)

Tell (zum Stauffacher.)

Ihr wisset nun Bescheid. Lebt wohl, Herr Werner!

Stauffacher.

Wo wollt ihr hin? O eilt nicht so von dannen.

Tell.

Mein Haus entbehrt des Vaters. Lebet wohl.

Stauffacher.

Mir ist das Herz so voll, mit euch zu reden.

Tell.

Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.

Stauffacher.

Doch könnten Worte uns zu Thaten führen.

Tell.

Die einz'ge That ist jetzt Geduld und Schweigen.

Stauffacher.

Soll man ertragen, was unleidlich ist?

Tell.

Die schnellen Herrscher sind's, die kurz regieren.
— Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden,
Löscht man die Feuer aus, die Schiffe suchen
Eilends den Hafen, und der mächt'ge Geist
Geht ohne Schaden spurlos über die Erde.
Ein Jeder lebe still bei sich daheim;
Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden.

Stauffacher.

Meint ihr?

Tell.

Die Schlange sticht nicht ungereizt.
Sie werden endlich doch von selbst ermüden,
Wenn sie die Lande ruhig bleiben seh'n.

Stauffacher.

Wir könnten viel, wenn wir zusammen stünden.

Tell.

Beim Schiffbruch hilft der Einzelne sich leichter.

Stauffacher.

So kalt verlaßt ihr die gemeine Sache?

Tell.

Ein Jeder zählt nur sicher auf sich selbst.

Stauffacher.

Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.

Tell.

Der Starke ist am mächtigsten allein.

Stauffacher.

So kann das Vaterland auf euch nicht zählen,
Wenn es verzweiflungsvoll zur Nothwehr greift?

Tell (giebt ihm die Hand.)

Der Tell holt ein verlornes Lamm vom Abgrund,
Und sollte seinen Freunden sich entziehen?
Doch was ihr thut, laßt mich aus eurem Rath!
Ich kann nicht lange prüfen oder wählen;
Bedürft' ihr meiner zu bestimmter That,
Dann ruft den Tell! Es soll an mir nicht fehlen.

(Gehen ab zur verschiednen Seiten. Ein plötzlicher Auflauf entsteht um das Gerüste.)

Meister Steinmetz (eilt hin.)

Was giebt's?

Erster Gesell (kommt vor, rufend.)

Der Schieferdecker ist vom Dach gestürzt.

Bertha mit Gefolge.

Bertha (stürzt herein.)

Ist er zerschmettert? Rennet, rettet, helft —
Wenn Hülfe möglich, rettet, hier ist Gold —
(wirft ihr Geschmeide unter das Volk.)

Meister.

Mit eurem Golde — Alles ist euch feil
Um Gold, wenn ihr den Vater von den Kindern
Gerissen und den Mann von seinem Weibe,
Und Jammer habt gebracht über die Welt,
Denkt Ihr's mit Golde zu vergüten — Geht
Wir waren frohe Menschen, eh' ihr kamt;
Mit euch ist die Verzweiflung eingezogen.

Bertha
(zu dem Frohnvogt, der zurückkommt.)

Lebt er?
(Frohnvogt giebt ein Zeichen des Gegentheils.)
O unglücksel'ges Schloß, mit Flüchen
Erbaut, und Flüche werden dich bewohnen!
(geht ab.)

Vierte Scene.

(Walther Fürsts Wohnung.)

Walther Fürst und Arnold von Melchthal
treten zugleich ein von verschiednen Seiten.

Melchthal.

Herr Walther Fürst —

Walther Fürst.

Wenn man uns überraschte!
Bleibt, wo ihr seyd. Wir sind umringt von
Spähern.

Melchthal.

Bringt ihr mir nichts von Unterwalden? Nichts
Von meinem Vater? Nicht ertrag ich's länger,
Als ein Gefang'ner müßig hier zu liegen.
Was hab' ich denn so Sträfliches gethan,
Um mich gleich einem Mörder zu verbergen?
Dem frechen Buben, der die Ochsen mir,
Das treffliche Gespann, vor meinen Augen
Weg wollte treiben auf des Vogts Geheiß,
Hab' ich den Finger mit dem Stab gebrochen.

Walther Fürst.

Ihr seyd zu rasch. Der Bube war des Vogts;
Von eurer Obrigkeit war er gesendet.
Ihr war't in Straf' gefallen, mußtet Euch,
Wie schwer sie war, der Buße schweigend fügen.

Melchthal.

Ertragen sollt' ich die leichtfert'ge Rede
Des Unverschämten: „Wenn der Bauer Brod
„Wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge zieh'n!"
In die Seele schnitt mir's, als der Bub die
Ochsen,

Die schönen Thiere von dem Pfluge spannte;
Dumpf brüllten sie, als hätten sie Gefühl
Der Ungebühr, und stießen mit den Hörnern;
Da übernahm mich der gerechte Zorn,
Und meiner selbst nicht Herr, schlug ich den Boten.

Walther Fürst.

O kaum bezwingen wir das eig'ne Herz;
Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen!

Melchthal.

Mich jammert nur der Vater — Er bedarf
So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern.
Der Vogt ist ihm gehässig, weil er stets
Für Recht und Freiheit redlich hat gestritten.
Drum werden sie den alten Mann bedrängen,
Und niemand ist, der ihn vor Unglimpf schütze.
— Werde mit mir, was will, ich muß hinüber.

Walther Fürst.

Erwartet nur und faßt euch in Geduld,
Bis Nachricht uns herüber kommt vom Walde.
— Ich höre klopfen, geht — vielleicht ein Bote
Vom Landvogt — Geht hinein — Ihr seyd in Uri
Nicht sicher vor des Landenbergers Arm;
Denn die Tyrannen reichen sich die Hände.

Melchthal.

Sie lehren uns, was wir thun sollen.

Walther Fürst.

Geht

Ich ruf' Euch wieder, wenn's hier sicher ist.

(Melchthal geht hinein.)

Der Unglückselige, ich darf ihm nicht
Gestehen, was mir Böses ahnt — Wer klopft?
So oft die Thüre rauscht, erwart' ich Unglück.
Verrath und Argwohn lauscht in allen Ecken;
Bis in das Innerste der Häuser dringen
Die Boten der Gewalt; bald thät' es Noth,
Wir hätten Schloß und Riegel an den Thüren.

(Er öffnet und tritt erstaunt zurück, da Werner Stauffacher hereintritt.)

Was seh' ich? ihr, Herr Werner! Nun, bei Gott!
Ein werther, theurer Gast — Kein beſſrer Mann
Ist über diese Schwelle noch gegangen.
Seyd hoch willkommen unter meinem Dach!
Was führt euch her? Was sucht ihr hier in Uri?

Stauffacher (ihm die Hand reichend.)

Die alten Zeiten und die alte Schweiz.

Walther Fürst.

Die bringt ihr mit euch — Sieh, mir wird so wohl,

Warm geht das Herz mir auf bei eurem Anblick.
— Setzt euch, Herr Werner — Wie verließet Ihr
Frau Gertrud, eure angenehme Wirthin,
Des weisen Ibergs hochverständ'ge Tochter?
Von allen Wandrern aus dem deutschen Land,
Die über Meinrads Zell nach Welschland fahren,
Rühmt jeder euer gastlich Haus — Doch sagt,
Kommt ihr so eben frisch von Flüelen her,
Und habt euch nirgend sonst noch umgeseh'n,
Eh' ihr den Fuß gesetzt auf diese Schwelle?

Stauffacher (setzt sich.)

Wohl ein erstaunlich neues Werk hab' ich
Bereiten sehen, das mich nicht erfreute.

Walther Fürst.

O Freund, da habt ihr's gleich mit Einem Blicke!

Stauffacher.

Ein solches ist in Uri nie gewesen —
Seit Menschendenken war kein Twinghof hier,
Und fest war keine Wohnung, als das Grab.

Walther Fürst.

Ein Grab der Freiheit ist's. Ihr nennt's mit Namen.

Stauffacher.

Herr Walther Fürst, ich will euch nicht verhalten:
Nicht eine müß'ge Neugier führt mich her;
Mich drücken schwere Sorgen — Drangsal hab ich
Zu Haus verlassen, Drangsal find' ich hier.
Denn ganz unleidlich ist's, was wir erdulden,
Und dieses Dranges ist kein Ziel zu seh'n.
Frei war der Schweizer von Uralters her;
Wir sind's gewohnt, daß man uns gut begegnet.
Ein Solches war im Lande nie erlebt,
So lang ein Hirte trieb auf diesen Bergen.

Walther Fürst.

Ja, es ist ohne Beispiel, wie sie's treiben!
Auch unser edler Herr von Attinghausen,
Der noch die alten Zeiten hat geseh'n,
Meint selber, es sey nicht mehr zu ertragen.

Stauffacher.

Auch drüben unter'm Wald geht Schweres vor,
Und blutig wird's gebüßt — Der Wolfenschießen,
Des Kaisers Vogt, der auf dem Roßberg hauste,
Gelüsten trug er nach verbot'ner Frucht;
Baumgartens Weib, der haushält zu Alzellen,
Wollt' er zu frecher Ungebühr mißbrauchen,
Und mit der Axt hat ihn der Mann erschlagen.

Walther Fürst.

O die Gerichte Gottes sind gerecht!
— Baumgarten, sagt ihr? Ein bescheid'ner
Mann!
Er ist gerettet doch und wohl geborgen?

Stauffacher.

Euer Eidam hat ihn über'n See geflüchtet;
Bei mir zu Steinen halt ich ihn verborgen —
— Noch Greulichers hat mir derselbe Mann
Berichtet, was zu Sarnen ist gescheh'n.
Das Herz muß jedem Biedermanne bluten.

Walther Fürst (aufmerksam.)

Sagt an, was ist's?

Stauffacher.

Im Melchthal, da wo man
Eintritt bei Kerns, wohnt ein gerechter Mann,
Sie nennen ihn den Heinrich von der Hal-
den,
Und seine Stimm' gilt was in der Gemeinde.

Walther Fürst.

Wer kennt ihn nicht! Was ist's mit ihm?
Vollendet!

Stauffacher.

Der Landenberger büßte seinen Sohn

Um kleinen Fehlers willen, ließ die Ochsen,
Das beste Paar, ihm aus dem Pfluge spannen;
Da schlug der Knab den Knecht und wurde
flüchtig.

Walther Fürst
(in höchster Spannung.)

Der Vater aber — Sagt, wie steht's um den?

Stauffacher.

Den Vater läßt der Landenberger fordern,
Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn,
Und da der alte Mann mit Wahrheit schwört,
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,
Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen —

Walther Fürst
(springt auf und will ihn auf die andre Seite führen.)

O still, nichts mehr!

Stauffacher.
(mit steigendem Ton.)

„Ist mir der Sohn entgangen,
„So hab' ich dich" — läßt ihn zu Boden werfen,
Den spitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren —

Walther Fürst.

Barmherz'ger Himmel!

Melchthal (stürzt heraus.)

In die Augen, sagt ihr?

Stauffacher
(erstaunt zum Walther Fürst.)

Wer ist der Jüngling?

Melchthal
(faßt ihn mit krampfhafter Heftigkeit.)

In die Augen? Redet!

Walther Fürst.

O der Bejammernswürdige!

Stauffacher.

Wer ist's?
(da Walther Fürst ihm ein Zeichen giebt.)
Der Sohn ist's? Allgerechter Gott!

Melchthal.

Und ich
Muß ferne seyn! — In seine beiden Augen?

Walther Fürst.

Bezwinget euch! Ertragt es, wie ein Mann!

Melchthal.

Um meiner Schuld, um meines Frevels willen!
— Blind also? Wirklich blind, und ganz geblendet?

Stauffacher.

Ich sagt's. Der Quell des Sehn's ist ausgeflossen;
Das Licht der Sonne schaut er niemals wieder.

Walther Fürst.

Schont seines Schmerzens!

Melchthal.

Niemals! Niemals wieder!

(Er drückt die Hand vor die Augen, und schweigt einige Momente, dann wendet er sich von dem Einen zu dem Andern, und spricht mit sanfter, von Thränen erstickter Stimme.)

O eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges — Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.
Und er muß sitzen, fühlend, in der Nacht,
Im ewig Finstern — ihn erquickt nicht mehr
Der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz,
Die rothen Firnen kann er nicht mehr schauen —
Sterben ist nichts — doch leben und nicht sehen,
Das ist ein Unglück — Warum seht ihr mich
So jammernd an? Ich hab' zwei frische Augen,
Und kann dem blinden Vater keines geben,
Nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts,
Das glanzvoll, blendend, mir ins Auge dringt.

Stauffacher.

Ach, ich muß euren Jammer noch vergrößern,
Statt ihn zu heilen — Er bedarf noch mehr!
Denn Alles hat der Landvogt ihm geraubt;
Nichts hat er ihm gelassen als den Stab,
Um nackt und blind von Thür zu Thür zu wandern.

Melchthal.

Nichts als den Stab dem augenlosen Greis!
Alles geraubt, und auch das Licht der Sonne,
Des Aermsten allgemeines Gut — Jetzt rede
Mir Keiner mehr von Bleiben, von Verbergen!
Was für ein feiger Elender bin ich,
Daß ich auf meine Sicherheit gedacht,
Und nicht auf Deine — dein geliebtes Haupt
Als Pfand gelassen in des Wüthrichs Händen!
Feigherz'ge Vorsicht, fahre hin — Auf nichts
Als blutige Vergeltung will ich denken.
Hinüber will ich — Keiner soll mich halten —
Des Vaters Auge von dem Landvogt fodern —
Aus allen seinen Reisigen heraus
Will ich ihn finden — Nichts liegt mir am Leben,
Wenn ich den heißen ungeheuren Schmerz
In seinem Lebensblute kühle.

(Er will gehen.)

Walther Fürst.

Bleibt
Was könnt ihr gegen ihn? Er sitzt zu Sarnen
Auf seiner hohen Herrenburg und spottet
Ohnmächt'gen Zorns in seiner sichern Veste.

Melchthal.

Und wohnt er droben auf dem Eispallast
Des Schreckhorns oder höher, wo die Jung-
frau
Seit Ewigkeit verschleiert sitzt — Ich mache
Mir Bahn zu ihm; mit zwanzig Jünglingen,
Gesinnt wie ich, zerbrech' ich seine Veste.
Und wenn mir Niemand folgt, und wenn ihr
Alle
Für eure Hütten bang und eure Herden,
Euch dem Tyrannenjoche beugt — die Hirten
Will ich zusammenrufen im Gebirg,
Dort unter'm freien Himmelsdache, wo
Der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund,
Das ungeheuer Gräßliche erzählen.

Stauffacher (zu Walther Fürst.)

Es ist auf seinem Gipfel — Wollen wir
Erwarten, bis das Aeußerste —

Melchthal.

Welch Aeußerstes
Ist noch zu fürchten, wenn der Stern des Auges

In seiner Höhle nicht mehr sicher ist?
— Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir
Die Armbrust spannen und die schwere Wucht
Der Streitaxt schwingen? Jedem Wesen ward
Ein Nothgewehr in der Verzweiflungsangst;
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt
Der Meute sein gefürchtetes Geweih,
Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund —
Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenoß
Des Menschen, der die ungeheure Kraft
Des Halses duldsam unters Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, wetzt sein gewaltig Horn,
Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.

Walther Fürst.

Wenn die drei Lande dächten, wie wir drei,
So möchten wir vielleicht etwas vermögen.

Stauffacher.

Wenn Uri ruft, wenn Unterwalden hilft,
Der Schwytzer wird die alten Bünde ehren.

Melchthal.

Groß ist in Unterwalden meine Freundschaft,
Und Jeder wagt mit Freuden Leib und Blut,
Wenn er am Andern einen Rücken hat,
Und Schirm — O fromme Väter dieses Landes!
Ich stehe nur ein Jüngling zwischen euch,
Den Vielerfahrnen — meine Stimme muß

Bescheiden schweigen in der Landsgemeinde.
Nicht, weil ich jung bin und nicht viel erlebte,
Verachtet meinen Rath und meine Rede!
Nicht lüstern jugendliches Blut, mich treibt
Des höchsten Jammers schmerzliche Gewalt,
Was auch den Stein des Felsen muß erbarmen.
Ihr selbst seyd Väter, Häupter eines Hauses,
Und wünscht euch einen tugendhaften Sohn,
Der eures Hauptes heil'ge Locken ehre,
Und euch den Stern des Auges fromm bewache.
O weil ihr selbst an eurem Leib und Gut
Noch nichts erlitten, eure Augen sich
Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,
So sey euch darum unsre Noth nicht fremd.
Auch über euch hängt des Tyrannen Schwert,
Ihr habt das Land von Oestreich abgewendet;
Kein Anderes war meines Vaters Unrecht;
Ihr seyd in gleicher Mitschuld und Verdammniß.

Stauffacher (zu Walther Fürst.)

Beschließet ihr! Ich bin bereit zu folgen.

Walther Fürst.

Wir wollen hören, was die edeln Herrn
Von Sillinen, von Attinghausen rathen —
Ihr Name, denk' ich, wird uns Freunde werben.

Melchthal.

Wo ist ein Name in dem Waldgebirg'

Ehrwürdiger, als Eurer und der Eure?
An solcher Namen ächte Währung glaubt
Das Volk, sie haben guten Klang im Lande.
Ihr habt ein reiches Erb von Vätertugend,
Und habt es selber reich vermehrt — Was braucht's
Des Edelmanns? Laßt's uns allein vollenden!
Wären wir doch allein im Land! Ich meine,
Wir wollten uns schon selbst zu schirmen wissen.

Stauffacher.

Die Edeln drängt nicht gleiche Noth mit uns:
Der Strom, der in den Niederungen wüthet,
Bis jetzt hat er die Höh'n noch nicht erreicht —
Doch ihre Hülfe wird uns nicht entgeh'n,
Wenn sie das Land in Waffen erst erblicken.

Walther Fürst.

Wäre ein Obmann zwischen uns und Oestreich,
So möchte Recht entscheiden und Gesetz.
Doch, der uns unterdrückt, ist unser Kaiser
Und höchster Richter — so muß Gott uns helfen
Durch unsern Arm — Erforschet Ihr die Männer
Von Schwyz, ich will in Uri Freunde werben.
Wen aber senden wir nach Unterwalden?

Melchthal.

Mich sendet hin — Wem läg' es näher an —

Wather Fürst.

Ich geb's nicht zu, ihr seyd mein Gast, ich muß
Für eure Sicherheit gewähren!

Melchthal.

Laßt mich!
Die Schliche kenn' ich und die Felsensteige;
Auch Freunde find' ich gnug, die mich dem Feind
Verhehlen und ein Obdach gern gewähren.

Stauffacher.

Laßt ihn mit Gott hinüber gehn. Dort drüben
Ist kein Verräther — So verabscheut ist
Die Tyrannei, daß sie kein Werkzeug findet.
Auch der Alzeller soll uns nid dem Wald
Genossen werben und das Land erregen.

Melchthal.

Wie bringen wir uns sichre Kunde zu,
Daß wir den Argwohn der Tyrannen täuschen?

Stauffacher.

Wir könnten uns zu Brunnen oder Treib
Versammeln, wo die Kaufmannsschiffe landen.

Walther Fürst.

So offen dürfen wir das Werk nicht treiben.

— Hört meine Meinung. Links am See, wenn man
Nach Brunnen fährt, dem Mytenstein grad über,
Liegt eine Matte heimlich im Gehölz,
Das Rütli heißt sie bei dem Volk der Hirten,
Weil dort die Waldung ausgereutet ward.
Dort ist's, wo uns're Landmark und die eure
(zu Melchthal.)
Zusammengrenzen, und in kurzer Fahrt
(zu Stauffacher.)
Trägt euch der leichte Kahn von Schwyz herüber.
Auf öden Pfaden können wir dahin
Bei Nachtzeit wandern und uns still berathen.
Dahin mag jeder zehn vertraute Männer
Mitbringen, die herzeinig sind mit uns,
So können wir gemeinsam das Gemeine
Besprechen und mit Gott es frisch beschließen.

Stauffacher.

So sey's. Jetzt reicht mir eure biedre Rechte,
Reicht ihr die eure her, und so wie wir
Drei Männer jetzo, unter uns, die Hände
Zusammen flechten, redlich, ohne Falsch,
So wollen wir Drei Länder auch, zu Schutz
Und Trutz, zusammen stehn auf Tod und Leben.

Walther Fürst und Melchthal.

Auf Tod und Leben!

(Sie halten die Hände noch einige Pausen lang zusammen geflochten und schweigen.)

Melchthal.

Blinder alter Vater,
Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr schauen;
Du sollst ihn hören — Wenn von Alp zu Alp
Die Feuerzeichen flammend sich erheben,
Die festen Schlösser der Tyrannen fallen,
In deine Hütte soll der Schweizer wallen,
Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
Und hell in deiner Nacht soll es dir tagen!

(Sie gehen auseinander.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Edelhof des Freiherrn von Attinghausen. Ein gothischer Saal, mit Wappenschildern und Helmen verziert. Der Freiherr ein Greis von fünfundachtzig Jahren, von hoher edler Statur, an einem Stabe, worauf ein Gemsenhorn, und in ein Pelzwams gekleidet. Kuoni und noch sechs Knechte stehen um ihn her mit Rechen und Sensen — Ulrich von Rudenz tritt ein in Ritterkleidung.

Rudenz.

Hier bin ich, Oheim — Was ist euer Wille?

Attinghausen.

Erlaubt, daß ich nach altem Hausgebrauch
Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten theile
(Er trinkt aus einem Becher, der dann in der Reihe herumgeht.

Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,
Mit meinem Auge ihren Fleiß regierend,
Wie sie mein Banner führte in der Schlacht:
Jetzt kann ich nichts mehr als den Schaffner machen,
Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,
Ich kann sie nicht mehr suchen auf den Bergen.
Und so in enger stets und enger'm Kreis,
Beweg ich mich dem engesten und letzten,
Wo alles Leben still steht, langsam zu.
Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein Name.

Kuoni
(zu Rudenz mit dem Becher.)

Ich bring's euch, Junker.
(Da Rudenz zaudert den Becher zu nehmen.)
Trinket frisch! Es geht
Aus einem Becher und aus Einem Herzen.

Attinghausen.

Geht Kinder, und wenn's Feierabend ist,
Dann reden wir auch von des Land's Geschäften.
(Knechte gehen ab.)

Attinghausen und Rudenz.

Attinghausen.

Ich sehe dich gegürtet und gerüstet;
Du willst nach Altdorf in die Herrenburg?

Rudenz.

Ja, Oheim, und ich darf nicht länger säumen —

Attinghausen (setzt sich.)

Hast du's so eilig? Wie? Ist deiner Jugend
Die Zeit so karg gemessen, daß du sie
An deinem alten Oheim mußt ersparen?

Rudenz.

Ich sehe, daß ihr meiner nicht bedürft,
Ich bin ein Fremdling nur in diesem Hause.

Attinghausen
(hat ihn lange mit den Augen gemustert.)

Ja, leider bist du's. Leider ist die Heimath
Zur Fremde dir geworden! Uly! Uly!
Ich kenne dicht nicht mehr. In Seide prangst du,
Die Pfauenfeder trägst du stolz zur Schau,
Und schlägst den Purpurmantel um die Schultern;
Den Landmann blickst du mit Verachtung an,
Und schämst dich seiner traulichen Begrüßung.

Rudenz.

Die Ehr', die ihm gebührt, geb' ich ihm gern;
Das Recht, das er sich nimmt, verweigr' ich ihm.

Attinghausen.

Das ganze Land liegt unterm schweren Zorn

Des Königs — Jedes Biedermannes Herz
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt,
Die wir erdulden — Dich allein rührt nicht
Der allgemeine Schmerz — Dich siehet man
Abtrünnig von den Deinen auf der Seite
Des Landesfeindes stehen, unsrer Noth
Hohnsprechend nach der leichten Freude jagen,
Und buhlen um die Fürstengunst, indeß
Dein Vaterland von schwerer Geißel blutet.

Rudenz.

Das Land ist schwer bedrängt — Warum, mein Oheim?
Wer ist's, der es gestürzt in diese Noth?
Es kostete ein einzig leichtes Wort,
Um augenblicks des Dranges los zu seyn,
Und einen gnäd'gen Kaiser zu gewinnen.
Weh ihnen, die dem Volk die Augen halten,
Daß es dem wahren Besten widerstrebt.
Um eignen Vortheils willen hindern sie,
Daß die Waldstädte nicht zu Oestreich schwören,
Wie ringsum alle Lande doch gethan.
Wohl thut es ihnen auf der Herrenbank
Zu sitzen mit dem Edelmann — den Kaiser
Will man zum Herrn, um keinen Herrn zu haben.

Attinghausen.

Muß ich das hören und aus deinem Munde!

Rudenz.

Ihr habt mich aufgefordert, laßt mich enden.
— Welche Person ist's, Oheim, die ihr selbst
Hier spielt? Habt ihr nicht höhern Stolz, als hier
Landammann oder Bannerherr zu seyn
Und neben diesen Hirten zu regieren?
Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl,
Zu huldigen dem königlichen Herrn,
Sich an sein glänzend Lager anzuschließen,
Als eurer eig'nen Knechte Pair zu seyn,
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer?

Attinghausen.

Ach, Uly! Uly! Ich erkenne sie
Die Stimme der Verführung! Sie ergriff
Dein offnes Ohr, sie hat dein Herz vergiftet.

Rudenz.

Ja, ich verberg' es nicht — in tiefer Seele
Schmerzt mich der Spott der Fremdlinge, die uns
Den Baurenadel schelten — Nicht ertrag' ich's,
Indeß die edle Jugend rings umher
Sich Ehre sammelt unter Habsburgs Fahnen,
Auf meinem Erb' hier müßig still zu liegen,
Und bei gemeinem Tagewerk den Lenz

Des Lebens zu verlieren — Anderswo
Geschehen Thaten, eine Welt des Ruhms
Bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge —
Mir rosten in der Halle Helm und Schild;
Der Kriegstrommete muthiges Getön,
Der Heroldsruf, der zum Turniere ladet,
Er dringt in diese Thäler nicht herein;
Nichts als den Kuhreih'n und der Heerde-
glocken
Einförmiges Geläut vernehm' ich hier.

Attinghausen.

Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt!
Verachte dein Geburtsland! Schäme dich
Der uralt frommen Sitte deiner Väter!
Mit heißen Thränen wirst du dich dereinst
Heim sehnen nach den väterlichen Bergen,
Und dieses Heerdenreihens Melodie,
Die du in stolzem Ueberdruß verschmähst,
Mit Schmerzenssehnsucht wird sie dich ergreifen,
Wenn sie dir anklingt auf der fremden Erde.
O mächtig ist der Trieb des Vaterlands!
Die fremde falsche Welt ist nicht für dich,
Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst du
Dir ewig fremd mit deinem treuen Herzen!
Die Welt sie fordert andre Tugenden,
Als du in diesen Thälern dir erworben.
— Geh' hin, verkaufe deine freie Seele,
Nimm Land zu Lehen, werd' ein Fürstenknecht,

Da du ein Selbstherr seyn kannst und ein Fürst
Auf deinem eignen Erb' und freien Boden.
Ach, Uly! Uly! Bleibe bei den Deinen!
Geh' nicht nach Altdorf — O verlaß sie nicht
Die heil'ge Sache deines Vaterland's!
— Ich bin der letzte meines Stamms. Mein Name
Endet mit mir. Da hängen Helm und Schild,
Die werden sie mir in das Grab mitgeben.
Und muß ich denken bei dem letzten Hauch,
Daß du mein brechend Auge nur erwartest,
Um hinzugeh'n vor diesen neuen Lehenhof
Und meine edeln Güter, die ich frei
Vor Gott empfing, von Oestreich zu empfangen!

Rudenz.

Vergebens widerstreben wir dem König.
Die Welt gehört ihm; wollen wir allein
Uns eigensinnig steifen und verstocken,
Die Länderkette ihm zu unterbrechen,
Die er gewaltig rings um uns gezogen?
Sein sind die Märkte, die Gerichte, sein
Die Kaufmannsstraßen, und das Saumroß selbst,
Das auf dem Gotthardt ziehet, muß ihm zollen.
Von seinen Ländern wie mit einem Netz
Sind wir umgarnet rings und eingeschlossen.
— Wird uns das Reich beschützen? Kann es selbst
Sich schützen gegen Oestreich's wachsende Gewalt?

Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns
helfen.
Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,
Wenn sie in Geld- und Krieges-Noth die Städte,
Die unter'n Schirm des Adlers sich geflüchtet,
Verpfänden dürfen und dem Reich veräußern?
— Nein, Oheim! Wohlthat ist's und weise
Vorsicht
In diesen schweren Zeiten der Parteiung,
Sich anzuschließen an ein mächtig Haupt.
Die Kaiserkrone geht von Stamm zu Stamm;
Die hat für treue Dienste kein Gedächtniß.
Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl ver-
dienen,
Heißt Saaten in die Zukunft streu'n.

Attinghausen.

Bist du so weise?
Willst heller seh'n, als deine edlen Väter,
Die um der Freiheit kostbar'n Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten?
— Schiff nach Luzern hinunter, frage dort,
Wie Oestreich's Herrschaft lastet auf den Län-
dern!
Sie werden kommen, unsre Schaf' und Rinder
Zu zählen, unsre Alpen abzumessen,
Den Hochflug und das Hochgewilde bannen
In unsern freien Wäldern, ihren Schlagbaum
An unsre Brücken, unsre Thore setzen,

Mit unsrer Armuth ihre Länderkäufe,
Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen —
— Nein, wenn wir unser Blut dran setzen sollen,
So sey's für uns — wohlfeiler kaufen wir
Die Freiheit als die Knechtschaft ein!

Rudenz.

Was können wir,
Ein Volk der Hirten gegen Albrechts Heere!

Attinghausen.

Lern' dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!
Ich kenn's, ich hab' es angeführt in Schlachten,
Ich hab' es fechten sehen bei Favenz.
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,
Das wir entschlossen sind, nicht zu ertragen!
— O lerne fühlen, welches Stamm's du bist!
Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein
Die ächte Perle deines Werthes hin —
Das Haupt zu heißen eines freien Volks,
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod —
Das sey dein Stolz, des Adels rühme dich —
Die angebor'nen Bande knüpfe fest,
An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

O komm, du hast uns lang' nicht mehr gesehn,
Versuch's mit uns nur Einen Tag — nur heute
Geh' nicht nach Altdorf — Hörst du? Heute nicht,
Den Einen Tag nur schenke dich den Deinen!

(Er faßt seine Hand.)

Rudenz.

Ich gab mein Wort — Laßt mich — Ich bin gebunden.

Attinghausen

(läßt seine Hand los, mit Ernst.)

Du bist gebunden — Ja, Unglücklicher!
Du bist's, doch nicht durch Wort und Schwur,
Gebunden bist du durch der Liebe Seile!

(Rudenz wendet sich weg.)

— Verbirg' dich, wie du willst. Das Fräulein ist's,
Bertha von Bruneck, die zur Herrenburg
Dich zieht, dich fesselt an des Kaisers Dienst.
Das Ritterfräulein willst du dir erwerben
Mit deinem Abfall von dem Land — Betrüg' dich nicht!
Dich anzulocken zeigt man dir die Braut;
Doch deiner Unschuld ist sie nicht beschieden.

Rudenz.

Genug hab' ich gehört. Gehabt euch wohl.

(Er geht ab.)

Attinghausen.

Wahnsinn'ger Jüngling, bleib! Er geht dahin!
Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten —
So ist der Wolfenschießen abgefallen
Von seinem Land — so werden Andre folgen;
Der fremde Zauber reißt die Jugend fort,
Gewaltsam strebend über unsre Berge.
— O unglücksel'ge Stunde, da das Fremde
In diese still beglückten Thäler kam,
Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!
Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten kommen,
Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht!
Was thu' ich hier? Sie sind begraben Alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.
Unter der Erde schon liegt Meine Zeit,
Wohl dem, der mit der Neuen nicht mehr braucht
zu leben!

(Geht ab.)

Zweite Scene.

Eine Wiese von hohen Felsen und Wald umgeben. Auf den Felsen sind Steige mit Geländern, auch Leitern, von denen man nachher die Landleute herabsteigen sieht. Im Hintergrunde zeigt sich der See, über welchem anfangs ein Mondregenbogen zu sehen ist. Den Prospekt schließen hohe Berge, hinter welchen noch höhere Eisgebirge ragen. Es ist völlig Nacht auf der Scene, nur der See und die weißen Gletscher leuchten im Mondlicht.

Melchthal, Baumgarten, Winkelried, Meier von Sarnen, Burkhardt am Bühel, Arnold von Sewa, Klaus von der Flüe und noch vier andre Landleute, alle bewaffnet.

Melchthal (noch hinter der Scene.)

Der Bergweg öffnet sich, nur frisch mir nach!
Den Fels erkenn' ich und das Kreuzlein drauf;
Wir sind am Ziel, hier ist das Rütli.

(Treten auf mit Windlichtern.)

Winkelried.

Horch!

Sewa.

Ganz leer.

Meier.

'S ist noch kein Landmann da. Wir sind
Die ersten auf dem Platz, wir Unterwaldner.

Melchthal.

Wie weit ist's in der Nacht?

Baumgarten.

Der Feuerwächter
Vom Selisberg hat eben zwei gerufen.

(Man hört in der Ferne läuten.)

Meier.

Still! Horch!

Am Bühel.

Das Mettenglöcklein in der Waldkapelle
Klingt hell herüber aus dem Schwyzerland.

Von der Flüe.

Die Luft ist rein und trägt den Schall so weit.

Melchthal.

Geh'n Einige und zünden Reisholz an,
Daß es loh brenne, wenn die Männer kommen.

(Zwei Landleute gehen.)

Sewa.

'S ist eine schöne Mondennacht. Der See
Liegt ruhig da als wie ein ebner Spiegel.

Am Bühel.

Sie haben eine leichte Fahrt.

Winkelried (zeigt nach dem See.)

Ha seht!
Seht dorthin! Seht ihr nichts?

Meier.

Was denn? — Ja, wahrlich!
Ein Regenbogen mitten in der Nacht!

Melchthal.

Es ist das Licht des Mondes, das ihn bildet.

Von der Flüe.

Das ist ein seltsam wunderbares Zeichen!
Es leben Viele, die das nicht gesehn.

Sewa.

Er ist doppelt, seht, ein blässerer steht drüber.

Baumgarten.

Ein Nachen fährt so eben drunter weg.

Melchthal.

Das ist der Stauffacher mit seinem Kahn;
Der Biedermann läßt sich nicht lang erwarten.
(Geht mit Baumgarten nach dem Ufer.)

Meier.

Die Urner sind es, die am längsten säumen.

Am Bühel.

Sie müssen weit umgehen durch's Gebirg,
Daß sie des Landvogts Kundschaft hintergehen.

(Unterdessen haben die zwei Landleute in der Mitte des Platzes ein Feuer angezündet.)

Melchthal (am Ufer.)

Wer ist da? Gebt das Wort!

Stauffacher (von unten.)

Freunde des Landes.

(Alle gehen nach der Tiefe, den Kommenden entgegen. Aus dem Kahn steigen Stauffacher, Itel Reding, Hans auf der Mauer, Jörg im Hofe, Konrad Hunn, Ulrich der Schmidt, Jost von Weiler, und noch drei andre Landleute, gleichfalls bewaffnet.)

Alle (rufen.)

Willkommen!

(Indem die übrigen in der Tiefe verweilen und sich begrüßen, kommt Melchthal mit Stauffacher vorwärts.)

Melchthal.

O Herr Stauffacher! Ich hab' ihn
Gesehn, der mich nicht wiedersehen konnte!
Die Hand hab' ich gelegt auf seine Augen,
Und glühend Rachgefühl hab' ich gesogen
Aus der erloschnen Sonne seines Blicks.

Stauffacher.

Sprecht nicht von Rache. Nicht Geschehnes rächen,

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Gedrohtem Uebel wollen wir begegnen.
— Jetzt sagt, was ihr im Unterwaldner Land
Geschafft und für gemeine Sach' geworben,
Wie die Landleute denken, wie ihr selbst
Den Stricken des Verraths entgangen seyd.

Melchthal.

Durch der Surennen furchtbares Gebirg,
Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern,
Wo nur der heis're Lämmergeier krächzt,
Gelangt' ich zu der Alpentrift, wo sich
Aus Uri und vom Engelberg die Hirten
Anrufend grüßen und gemeinsam weiden,
Den Durst mir stillend mit der Gletscher Milch,
Die in den Runsen schäumend niederquillt.
In den einsamen Sennhütten kehrt' ich ein,
Mein eigner Wirth und Gast, bis daß ich kam
Zu Wohnungen gesellig lebender Menschen.
— Erschollen war in diesen Thälern schon
Der Ruf des neuen Greuels, der geschehn,
Und fromme Ehrfurcht schaffte mir mein Unglück
Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.
Entrüstet fand ich diese graden Seelen
Ob dem gewaltsam neuen Regiment.
Denn so wie ihre Alpen fort und fort
Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
Gleichförmig fließen, Wolken selbst und Winde
Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,

So hat die alte Sitte hier vom Ahn
Zum Enkel unverändert fort bestanden.
Nicht tragen sie verwegne Neuerung
Im altgewohnten gleichen Gang des Lebens.
— Die harten Hände reichten sie mir dar,
Von den Wänden langten sie die rost'gen Schwerter,
Und aus den Augen blitzte freudiges
Gefühl des Muths, als ich die Namen nannte,
Die im Gebirg dem Landmann heilig sind,
Den Eurigen und Walther Fürst's — Was euch
Recht würde dünken, schwuren sie zu thun;
Euch schwuren sie bis in den Tod zu folgen.
— So eilt' ich sicher unterm heil'gen Schirm
Des Gastrechts von Gehöfte zu Gehöfte —
Und als ich kam ins heimathliche Thal,
Wo mir die Vettern viel verbreitet wohnen —
Als ich den Vater fand, beraubt und blind,
Auf fremdem Stroh, von der Barmherzigkeit
Mildthät'ger Menschen lebend —

Stauffacher.

Herr im Himmel!

Melchthal.

Da weint' ich nicht! Nicht in ohnmächt'gen Thränen
Goß ich die Kraft des heißen Schmerzens aus;
In tiefer Brust wie einen theuern Schatz

Verschloß ich ihn und dachte nur auf Thaten.
Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs;
Kein Thal war so versteckt, ich späht' es aus;
Bis an der Gletscher eisbedeckten Fuß
Erwartet' ich und fand bewohnte Hütten,
Und überall, wohin mein Fuß mich trug,
Fand ich den gleichen Haß der Tyrannei,
Denn bis an diese letzte Grenze selbst
Belebter Schöpfung, wo der starre Boden
Aufhört zu geben, raubt der Vögte Geiz —
Die Herzen alle dieses biedern Volks
Erregt' ich mit dem Stachel meiner Worte,
Und unser sind sie all mit Herz und Mund.

Stauffacher.

Großes habt ihr in kurzer Frist geleistet.

Melchthal.

Ich that noch mehr. Die beiden Vesten sind's,
Roßberg und Sarnen, die der Landmann fürchtet:
Denn hinter ihren Felsenwänden schirmt
Der Feind sich leicht und schädiget das Land.
Mit eignen Augen wollt' ich es erkunden,
Ich war zu Sarnen und besah die Burg.

Stauffacher.

Ihr wagtet euch bis in des Tigers Höhle?

Melchthal.

Ich war verkleidet dort in Pilgerstracht;
Ich sah den Landvogt an der Tafel schwelgen —
Urtheilt, ob ich mein Herz bezwingen kann:
Ich sah den Feind und ich erschlug ihn nicht.

Stauffacher.

Fürwahr das Glück war eurer Kühnheit hold.
(Unterdessen sind die andern Landleute vorwärts gekommen, und nähern sich den Beiden.)
Doch jetzo sagt mir, wer die Freunde sind,
Und die gerechten Männer, die euch folgten?
Macht mich bekannt mit ihnen, daß wir uns
Zutraulich nahen und die Herzen öffnen.

Meier.

Wer kennte euch nicht, Herr, in den drei Landen?
Ich bin der Meier von Sarnen; dieß hier ist
Mein Schwestersohn, der Struth von Winkelried.

Stauffacher.

Ihr nennt mir keinen unbekannten Namen.
Ein Winkelried war's, der den Drachen schlug
Im Sumpf bei Weiler und sein Leben ließ
In diesem Strauß.

Winkelried.

Das war mein Ahn, Herr Werner.

Melchthal (zeigt auf zwei Landleute.)

Die wohnen hinter'm Wald, sind Klosterleute
Vom Engelberg — Ihr werdet sie drum nicht
Verachten, weil sie eigne Leute sind,
Und nicht wie wir frei sitzen auf dem Erbe —
Sie lieben's Land, sind sonst auch wohl berufen.

Stauffacher (zu den Beiden.)

Gebt mir die Hand! Es preise sich, wer Keinem
Mit seinem Leibe pflichtig ist auf Erden;
Doch Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.

Konrad Hunn.

Das ist Herr Reding, unser Altlandammann.

Meier.

Ich kenn' ihn wohl. Er ist mein Widerpart,
Der um ein altes Erbstuck mit mir rechtet.
— Herr Reding, wir sind Feinde vor Gericht;
Hier sind wir einig.
(Schüttelt ihm die Hand.)

Stauffacher.

Das ist brav gesprochen.

Winkelried.

Hört ihr? Sie kommen. Hört das Horn von Uri!
(Rechts und links sieht man bewaffnete Männer mit Windlichtern die Felsen herabsteigen.)

Auf der Mauer.

Seht! Steigt nicht selbst der fromme Diener
Gottes,
Der würd'ge Pfarrer mit herab? Nicht scheut er
Des Weges Mühen und das Grau'n der Nacht,
Ein treuer Hirte für das Volk zu sorgen.

Baumgarten.

Der Sigrist folgt ihm und Herr Walther Fürst;
Doch nicht den Tell erblick' ich in der Menge.

Walther Fürst, Rösselmann der Pfarrer, Petermann der Sigrist, Kuoni der Hirt, Werni der Jäger, Ruodi der Fischer und noch fünf andre Landleute, alle zusammen, dreiunddreißig an der Zahl, treten vorwärts und stellen sich um das Feuer.

Walther Fürst.

So müssen wir auf unserm eignen Erb'
Und väterlichen Boden uns verstohlen
Zusammen schleichen, wie die Mörder thun,
Und bei der Nacht, die ihren schwarzen Mantel
Nur dem Verbrechen und der sonnenscheuen
Verschwörung leihet, unser gutes Recht
Uns holen, das doch lauter ist und klar,
Gleichwie der glanzvoll offne Schooß des Tages.

Melchthal.

Laßt's gut seyn. Was die dunkle Nacht gesponnen,
Soll frei und fröhlich an das Licht der Sonnen.

Rösselmann.

Hört, was mir Gott in's Herz giebt, Eidgenossen!
Wir stehen hier statt einer Landsgemeine,
Und können gelten für ein ganzes Volk.
So laßt uns tagen nach den alten Bräuchen
Des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten pflegen,
Was ungesetzlich ist in der Versammlung,
Entschuldige die Noth der Zeit. Doch Gott
Ist überall, wo man das Recht verwaltet,
Und unter seinem Himmel stehen wir.

Stauffacher.

Wohl, laßt uns tagen nach der alten Sitte;
Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.

Melchthal.

Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier
Des ganzen Volks; die Beßten sind zugegen.

Konrad Hunn.

Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand,
Sie sind in unsre Herzen eingeschrieben.

Rösselmann.

Wohlan, so sey der Ring sogleich gebildet.
Man pflanze auf die Schwerter der Gewalt!

Auf der Mauer.

Der Landesammann nehme seinen Platz,
Und seine Waibel stehen ihm zur Seite!

Sigrist.

Es sind der Völker dreie. Welchem nun
Gebührt's, das Haupt zu geben der Gemeinde?

Meier.

Um diese Ehr' mag Schwyz mit Uri streiten;
Wir Unterwaldner stehen frei zurück.

Melchthal.

Wir steh'n zurück; wir sind die Flehenden,
Die Hülfe heischen von den mächt'gen Freunden.

Stauffacher.

So nehme Uri denn das Schwert; sein Banner
Zieht bei den Römerzügen uns voran.

Walther Fürst.

Des Schwertes Ehre werde Schwyz zu Theil;
Denn seines Stammes rühmen wir uns Alle.

Rösselmann.

Den edeln Wettstreit laßt mich freundlich schlichten:
Schwyz soll im Rath, Uri im Felde führen.

Walther Fürst
(reicht dem Stauffacher die Schwerter.)

So nehmt!

Stauffacher.

Nicht mir, dem Alter sey die Ehre!

Im Hofe.

Die meisten Jahre zählt Ulrich der Schmidt.

Auf der Mauer.

Der Mann ist wacker, doch nicht freien Stands;
Kein eigner Mann kann Richter seyn in Schwyz.

Stauffacher.

Steht nicht Herr Reding hier, der Altlandammann?
Was suchen wir noch einen würdigern?

Walther Fürst.

Er sey der Ammann und des Tages Haupt!
Wer dazu stimmt, erhebe seine Hände.
(Alle heben die rechte Hand auf.)

Reding (tritt in die Mitte.)

Ich kann die Hand nicht auf die Bücher legen;
So schwör' ich droben bei den ew'gen Sternen,
Daß ich mich nimmer will vom Recht entfernen.

(Man richtet die zwei Schwerter vor ihm auf, der Ring bildet sich um ihn her, Schwyz hält die Mitte, rechts stellt sich Uri und links Unterwalden. Er steht auf sein Schlachtschwert gestützt.)

Was ist's, das die drei Völker des Gebirgs
Hier an des See's unwirthlichem Gestade
Zusammenführte in der Geisterstunde?
Was soll der Inhalt seyn des neuen Bunds,
Den wir hier unterm Sternenhimmel stiften?

Stauffacher (tritt in den Ring.)

Wir stiften keinen neuen Bund; es ist
Ein uralt Bündniß nur von Väter Zeit,
Das wir erneuern! Wisset, Eidgenossen!
Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
So sind wir Eines Stammes doch und Bluts,
Und Eine Heimat ist's, aus der wir zogen.

Winkelried.

So ist es wahr, wie's in den Liedern lautet,
Daß wir von fern her in das Land gewallt?
O theilt's uns mit, was euch davon bekannt,
Daß sich der neue Bund am alten stärke.

Stauffacher.

Hört, was die alten Hirten sich erzählen.
— Es war ein großes Volk, hinten im Lande
Nach Mitternacht, das litt von schwerer Theurung.
In dieser Noth beschloß die Landsgemeinde,
Daß je der zehnte Bürger nach dem Loos
Der Väter Land verlasse — Das geschah!
Und zogen aus, wehklagend, Männer und Weiber,
Ein großer Heerzug, nach der Mittagsonne,
Mit dem Schwert sich schlagend durch das deutsche Land,
Bis an das Hochland dieser Waldgebirge;
Und eher nicht ermüdete der Zug,
Bis daß sie kamen in das wilde Thal,
Wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt —
Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen,
Nur eine Hütte stand am Ufer einsam;
Da saß ein Mann, und wartete der Fähre —
Doch heftig wogete der See und war
Nicht fahrbar; da besahen sie das Land
Sich näher und gewahrten schöne Fülle
Des Holzes und entdeckten gute Brunnen,
Und meinten, sich im lieben Vaterland
Zu finden — da beschlossen sie zu bleiben,
Erbauten den alten Flecken Schwyz,
Und hatten manchen sauren Tag, den Wald

Mit weitverschlungnen Wurzeln auszurotten —
Drauf als der Boden nicht mehr Gnügen that
Der Zahl des Volks, da zogen sie hinüber
Zum schwarzen Berg, ja, bis an's Weißland hin,
Wo, hinter ew'gem Eiseswall verborgen,
Ein andres Volk in andern Zungen spricht.
Den Flecken Stanz erbauten sie am Kernwald,
Den Flecken Altdorf in dem Thal der Reuß —
Doch blieben sie des Ursprungs stets gedenk;
Aus all den fremden Stämmen, die seitdem
In Mitte ihres Lands sich angesiedelt,
Finden die Schwyzer Männer sich heraus:
Es giebt das Herz, das Blut sich zu erkennen.
(Reicht rechts und links die Hand hin.)

Auf der Mauer.

Ja, wir sind eines Herzens, eines Bluts!

Alle (sich die Hände reichend.)

Wir sind Ein Volk, und einig wollen wir handeln.

Stauffacher.

Die andern Völker tragen fremdes Joch;
Sie haben sich dem Sieger unterworfen.
Es leben selbst in unsern Landesmarken
Der Sassen viel, die fremde Pflichten tragen,
Und ihre Knechtschaft erbt auf ihre Kinder.

Doch wir, der alten Schweizer ächter Stamm,
Wir haben stets die Freiheit uns bewahrt.
Nicht unter Fürsten bogen wir das Knie;
Freiwillig wählten wir den Schirm der Kaiser.

Rösselmann.

Frei wählten wir des Reiches Schutz und Schirm;
So steht's bemerkt in Kaiser Friedrichs Brief.

Stauffacher.

Denn herrenlos ist auch der Freiste nicht.
Ein Oberhaupt muß seyn, ein höchster Richter,
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.
Drum haben unsre Väter für den Boden,
Den sie der alten Wildniß abgewonnen,
Die Ehr' gegönnt dem Kaiser, der den Herrn
Sich nennt der deutschen und der welschen Erde,
Und, wie die andern Freien seines Reichs,
Sich ihm zu edelm Waffendienst gelobt,
Denn dieses ist der Freien einz'ge Pflicht,
Das Reich zu schirmen, das sie selbst beschirmt.

Melchthal.

Was drüber ist, ist Merkmal eines Knechts.

Stauffacher.

Sie folgten, wenn der Heribann erging,
Dem Reichspanier und schlugen seine Schlachten.
Nach Welschland zogen sie gewappnet mit,

Die Römerkron' ihm auf das Haupt zu setzen.
Daheim regierten sie sich fröhlich selbst
Nach altem Brauch und eigenem Gesetz;
Der höchste Blutbann war allein des Kaisers;
Und dazu war bestellt ein großer Graf,
Der hatte seinen Sitz nicht in dem Lande.
Wenn Blutschuld kam, so rief man ihn herein,
Und unter offnem Himmel, schlicht und klar,
Sprach er das Recht und ohne Furcht der Menschen.
Wo sind hier Spuren, daß wir Knechte sind?
Ist Einer, der es anders weiß, der rede!

Im Hofe.

Nein, so verhält sich Alles, wie ihr sprecht.
Gewaltherrschaft ward nie bei uns geduldet.

Stauffacher.

Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam,
Da er das Recht zu Gunst der Pfaffen bog.
Denn als die Leute von dem Gotteshaus
Einsiedeln uns die Alp in Anspruch nahmen,
Die wir beweidet seit der Väter Zeit,
Der Abt herfürzog einen alten Brief,
Der ihm die herrenlose Wüste schenkte —
Denn unser Daseyn hatte man verhehlt —
Da sprachen wir: „Erschlichen ist der Brief;
Kein Kaiser kann, was unser ist, verschenken;

Und wird Uns Recht versagt vom Reich, wir können
In unsern Bergen auch des Reichs entbehren."
— So sprachen unsre Väter! Sollen wir
Des neuen Joches Schändlichkeit erdulden,
Erleiden von dem fremden Knecht, was uns
In seiner Macht kein Kaiser durfte bieten?
— Wir haben diesen Boden uns erschaffen
Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt;
Die Brut des Drachen haben wir getödtet,
Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg;
Die Nebeldecke haben wir zerrissen,
Die ewig grau um diese Wildniß hing,
Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet;
Unser ist durch tausendjährigen Besitz
Der Boden und der fremde Herrenknecht
Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden,
Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?
Ist keine Hülfe gegen solchen Drang?

(Eine große Bewegung unter den Landleuten.)

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel,
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich

Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst —
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben —
Der Güter höchstes dürfen wir vertheid'gen
Gegen Gewalt — Wir stehen vor unser Land,
Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!

Alle
(an ihre Schwerter schlagend.)

Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!

Rösselmann (tritt in den Ring.)

Eh' ihr zum Schwerte greift, bedenkt es wohl.
Ihr könnt es friedlich mit dem Kaiser schlichten.
Es kostet euch ein Wort und die Tyrannen,
Die euch jetzt schwer bedrängen, schmeicheln euch.
— Ergreift, was man euch oft geboten hat;
Trennt euch vom Reich, erkennet Oestreichs Hoheit —

Auf der Mauer.

Was sagt der Pfarrer? Wir zu Oestreich schwören!

Am Bühel.

Hört ihn nicht an!

Winkelried.

Das räth uns ein Verräther,
Ein Feind des Landes!

Reding.

Ruhig, Eidgenossen!

Sewa.

Wir Oestreich huldigen, nach solcher Schmach?

Von der Flüe.

Wir uns abtrotzen lassen durch Gewalt,
Was wir der Güte weigerten?

Meier.

Dann wären
Wir Sklaven und verdienten es zu seyn!

Auf der Mauer.

Der sey gestoßen aus dem Recht der Schweizer,
Wer von Ergebung spricht an Oestreich!
— Landammann, ich bestehe drauf: dieß sey
Das erste Landsgesetz, das wir hier geben.

Melchthal.

So sey's. Wer von Ergebung spricht an Oest-
reich,
Soll rechtlos seyn und aller Ehren baar,
Kein Landmann nehm' ihn auf an seinem Feuer.

Alle
(heben die rechte Hand auf.)

Wir wollen es, das sey Gesetz!

Reding (nach einer Pause.)

Es ist's.

Rösselmann.

Jetzt seyd ihr frei, ihr seyd's durch dieß Gesetz.
Nicht durch Gewalt soll Oesterreich ertrotzen,
Was es durch freundlich Werben nicht erhielt —

Jost von Weiler.

Zur Tagesordnung, weiter!

Reding.

Eidgenossen!
Sind alle sanften Mittel auch versucht?
Vielleicht weiß es der König nicht; es ist
Wohl gar sein Wille nicht, was wir erdulden.
Auch dieses Letzte sollten wir versuchen,
Erst unsre Klage bringen vor sein Ohr,
Eh' wir zum Schwerte greifen. Schrecklich immer
Auch in gerechter Sache, ist Gewalt.
Gott hilft nur dann, wenn Menschen nicht mehr helfen.

Stauffacher (zu Konrad Hunn.)

Nun ist's an euch, Bericht zu geben. Redet!

Konrad Hunn.

Ich war zu Rheinfeld an des Kaisers Pfalz,
Wider der Vögte harten Druck zu klagen,
Den Brief zu holen unsrer alten Freiheit,
Den jeder neue König sonst bestätigt.
Die Boten vieler Städte fand ich dort,
Vom schwäb'schen Lande und vom Lauf des Rheins,
Die all' erhielten ihre Pergamente,
Und kehrten freudig wieder in ihr Land.
Mich, Euren Boten, wies man an die Räthe,
Und die entließen mich mit leerem Trost:
„Der Kaiser habe diesmal keine Zeit;
„Er würde sonst einmal wohl an uns denken."
— Und als ich traurig durch die Säle ging
Der Königsburg, da sah ich Herzog Hansen
In einem Erker weinend stehn, um ihn
Die edeln Herrn von Wart und Tegerfeld,
Die riefen mir und sagten: „Helft euch selbst!
„Gerechtigkeit erwartet nicht vom König.
„Beraubt er nicht des eignen Bruders Kind,
„Und hinterhält ihm sein gerechtes Erbe?
„Der Herzog fleht' ihn um sein Mütterliches:
„Er habe seine Jahre voll, es wäre
„Nun Zeit, auch Land und Leute zu regieren.
„Was ward ihm zum Bescheid? Ein Kränzlein setzt ihm
„Der Kaiser auf: das sey die Zier der Jugend."

Auf der Mauer.

Ihr habt's gehört. Recht und Gerechtigkeit
Erwartet nicht vom Kaiser! Helft euch selbst!

Reding.

Nichts andres bleibt uns übrig. Nun gebt Rath,
Wie wir es klug zum frohen Ende leiten.

Walther Fürst (tritt in den Ring.)

Abtreiben wollen wir verhaßten Zwang;
Die alten Rechte, wie wir sie ererbt,
Von unsern Vätern, wollen wir bewahren,
Nicht ungezügelt nach dem Neuen greifen.
Dem Kaiser bleibe, was des Kaisers ist;
Wer einen Herrn hat, dien' ihm pflichtgemäß.

Meier.

Ich trage Gut von Oesterreich zu Lehen.

Walther Fürst.

Ihr fahret fort, Oestreich die Pflicht zu leisten.

Jost von Weiler.

Ich steure an die Herrn von Rappersweil.

Walther Fürst.

Ihr fahret fort, zu zinsen und zu steuern.

Rösselmann.

Der großen Frau zu Zürch bin ich vereidet.

Walther Fürst.

Ihr gebt dem Kloster, was des Klosters ist.

Stauffacher.

Ich trage keine Lehen, als des Reichs.

Walther Fürst.

Was seyn muß, das geschehe, doch nicht drüber.
Die Vögte wollen wir mit ihren Knechten
Verjagen und die festen Schlösser brechen;
Doch wenn es seyn mag, ohne Blut. Es sehe
Der Kaiser, daß wir nothgedrungen nur
Der Ehrfurcht fromme Pflichten abgeworfen.
Und sieht er uns in unsern Schranken bleiben,
Vielleicht besiegt er staatsklug seinen Zorn,
Denn bill'ge Furcht erwecket sich ein Volk,
Das mit dem Schwerte in der Faust sich mäßigt.

Reding.

Doch lasset hören! Wie vollenden wir's?
Es hat der Feind die Waffen in der Hand,
Und nicht fürwahr in Frieden wird er weichen.

Stauffacher.

Er wirds, wenn er in Waffen uns erblickt;
Wir überraschen ihn, eh er sich rüstet.

Meier.

Ist bald gesprochen, aber schwer gethan.
Uns ragen in dem Land zwei feste Schlösser,
Die geben Schirm dem Feind und werden furchtbar,
Wenn uns der König in das Land sollt' fallen.
Roßberg und Sarnen muß bezwungen seyn,
Eh man ein Schwert erhebt in den drei Landen.

Stauffacher.

Säumt man so lang, so wird der Feind gewarnt;
Zu Viele sinds, die das Geheimniß theilen.

Meier.

In den Waldstädten find't sich kein Verräther.

Rösselmann.

Der Eifer auch, der gute, kann verrathen.

Walther Fürst.

Schiebt man es auf, so wird der Twing vollendet
In Altdorf und der Vogt befestigt sich.

Meier.

Ihr denkt an euch.

Sigrist.

Und ihr seyd ungerecht.

Meier (auffahrend.)

Wir ungerecht! Das darf uns Uri bieten!

Reding.

Bei eurem Eide! Ruh!

Meier.

Ja, wenn sich Schwyz
Versteht mit Uri, müssen wir wohl schweigen.

Reding.

Ich muß euch weisen vor der Landsgemeinde,
Daß ihr mit heft'gem Sinn den Frieden stört!
Steh'n wir nicht alle für dieselbe Sache?

Winkelried.

Wenn wir's verschieben bis zum Fest des Herrn,
Dann bringt's die Sitte mit, daß alle Sassen
Dem Vogt Geschenke bringen auf das Schloß;
So können zehen Männer oder zwölf
Sich unverdächtig in der Burg versammeln,
Die führen heimlich spitz'ge Eisen mit,
Die man geschwind kann an die Stäbe stecken,
Denn niemand kommt mit Waffen in die Burg.
Zunächst im Wald hält dann der große Haufe,
Und wenn die Andern glücklich sich des Thors
Ermächtiget, so wird ein Horn geblasen,
Und jene brechen aus dem Hinterhalt;
So wird das Schloß mit leichter Arbeit unser.

Melchthal.

Den Roßberg übernehm' ich zu ersteigen,
Denn eine Dirn' des Schlosses ist mir hold,
Und leicht bethör' ich sie, zum nächtlichen
Besuch die schwanke Leiter mir zu reichen;
Bin ich droben erst, zieh' ich die Freunde nach.

Reding.

Ist's Aller Wille, daß verschoben werde?
(Die Mehrheit erhebt die Hände.)

Stauffcher (zählt die Stimmen.)

Es ist ein Mehr von zwanzig gegen zwölf!

Walther Fürst.

Wenn am bestimmten Tag die Burgen fallen,
So geben wir von einem Berg zum andern
Das Zeichen mit dem Rauch; der Landsturm wird
Aufgeboten, schnell, im Hauptort jedes Landes;
Wenn dann die Vögte sehn der Waffen Ernst,
Glaubt mir, sie werden sich des Streits begeben,
Und gern ergreifen friedliches Geleit,
Aus unsern Landesmarken zu entweichen.

Stauffacher.

Nur mit dem Geßler fürcht' ich schweren Stand,

Furchtbar ist er mit Reisigen umgeben;
Nicht ohne Blut räumt er das Feld, ja selbst
Vertrieben bleibt er furchtbar noch dem Land.
Schwer ist's und fast gefährlich, ihn zu schonen.

Baumgarten.

Wo's halsgefährlich ist, da stellt mich hin!
Dem Tell verdank' ich mein gerettet Leben;
Gern schlag' ichs in die Schanze für das Land,
Mein' Ehr' hab' ich beschützt, mein Herz befriedigt.

Reding.

Die Zeit bringt Rath. Erwartet's in Geduld,
Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.
— Doch seht, indeß wir nächtlich hier noch tagen,
Stellt auf den höchsten Bergen schon der Morgen
Die glüh'nde Hochwacht aus — Kommt, laßt uns scheiden,
Eh uns des Tages Leuchten überrascht.

Walther Fürst.

Sorgt nicht, die Nacht weicht langsam aus den Thälern.

(Alle haben unwillkührlich die Hüte abgenommen und betrachten mit stiller Sammlung die Morgenröthe.)

Rösselmann.

Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt
Von allen Völkern, die tief unter uns
Schwerathmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören.
— Wir wollen seyn ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.

(Alle sprechen es nach mit erhobenen drei Fingern.)

— Wir wollen frei seyn, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

(Wie oben.)

— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

(Wie oben. Die Landleute umarmen einander.

Stauffacher.

Jetzt gehe Jeder seines Weges still
Zu seiner Freundschaft und Genossame!
Wer Hirt ist, wintre ruhig seine Heerde,
Und werb' im Stillen Freunde für den Bund!
— Was noch bis dahin muß erduldet werden,
Erduldet's! Laßt die Rechnung der Tyrannen
Anwachsen, bis ein Tag die allgemeine
Und die besondre Schuld auf einmal zahlt.
Bezähme Jeder die gerechte Wuth

Und spare für das Ganze seine Rache:
Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.

(Indem sie zu drei verschiedenen Seiten in größter Ruhe abgehen, fällt das Orchester mit einem prachtvollen Schwung ein; die leere Scene bleibt noch eine Zeitlang offen und zeigt das Schauspiel der aufgehenden Sonne über den Eisgebirgen.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Hof vor Tells Hause. Er ist mit der Zimmer-Axt, Hedwig mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt. Walther und Wilhelm in der Tiefe spielen mit einer kleinen Armbrust.

Walther (singt.)

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih, —
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite;
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da kreucht und fleugt.

(Kommt gesprungen.)

Der Strang ist mir entzwei. Mach' mir ihn, Vater.

Tell.

Ich nicht. Ein rechter Schütze hilft sich selbst.

(Knaben entfernen sich.)

Hedwig.

Die Knaben fangen zeitig an zu schießen.

Tell.

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Hedwig.

Ach wollte Gott, sie lerntens nie.

Tell.

Sie sollen Alles lernen. Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz
Gerüstet seyn.

Hedwig.

Ach, es wird keiner seine Ruh
Zu Hause finden.

Tell.

Mutter, ich kanns auch nicht;
Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet;
Rastlos muß ich ein flüchtig Ziel verfolgen.
Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag auf's Neu' erbeute.

Hedwig.

Und an die Angst der Hausfrau denkst du nicht,
Die sich indessen, deiner wartend, härmt.
Denn mich erfüllt's mit Grausen, was die Knechte
Von euren Wagefahrten sich erzählen.
Bei jedem Abschied zittert mir das Herz,
Daß du mir nimmer werdest wiederkehren.
Ich sehe dich im wilden Eisgebirg,
Verirrt, von einer Klippe zu der andern
Den Fehlsprung thun, seh', wie die Gemse dich
Rückspringend mit sich in den Abgrund reißt,
Wie eine Windlawine dich verschüttet,
Wie unter dir der trügerische Firn
Einbricht und du hinabsinkst, ein lebendig
Begrabner, in die schauerliche Gruft —
Ach, den verwegnen Alpenjäger hascht
Der Tod in hundert wechselnden Gestalten!
Das ist ein unglückseliges Gewerb',
Das halsgefährlich führt am Abgrund hin!

Tell.

Wer frisch umher späht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth;
Den schreckt der Berg nicht, wer darauf geboren.

(Er hat seine Arbeit vollendet, legt das Geräth hinweg.

Jetzt, mein' ich, hält das Thor auf Jahr und Tag.
Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.

(Nimmt den Hut.)

Hedwig.

Wo gehst du hin?

Tell.

Nach Altdorf, zu dem Vater.

Hedwig.

Sinnst du auch nichts Gefährliches? Gesteh mirs!

Tell.

Wie kommst du darauf, Frau?

Hedwig.

Es spinnt sich etwas
Gegen die Vögte — Auf dem Rütli ward
Getagt, ich weiß, und du bist auch im Bunde.

Tell.

Ich war nicht mit dabei — doch werd' ich mich
Dem Lande nicht entziehen, wenn es ruft.

Hedwig.

Sie werden dich hinstellen, wo Gefahr ist;
Das Schwerste wird dein Antheil seyn, wie immer.

Tell.

Ein Jeder wird besteuert nach Vermögen.

Hedwig.

Den Unterwaldner hast du auch im Sturme
Ueber den See geschafft — Ein Wunder war's,
Daß ihr entkommen — Dachtest du denn gar nicht
An Kind und Weib?

Tell.

Lieb Weib, ich dacht' an euch;
Drum rettet' ich den Vater seinen Kindern.

Hedwig.

Zu schiffen in dem wüth'gen See! Das heißt
Nicht Gott vertrauen! Das heißt Gott versuchen.

Tell.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Hedwig.

Ja, du bist gut und hülfreich, dienest Allen,
Und wenn du selbst in Noth kommst, hilft dir
Keiner.

Tell.

Verhüt' es Gott, daß ich nicht Hülfe brauche.
(Er nimmt die Armbrust und Pfeile.)

Hedwig.

Was willst du mit der Armbrust? Laß sie hier!

Tell.

Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt.
(Die Knaben kommen zurück.)

Walther.

Vater, wo gehst du hin?

Tell.

Nach Altdorf, Knabe,
Zum Ehni — Willst du mit?

Walther.

Ja, freilich will ich.

Hedwig.

Der Landvogt ist jetzt dort. Bleib weg von Altdorf!

Tell.

Er geht, noch heute.

Hedwig.

Drum laß ihn erst fort seyn.
Gemahn' ihn nicht an dich, du weißt, er grollt uns.

Tell.

Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden.
Ich thue recht und scheue keinen Feind.

Hedwig.

Die recht thun, eben die haßt er am meisten.

Tell.

Weil er nicht an sie kommen kann — Mich wird
Der Ritter wohl in Frieden lassen, mein' ich.

Hedwig.

So, weißt du das?

Tell.

Es ist nicht lange her,
Da ging ich jagen durch die wilden Gründe

Des Schächenthals auf menschenleerer Spur,
Und da ich einsam einen Felsensteig
Verfolgte, wo nicht auszuweichen war,
Denn über mir hing schroff die Felswand her,
Und unten rauschte fürchterlich der Schächen,

(Die Knaben drängen sich rechts und links an ihn und sehen mit gespannter Neugier an ihn hinauf.)

Da kam der Landvogt gegen mich daher,
Er ganz allein mit mir, der auch allein war,
Bloß Mensch zu Mensch und neben uns der Abgrund.
Und als der Herre mein ansichtig ward,
Und mich erkannte, den er kurz zuvor
Um kleiner Ursach' willen schwer gebüßt,
Und sah mich mit dem stattlichen Gewehr
Daher geschritten kommen, da verblaßt' er,
Die Knie versagten ihm, ich sah es kommen,
Daß er jetzt an die Felswand würde sinken.
— Da jammerte mich sein, ich trat zu ihm
Bescheidentlich und sprach: Ich bin's, Herr Landvogt.
Er aber konnte keinen andern Laut
Aus seinem Munde geben — Mit der Hand nur
Winkt' er mir schweigend, meines Wegs zu gehn;
Da ging ich fort, und sandt' ihm sein Gefolge.

Hedwig.

Er hat vor dir gezittert — Wehe dir!
Daß du ihn schwach gesehn, vergiebt er nie.

Tell.

Drum meid' ich ihn, und er wird mich nicht suchen.

Hedwig.

Bleib heute nur dort weg! Geh lieber jagen!

Tell.

Was fällt dir ein?

Hedwig.

Mich ängstigts. Bleibe weg!

Tell.

Wie kannst du dich so ohne Ursach' quälen?

Hedwig.

Weils keine Ursach' hat — Tell, bleibe hier!

Tell.

Ich hab's versprochen, liebes Weib, zu kommen.

Hedwig.

Mußt du, so geh — nur lasse mir den Knaben!

Walther.

Nein, Mütterchen. Ich gehe mit dem Vater.

Hedwig.

Wälti, verlassen willst du deine Mutter?

Walther.

Ich bring' dir auch was hübsches mit vom Ehni.

(Geht mit dem Vater.)

Wilhelm.

Mutter, ich bleibe bei dir!

Hedwig (umarmt ihn.)

Ja, du bist
Mein liebes Kind; du bleibst mir noch allein!

(Sie geht an das Hofthor, und folgt den Abgehenden lange mit den Augen.)

Zweite Scene.

Eine eingeschlossene wilde Waldgegend, Staubbäche stürzen von den Felsen.

Bertha im Jagdkleid. Gleich darauf Rudenz.

Bertha.

Er folgt mir. Endlich kann ich mich erklären.

Rudenz (tritt rasch ein.)

Fräulein, jetzt endlich find' ich euch allein.
Abgründe schließen rings umher uns ein;

In dieser Wildniß fürcht' ich keinen Zeugen;
Vom Herzen wälz' ich dieses lange Schweigen —

Bertha.

Seyd ihr gewiß, daß uns die Jagd nicht folgt?

Rudenz.

Die Jagd ist dort hinaus — Jetzt oder nie!
Ich muß den theuren Augenblick ergreifen —
Entschieden sehen muß ich mein Geschick,
Und sollt' es mich auf ewig von euch scheiden.
— O waffnet eure güt'gen Blicke nicht
Mit dieser finstern Strenge — Wer bin ich,
Daß ich den kühnen Wunsch zu euch erhebe?
Mich hat der Ruhm noch nicht genannt; ich darf
Mich in die Reih' nicht stellen mit den Rittern,
Die siegberühmt und glänzend euch umwerben.
Nichts hab' ich als mein Herz voll Treu' und Liebe —

Bertha (ernst und streng.)

Dürft' ihr von Liebe reden und von Treue,
Der treulos wird an seinen nächsten Pflichten?
(Rudenz tritt zurück.)
Der Sklave Oesterreichs, der sich dem Fremdling
Verkauft, dem Unterdrücker seines Volks?

Rudenz.

Von euch, mein Fräulein, hör' ich diesen Vorwurf?
Wen such' ich denn, als euch auf jener Seite?

Bertha.

Mich denkt ihr auf der Seite des Verraths
Zu finden? Eher wollt' ich meine Hand
Dem Geßler selbst, dem Unterdrücker, schenken,
Als dem Natur vergeßnen Sohn der Schweiz,
Der sich zu seinem Werkzeug machen kann!

Rudenz.

O Gott, was muß ich hören!

Bertha.

Wie? Was liegt
Dem guten Menschen näher als die Seinen?
Gibts schönre Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Vertheidiger der Unschuld seyn,
Das Recht der Unterdrückten zu beschirmen?
— Die Seele blutet mir um euer Volk;
Ich leide mit ihm, denn ich muß es lieben,
Das so bescheiden ist und doch voll Kraft;
Es zieht mein ganzes Herz mich zu ihm hin,
Mit jedem Tage lern' ich's mehr verehren.
— Ihr aber, den Natur und Ritterpflicht
Ihm zum geborenen Beschützer gaben,

Und der's verläßt, der treulos übertritt
Zum Feind, und Ketten schmiedet seinem Land,
Ihr seyd's, der mich verletzt und kränkt; ich muß
Mein Herz bezwingen, daß ich euch nicht hasse.

Rudenz.

Will ich denn nicht das Beste meines Volks?
Ihm unter Oestreichs mächt'gen Scepter nicht
Den Frieden —

Bertha.

Knechtschaft wollt ihr ihm bereiten!
Die Freiheit wollt ihr aus dem letzten Schloß,
Das ihr noch auf der Erde blieb verjagen.
Das Volk versteht sich besser auf sein Glück;
Kein Schein verführt sein sicheres Gefühl.
Euch haben sie das Netz um's Haupt geworfen —

Rudenz.

Bertha! Ihr haßt mich, ihr verachtet mich!

Bertha.

Thät' ich's, mir wäre besser — Aber den
Verachtet sehen und verachtungswerth,
Den man gern lieben möchte —

Rudenz.

Bertha! Bertha!

Ihr zeiget mir das höchste Himmelsglück,
Und stürzt mich tief in Einem Augenblick.

Bertha.

Nein, nein, das Edle ist nicht ganz erstickt
In euch! Es schlummert nur, ich will es wecken;
Ihr müßt Gewalt ausüben an euch selbst,
Die angestammte Tugend zu ertödten;
Doch wohl euch! sie ist mächtiger als ihr,
Und trotz euch selber, seyd ihr gut und edel!

Rudenz.

Ihr glaubt an mich! O Bertha, Alles läßt
Mich eure Liebe seyn und werden!

Bertha.

Seyd,
Wozu die herrliche Natur euch machte!
Erfüllt den Platz, wohin sie euch gestellt;
Zu eurem Volke steht und eurem Lande,
Und kämpft für euer heilig Recht!

Rudenz.

Weh mir!
Wie kann ich euch erringen, euch besitzen,
Wenn ich der Macht des Kaisers widerstrebe?
Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,
Der über eure Hand tyrannisch waltet?

Bertha.

In den Waldstätten liegen meine Güter,
Und ist der Schweizer frei, so bin auch ich's.

Rudenz.

Bertha! welch einen Blick thut ihr mir auf!

Bertha.

Hofft nicht durch Oestreichs Gunst mich zu er-
ringen;
Nach meinem Erbe strecken sie die Hand,
Das will man mit dem großen Erb vereinen.
Dieselbe Ländergier, die eure Freiheit
Verschlingen will, sie drohet auch der meinen!
— O Freund, zum Opfer bin ich ausersehn,
Vielleicht um einen Günstling zu belohnen —
Dort, wo die Falschheit und die Ränke wohnen,
Hin an den Kaiserhof will man mich ziehn;
Dort harren mein verhaßter Ehe Ketten;
Die Liebe nur — die Eure kann mich retten!

Rudenz.

Ihr könnet euch entschließen, hier zu leben,
In meinem Vaterlande mein zu seyn?
O Bertha, all mein Sehnen in die Weite,
Was war es, all ein Streben nur nach euch?
Euch sucht' ich einzig auf dem Weg des Ruhms,
Und all mein Ehrgeiz war nur meine Liebe.

Könnt ihr mit mir euch in dieß stille Thal
Einschließen und der Erde Glanz entsagen —
O dann ist meines Strebens Ziel gefunden;
Dann mag der Strom der wildbewegten Welt
Ans sichre Ufer dieser Berge schlagen —
Kein flüchtiges Verlangen hab' ich mehr
Hinaus zu senden in des Lebens Weiten —
Dann mögen diese Felsen um uns her
Die undurchdringlich feste Mauer breiten,
Und dieß verschloßne sel'ge Thal allein
Zum Himmel offen und gelichtet seyn!

Bertha.

Jetzt bist du ganz, wie dich mein ahnend Herz
Geträumt; mich hat mein Glaube nicht betrogen!

Rudenz.

Fahr' hin, du eitler Wahn, der mich bethört!
Ich soll das Glück in meiner Heimath finden.
Hier, wo der Knabe fröhlich aufgeblüht,
Wo tausend Freudespuren mich umgeben,
Wo alle Quellen mir und Bäume leben,
Im Vaterland willst du die Meine werden!
Ach, wohl hab' ich es stets geliebt! Ich fühl's,
Es fehlte mir zu jedem Glück der Erden.

Bertha.

Wo wär' die sel'ge Insel aufzufinden,

Wenn sie nicht hier ist in der Unschuld Land?
Hier, wo die alte Treue heimisch wohnt,
Wo sich die Falschheit noch nicht hingefunden,
Da trübt kein Neid die Quelle unsers Glücks,
Und ewig hell entfliehen uns die Stunden.
— Da seh' ich Dich im ächten Männerwerth,
Den Ersten von den Freien und den Gleichen,
Mit reiner freier Huldigung verehrt,
Groß wie ein König wirkt in seinen Reichen.

Rudenz.

Da seh' ich dich, die Krone aller Frauen,
In weiblich reizender Geschäftigkeit,
In meinem Haus den Himmel mir erbauen,
Und wie der Frühling seine Blumen streut,
Mit schöner Anmuth mir das Leben schmücken,
Und Alles rings beleben und beglücken!

Bertha.

Sieh, theurer Freund, warum ich trauerte,
Als ich dieß höchste Lebensglück dich selbst
Zerstören sah — Weh mir! Wie stünd's um mich,
Wenn ich dem stolzen Ritter müßte folgen,
Dem Landbedrücker auf sein finstres Schloß!
Hier ist kein Schloß. Mich scheiden keine Mauern
Von einem Volk, das ich beglücken kann!

Rudenz.

Doch wie mich retten — wie die Schlinge lösen,
Die ich mir thöricht selbst um's Haupt gelegt?

Bertha.

Zerreiße sie mit männlichem Entschluß!
Was auch draus werde — steh zu deinem Volk!
Es ist dein angeborner Platz.

(Jagdhörner in der Ferne.)

Die Jagd
Kommt näher — Fort, wir müssen scheiden —
Kämpfe
Für's Vaterland! du kämpfst für deine Liebe!
Es ist Ein Feind, vor dem wir alle zittern,
Und Eine Freiheit macht uns Alle frei!

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Wiese bei Altdorf. Im Vordergrund Bäume, in der Tiefe der Hut auf einer Stange. Der Prospekt wird begrenzt durch den Bannberg, über welchem ein Schneegebirg emporragt.

Frießhardt und Leuthold halten Wache.

Frießhardt.

Wir passen auf umsonst. Es will sich Niemand
Heran begeben und dem Hut sein' Reverenz
Erzeigen. 'S war doch sonst wie Jahrmarkt hier;
Jetzt ist der ganze Anger wie verödet,
Seitdem der Popanz auf der Stange hängt.

Leuthold.

Nur schlecht Gesindel läßt sich sehn und schwingt
Uns zum Verdrieße die zerlumpten Mützen.
Was rechte Leute sind, die machen lieber
Den langen Umweg um den halben Flecken,
Eh' sie den Rücken beugten vor dem Hut.

Frießhardt.

Sie müssen über diesen Platz, wenn sie
Vom Rathhaus kommen um die Mittagsstunde.
Da meint' ich schon, 'nen guten Fang zu thun,

Denn keiner dachte dran, den Hut zu grüßen.
Da sieht's der Pfaff, der Rösselmann — kam just
Von einem Kranken her — und stellt sich hin
Mit dem Hochwürdigen, grad vor die Stange —
Der Sigrist mußte mit dem Glöcklein schellen;
Da fielen All' aufs Knie, ich selber mit,
Und grüßten die Monstranz, doch nicht den Hut.

Leuthold.

Höre, Gesell, es fängt mir an zu däuchten,
Wir stehen hier am Pranger vor dem Hut;
'S ist doch ein Schimpf für einen Reitersmann,
Schildwach zu stehn vor einem leeren Hut —
Und jeder rechte Kerl muß uns verachten.
— Die Reverenz zu machen einem Hut,
Es ist doch traun! ein närrischer Befehl!

Frießhardt.

Warum nicht einem leeren hohlen Hut?
Bückst du dich doch vor manchem hohlen Schädel.

(Hildegard, Mechthild und Elsbeth treten auf mit Kindern und stellen sich um die Stange.)

Leuthold.

Und du bist auch so ein dienstfert'ger Schurke,
Und brächtest wackre Leute gern ins Unglück.
Mag, wer da will, am Hut vorübergehn;
Ich drück' die Augen zu und seh nicht hin.

Mechthild.

Da hängt der Landvogt — Habt Respekt, ihr
Buben!

Elsbeth.

Wollt's Gott, er ging, und ließ uns seinen Hut;
Es sollte drum nicht schlechter stehn ums Land!

Frießhardt (verscheucht sie.)

Wollt ihr vom Platz? Verwünschtes Volk der
Weiber!
Wer fragt nach euch? Schickt eure Männer her,
Wenn sie der Muth sticht, dem Befehl zu trotzen.
(Weiber gehen.)

Tell mit der Armbrust tritt auf, den Knaben an der Hand führend; sie gehen an dem Hut vorbei gegen die vordere Scene, ohne darauf zu achten.

Walther (zeigt nach dem Bannberg.)

Vater, ist's wahr, daß auf dem Berge dort
Die Bäume bluten, wenn man einen Streich
Drauf führte mit der Axt?

Tell.

Wer sagt das, Knabe?

Walther.

Der Meister Hirt erzählt's. — Die Bäume
seyen

Gebannt, sagt er, und wer sie schädige,
Dem wachse seine Hand heraus zum Grabe.

Tell.

Die Bäume sind gebannt, das ist die Wahrheit.
— Siehst du die Firnen dort, die weißen Hörner,
Die hoch bis in den Himmel sich verlieren?

Walther.

Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern,
Und uns die Schlaglawinen niedersenden.

Tell.

So ist's, und die Lawinen hätten längst
Den Flecken Altdorf unter ihrer Last
Verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht
Als eine Landwehr sich dagegen stellte.

Walther (nach einigem Besinnen.)

Gibt's Länder, Vater, wo nicht Berge sind?

Tell.

Wenn man hinunter steigt von unsern Höhen,
Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,
Gelangt man in ein großes ebnes Land,
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,

Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn;
Da sieht man frei nach allen Himmelsräumen.
Das Korn wächst dort in langen schönen Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.

Walther.

Ei, Vater, warum steigen wir denn nicht
Geschwind hinab in dieses schöne Land,
Statt daß wir uns hier ängstigen und plagen?

Tell.

Das Land ist schön und gütig wie der Himmel;
Doch die's bebauen, sie genießen nicht
Den Segen, den sie pflanzen.

Walther.

Wohnen sie
Nicht frei, wie du, auf ihrem eignen Erbe?

Tell.

Das Feld gehört dem Bischof und dem König.

Walther.

So dürfen sie doch frei in Wäldern jagen?

Tell.

Dem Herrn gehört das Wild und das Gefieder.

Walther.

Sie dürfen doch frei fischen in dem Strom?

Tell.

Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem König.

Walther.

Wer ist der König denn, den Alle fürchten?

Tell.

Es ist der Eine, der sie schützt und nährt.

Walther.

Sie können sich nicht muthig selbst beschützen?

Tell.

Dort darf der Nachbar nicht dem Nachbar trauen.

Walther.

Vater, es wird mir eng im weiten Land;
Da wohn' ich lieber unter den Lawinen.

Tell.

Ja wohl ist's besser, Kind, die Gletscherberge
Im Rücken haben, als die bösen Menschen.

(Sie wollen vorübergehen.)

Walther.

Ei, Vater, sieh den Hut dort auf der Stange!

Tell.

Was kümmert uns der Hut? Komm, laß uns gehen!

(Indem er abgehen will, tritt ihm Frießhardt mit vorgehaltener Pike entgegen.)

Frießhardt.

In des Kaisers Namen! Haltet an und steht!

Tell (greift in die Pike.)

Was wollt ihr? Warum haltet ihr mich auf?

Frießhardt.

Ihr habt's Mandat verletzt; ihr müßt uns folgen.

Leuthold.

Ihr habt dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

Tell.

Freund, laß mich gehen!

Frießhardt.

Fort, fort in's Gefängniß!

Walther.

Den Vater in's Gefängniß! Hülfe! Hülfe!

(In die Scene rufend.)

Herbei, ihr Männer, gute Leute, helft!
Gewalt, Gewalt! Sie führen ihn gefangen.

(Rösselmann der Pfarrer und Petermann der Sigrist kommen herbei, mit drei andern Männern.)

Sigrist.

Was giebt's?

Rösselmann.

Was legst du Hand an diesen Mann?

Frießhardt.

Er ist ein Feind des Kaisers, ein Verräther!

Tell (faßt ihn heftig.)

Ein Verräther, ich!

Rösselmann.

Du irrst dich, Freund! das ist
Der Tell, ein Ehrenmann und guter Bürger.

Walther
(erblickt Walther Fürsten und eilt ihm entgegen.)

Großvater, hilf! Gewalt geschieht dem Vater.

Frießhardt.

In's Gefängniß, fort!

Walther Fürst (herbeieilend.)

Ich leiste Bürgschaft, haltet!
— Um Gotteswillen, Tell, was ist geschehen?
(Melchthal und Stauffacher kommen.)

Frießhardt.

Des Landvogts oberherrliche Gewalt
Verachtet er, und will sie nicht erkennen.

Stauffacher.

Das hätt' der Tell gethan?

Melchthal.

Das lügst du, Bube!

Leuthold.

Er hat dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

Walther Fürst.

Und darum soll er in's Gefängniß? Freund,
Nimm meine Bürgschaft an und laß ihn ledig.

Frießhardt.

Bürg' du für dich und deinen eignen Leib!
Wir thun, was unsers Amtes — Fort mit ihm!

Melchthal (zu den Landleuten.)

Nein, das ist schreiende Gewalt! Ertragen wir's,
Daß man ihn fortführt, frech, vor unsern Augen.

Sigrist.

Wir sind die Stärkern. Freunde, duldet's nicht!
Wir haben einen Rücken an den Andern!

Frießhardt.

Wer wiedersetzt sich dem Befehl des Vogts?

Noch drei Landleute (herbeieilend.)

Wir helfen euch. Was giebts? Schlagt sie zu
Boden!

(Hildegard, Mechthild und Elsbeth kommen zurück.)

Tell.

Ich helfe mir schon selbst. Geht, gute Leute!
Meint ihr, wenn ich die Kraft gebrauchen wollte,
Ich würde mich vor ihren Spießen fürchten?

Melchthal (zu Frießhardt.)

Wag's ihn aus unsrer Mitte wegzuführen!

Walther Fürst nud Stauffacher.

Gelassen! Ruhig!

Frießhardt (schreit.)

Aufruhr und Empörung!

(Man hört Jagdhörner.)

Weiber.

Da kommt der Landvogt!

Frießhardt (erhebt die Stimme.)

Meuterei! Empörung!

Stauffacher.

Schrei, bis du berstest, Schurke!

Rösselmann und Melchthal.

Willst du schweigen?

Frießhardt (ruft noch lauter.)

Zu Hülf', zu Hülf' den Dienern des Gesetzes!

Walther Fürst.

Da ist der Vogt! Weh uns, was wird das werden!

Geßler zu Pferd, den Falken auf der Faust, Rudolph der Harras, Bertha und Rudenz, ein großes Gefolge von bewaffneten Knechten, welche einen Kreis von Piken um die ganze Scene schließen.

Rudolph der Harras.

Platz, Platz dem Landvogt!

Geßler.

Treibt sie auseinander!
Was läuft das Volk zusammen? Wer ruft Hülfe?
(Allgemeine Stille.)
Wer war's? Ich will es wissen.
(Zu Frießhardt.)
Du trittst vor!
Wer bist du und was hältst du diesen Mann?
(Er giebt den Falken einem Diener.)

Frießhardt.

Gestrenger Herr, ich bin dein Waffenknecht

Und wohlbestellter Wächter bei dem Hut.
Diesen Mann ergriff ich über frischer That,
Wie er dem Hut den Ehrengruß versagte.
Verhaften wollt' ich ihn, wie du befahlst,
Und mit Gewalt will ihn das Volk entreißen.

Geßler (nach einer Pause.)

Verachtest du so deinen Kaiser, Tell,
Und Mich, der hier an seiner Statt gebietet,
Daß du die Ehr' versagst dem Hut, den ich
Zur Prüfung des Gehorsams aufgehangen?
Dein böses Trachten hast du mir verrathen.

Tell.

Verzeiht mir, lieber Herr! Aus Unbedacht,
Nicht aus Verachtung Eurer ist's geschehn,
Wär' ich besonnen, hieß ich nicht der Tell;
Ich bitt' um Gnad', es soll nicht mehr begegnen.

Geßler (nach einigem Stillschweigen.)

Du bist ein Meister auf der Armbrust, Tell,
Man sagt, du nehmst es auf mit jedem Schützen?

Walther.

Und das muß wahr seyn, Herr, 'nen Apfel schießt
Der Vater dir vom Baum auf hundert Schritte.

Geßler.

Ist das dein Kn..de, Tell?

Tell.

Ja, lieber Herr.

Geßler.

Hast du der Kinder mehr?

Tell.

Zwei Knaben, Herr.

Geßler.

Und welcher ist's, den du am meisten liebst?

Tell.

Herr, Beide sind sie mir gleich liebe Kinder.

Geßler.

Nun, Tell! Weil du den Apfel triffst vom Baume
Auf hundert Schritte, so wirst du deine Kunst
Vor mir bewähren müssen — Nimm die Armbrust —
Du hast sie gleich zur Hand — und mach' dich fertig,
Einen Apfel von des Knaben Kopf zu schießen —
Doch will ich rathen, ziele gut, daß du
Den Apfel treffest auf den ersten Schuß:
Denn fehlst du ihn, so ist dein Kopf verloren.

(Alle geben Zeichen des Schreckens.)

Tell.

Herr — Welches Ungeheure sinnet Ihr

Mir an? — Ich soll vom Haupte meines Kindes —
— Nein, nein doch, lieber Herr, das kommt euch nicht
Zu Sinn — Verhüt's der gnäd'ge Gott — das könnt Ihr
Im Ernst von einem Vater nicht begehren!

Geßler.

Du wirst den Apfel schießen von dem Kopf
Des Knaben — Ich begehr's und will's.

Tell.

Ich soll
Mit meiner Armbrust auf das liebe Haupt
Des eignen Kindes zielen? — Eher sterb' ich!

Geßler.

Du schießest oder stirbst mit deinem Knaben.

Tell.

Ich soll der Mörder werden meines Kinds!
Herr, ihr habt keine Kinder — wisset nicht,
Was sich bewegt in eines Vaters Herzen.

Geßler.

Ei, Tell du bist ja plötzlich so besonnen!
Man sagte mir, daß du ein Träumer seyst,
Und dich entfernst von andrer Menschen Weise.

Du liebst das Seltsame — Drum hab' ich jetzt
Ein eigen Wagstück für dich ausgesucht.
Ein Andrer wohl bedächte sich — Du drückst
Die Augen zu, und greifst es herzhaft an.

Bertha.

Scherzt nicht, o Herr! mit diesen armen Leuten!
Ihr seht sie bleich und zitternd stehn — So wenig
Sind sie Kurzweils gewohnt aus eurem Munde.

Geßler.

Wer sagt euch, daß ich scherze?
(Greift nach einem Baumzweige, der über ihn herhängt.)
Hier ist der Apfel.
Man mache Raum — Er nehme seine Weite,
Wie's Brauch ist — Achtzig Schritte geb' ich ihm —
Nicht weniger, noch mehr — Er rühmte sich,
Auf ihrer hundert seinen Mann zu treffen —
Jetzt, Schütze, triff, uud fehle nicht das Ziel!

Rudolf der Harras.

Gott, das wird ernsthaft — Falle nieder, Knabe!
Es gilt, und fleh' den Landvogt um dein Leben.

Walther Fürst
(bei Seite zu Melchthal, der kaum seine Ungeduld bezwingt.)

Haltet an euch! Ich fleh' euch drum, bleibt ruhig!

Bertha (zum Landvogt.)

Laßt es genug seyn, Herr! Unmenschlich ist's,
Mit eines Vaters Angst also zu spielen.
Wenn dieser arme Mann auch Leib und Leben
Verwirkt durch seine leichte Schuld, bei Gott!
Er hätte jetzt zehnfachen Tod empfunden.
Entlaßt ihn ungekränkt in seine Hütte;
Er hat euch kennen lernen; dieser Stunde
Wird er und seine Kindeskinder denken.

Geßler.

Oeffnet die Gasse — Frisch! Was zauderst du?
Dein Leben ist verwirkt; ich kann dich tödten,
Und sieh, ich lege gnädig dein Geschick
In deine eigne kunstgeübte Hand.
Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meister seines Schicksals macht.
Du rühmst dich deines sichern Blicks! Wohlan!
Hier gilt es, Schütze, deine Kunst zu zeigen;
Das Ziel ist würdig und der Preis ist groß!
Das Schwarze treffen in der Scheibe, das
Kann auch ein Andrer! der ist mir der Meister,
Der seiner Kunst gewiß ist überall,
Dem's Herz nicht in die Hand tritt noch in's Auge.

Walther Fürst.
(wirft sich vor ihm nieder.)

Herr Landvogt, wir erkennen eure Hoheit;

Doch lasset Gnad' für Recht ergehen, nehmt
Die Hälfte meiner Habe, nehmt sie ganz!
Nur dieses Gräßliche erlasset einem Vater!

Walther.

Großvater, knie nicht vor dem falschen Mann!
Sagt, wo ich hinstehen soll? Ich fürcht' mich
nicht:
Der Vater trifft den Vogel ja im Flug;
Er wird nicht fehlen auf das Herz des Kindes.

Stauffacher.

Herr Landvogt, rührt euch nicht des Kindes
Unschuld?

Rösselmann.

O denket, daß ein Gott im Himmel ist,
Dem ihr müßt Rede stehn für eure Thaten.

Geßler (zeigt auf den Knaben.)

Man bind' ihn an die Linde dort!

Walther.

Mich binden!
Nein, ich will nicht gebunden seyn. Ich will
Still halten, wie ein Lamm, und auch nicht
athmen.
Wenn ihr mich bindet, nein, so kann ich's nicht,
So werd' ich toben gegen meine Bande.

Rudolf der Harras.

Die Augen nur laß dir verbinden, Knabe!

Walther.

Warum die Augen? denket ihr, ich fürchte
Den Pfeil von Vaters Hand? Ich will ihn fest
Erwarten, und nicht zucken mit den Wimpern.
— Frisch, Vater, zeig's, daß du ein Schütze bist!
Er glaubt dir's nicht, er denkt uns zu verderben —
Dem Wüthrich zum Verdrusse, schieß und triff!
(Er geht an die Linde, man legt ihm den Apfel auf.)

Melchthal (zu den Landleuten.)

Was? Soll der Frevel sich vor unsern Augen
Vollenden? Wozu haben wir geschworen?

Stauffacher.

Es ist umsonst. Wir haben keine Waffen;
Ihr seht den Wald von Lanzen um uns her.

Melchthal.

O hätten wir's mit frischer That vollendet!
Verzeih's Gott denen, die zum Aufschub riethen!

Geßler (zu Tell.)

Ans Werk! Man führt die Waffen nicht vergebens.
Gefährlich ist's, ein Mordgewehr zu tragen,
Und auf den Schützen springt der Pfeil zurück.

Dieß stolze Recht, das sich der Bauer nimmt,
Beleidiget den höchsten Herrn des Landes.
Gewaffnet sey Niemand, als wer gebietet.
Freut's euch, den Pfeil zu führen und den Bogen,
Wohl, so will ich das Ziel euch dazu geben.

Tell
(spannt die Armbrust und legt den Pfeil auf.)

Oeffnet die Gasse! Platz!

Stauffacher.

Was, Tell? Ihr wolltet — Nimmermehr —
Ihr zittert,
Die Hand erbebt euch, eure Kniee wanken —

Tell (läßt die Armbrust sinken.)

Mir schwimmt es vor den Augen!

Weiber.

Gott im Himmel!

Tell (zum Landvogt.)

Erlasset mir den Schuß. Hier ist mein Herz!
(Er reißt die Brust auf.)
Ruft cüre Reisigen und stoßt mich nieder!

Geßler.

Ich will dein Leben nicht, ich will den Schuß.
— Du kannst ja Alles, Tell! An Nichts verzagst du;

Das Steuerruder führst du wie den Bogen;
Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt;
Jetzt, Retter, hilf dir selbst — du rettest Alle!

(Tell steht in fürchterlichem Kampf, mit den Händen zuckend, und die rollenden Augen bald auf den Landvogt, bald zum Himmel gerichtet — Plötzlich greift er in seinen Köcher, nimmt einen zweiten Pfeil heraus und steckt ihn in seinen Goller. Der Landvogt bemerkt alle diese Bewegungen.)

Walther (unter der Linde.)

Vater, schieß zu! ich fürcht' mich nicht.

Tell.

Es muß!

(Er rafft sich zusammen und legt an.)

Rudenz

(der die ganze Zeit über in der heftigsten Spannung gestanden und mit Gewalt an sich gehalten, tritt hervor.)

Herr Landvogt, weiter werdet ihr's nicht treiben,
Ihr werdet nicht — Es war nur eine Prüfung —
Den Zweck habt ihr erreicht — Zu weit getrieben
Verfehlt die Strenge ihres weisen Zwecks,
Und allzustraff gespannt zerspringt der Bogen.

Geßler.

Ihr schweigt, bis man euch aufruft.

Rudenz.

Ich will reden,

Ich darf's; des Königs Ehre ist mir heilig;
Doch solches Regiment muß Haß erwerben.
Das ist des Königs Wille nicht — Ich darfs
Behaupten — Solche Grausamkeit verdient
Mein Volk nicht; dazu habt ihr keine Vollmacht.

Geßler.

Ha, ihr erkühnt euch!

Rudenz.

Ich hab' still geschwiegen
Zu allen schweren Thaten, die ich sah;
Mein sehend Auge hab' ich zugeschlossen,
Mein überschwellend und empörtes Herz
Hab' ich hinabgedrückt in meinen Busen.
Doch länger schweigen wär' Verrath zugleich
An meinem Vaterland und an dem Kaiser.

Bertha
(wirft sich zwischen ihn und den Landvogt.)

O Gott, ihr reizt den Wüthenden noch mehr.

Rudenz.

Mein Volk verließ ich, meinen Blutsverwandten
Entsagt' ich, alle Bande der Natur
Zerriß ich, um an euch mich anzuschließen —
Das Beste Aller glaubt' ich zu befördern,
Da ich des Kaisers Macht befestigte —
Die Binde fällt von meinen Augen — Schaudernd

Seh' ich an einen Abgrund mich geführt —
Mein freies Urtheil habt ihr irr geleitet,
Mein redlich Herz verführt — ich war daran,
Mein Volk in bester Meinung zu verderben.

Geßler.

Verwegner, diese Sprache deinem Herrn?

Rudenz.

Der Kaiser ist mein Herr, nicht ihr — Frei
bin ich
Wie ihr geboren, ich messe mich
Mit euch in jeder ritterlichen Tugend.
Und stündet ihr nicht hier in Kaisers Namen,
Den ich verehre, selbst wo man ihn schändet,
Den Handschuh wärf' ich vor euch hin, ihr solltet
Nach ritterlichem Brauch mir Antwot geben.
— Ja winkt nur euren Reisigen — Ich stehe
Nicht wehrlos da, wie die —

(auf das Volk zeigend.)

Ich hab' ein Schwert,
Und wer mir naht —

Stauffacher (ruft.)

Der Apfel ist gefallen!

(Indem sich Alle nach dieser Seite gewendet und Bertha zwischen Rudenz und den Landvogt sich geworfen, hat Tell den Pfeil abgedrückt.)

Rösselmann.

Der Knabe lebt!

Viele Stimmen.

Der Apfel ist getroffen!

(Walther Fürst schwankt und droht zu sinken. Bertha hält ihn.)

Geßler (erstaunt.)

Er hat geschossen? Wie? Der Rasende!

Bertha.

Der Knabe lebt! Kommt zu euch, guter Vater!

Walther

(kommt mit dem Apfel gesprungen.)

Vater, hier ist der Apfel — Wußt' ich's ja,
Du würdest deinen Knaben nicht verletzen.

Tell

(stand mit vorgebogenem Leib, als wollt' er dem Pfeil folgen — die Armbrust entsinkt seiner Hand — wie er den Knaben kommen sieht, eilt er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, und hebt ihn mit heftiger Inbrunst zu seinem Herzen hinauf; in dieser Stellung sinkt er kraftlos zusammen. Alle stehen gerührt.)

Bertha.

O güt'ger Himmel!

Walther Fürst (zu Vater und Sohn.)

Kinder! meine Kinder!

Stauffacher.

Gott sey gelobt!

Leuthold.

Das war ein Schuß! Davon
Wird man noch reden in den spätsten Zeiten.

Rudolf der Harras.

Erzählen wird man von dem Schützen Tell,
So lang die Berge stehn auf ihrem Grunde.
(Reicht dem Landvogt den Apfel.)

Geßler.

Bei Gott! Der Apfel mitten durch geschossen!
Es war ein Meisterschuß, ich muß ihn loben.

Rösselmann.

Der Schuß war gut; doch wehe dem, der ihn
Dazu getrieben, daß er Gott versuchte.

Stauffacher.

Kommt zu euch, Tell steht auf, ihr habt euch männlich
Gelöst, und frei könnt ihr nach Hause gehen.

Rösselmann.

Kommt, kommt und bringt der Mutter ihren Sohn!
(Sie wollen ihn wegführen.)

Geßler.

Tell, höre!

Tell (kommt zurück.)

Was befehlt ihr, Herr?

Geßler.

Du steckest
Noch einen zweiten Pfeil zu dir — Ja, ja,
Ich sah es wohl — Was meintest du damit?

Tell (verlegen.)

Herr, das ist also bräuchlich bei den Schützen.

Geßler.

Nein, Tell, die Antwort laß ich dir nicht gelten;
Es wird was Anders wohl bedeutet haben.
Sag' mir die Wahrheit frisch und fröhlich, Tell!
Was es auch sey, dein Leben sichr' ich dir.
Wozu der zweite Pfeil?

Tell.

Wohlan, o Herr,
Weil ihr mich meines Lebens habt gesichert,
So will ich euch die Wahrheit gründlich sagen.
(Er zieht den Pfeil aus dem Goller und sieht den Landvogt mit einem furchtbaren Blick an.)
Mit diesem zweiten Pfeil durchschoß ich — Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
Und euer — Wahrlich hätt' ich nicht gefehlt.

Geßler.

Wohl, Tell! Des Lebens hab' ich dich gesichert;
Ich gab mein Ritterwort, das will ich halten —
Doch weil ich deinen bösen Sinn erkannt,
Will ich dich führen lassen und verwahren,
Wo weder Mond noch Sonne dich bescheint,
Damit ich sicher sey vor deinen Pfeilen.
Ergreift ihn, Knechte! Bindet ihn!

(Tell wird gebunden.)

Stauffacher.

Wie, Herr!
So könntet ihr an einem Manne handeln,
An dem sich Gottes Hand sichtbar verkündigt?

Geßler.

Laß sehn, ob sie ihn zweimal retten wird.
— Man bring' ihn auf mein Schiff! Ich folge nach
Sogleich, ich selbst will ihn nach Küßnacht führen.

Rösselmann.

Das dürft ihr nicht, das darf der Kaiser nicht
Das widerstreitet unsern Freiheitsbriefen!

Geßler.

Wo sind sie? Hat der Kaiser sie bestätigt?
Er hat sie nicht bestätigt — Diese Gunst
Muß erst erworben werden durch Gehorsam.

Rebellen seyd ihr Alle gegen Kaisers
Gericht und nährt verwegene Empörung.
Ich kenn' euch Alle — Ich durchschau euch
ganz —
Den nehm' ich jetzt heraus aus eurer Mitte;
Doch Alle seyd ihr theilhaft seiner Schuld.
Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen!
(Er entfernt sich, Bertha, Rudenz, Harras und Knechte folgen, Frießhardt und Leuthold bleiben zurück.)

Walther Fürst (in heftigem Schmerz.)

Es ist vorbei; er hat's beschlossen, mich
Mit meinem ganzen Hause zu verderben!

Stauffacher (zum Tell.)

O warum mußtet ihr den Wüthrich reizen!

Tell.

Bezwinge sich, wer meinen Schmerz gefühlt!

Stauffacher.

O nun ist Alles, Alles hin! Mit euch
Sind wir gefesselt Alle und gebunden!

Landleute (umringen den Tell.)

Mit euch geht unser letzter Trost dahin!

Leuthold (nähert sich.)

Tell, es erbarmt mich — doch ich muß gehorchen.

Tell.

Lebt wohl!

Walther
(sich mit heftigem Schmerz an ihn schmiegend.)

O Vater! Vater! Lieber Vater!

Tell
(erhebt die Arme zum Himmel.)

Dort droben ist dein Vater! Den ruf' an!

Stauffacher.

Tell, sag' ich eurem Weibe nichts von euch?

Tell
(hebt den Knaben mit Inbrunst an seine Brust.)

Der Knab' ist unverletzt; mir wird Gott helfen.
(Reißt sich schnell los und folgt den Waffenknechten.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Oestliches Ufer des Vierwaldstättersees, die seltsam gestalteten schroffen Felsen im Westen schließen den Prospekt. Der See ist bewegt, heftiges Rauschen und Tosen, dazwischen Blitze und Donnerschläge.

Kunz von Gersau. Fischer und Fischerknabe.

Kunz.

Ich sah's mit Augen an, ihr könnt mir's glauben;
'S ist Alles so geschehn, wie ich euch sagte.

Fischer.

Der Tell gefangen abgeführt nach Küßnacht,
Der beste Mann im Land, der bravste Arm,
Wenn's einmal gelten sollte für die Freiheit.

Kunz.

Der Landvogt führt ihn selbst den See herauf;
Sie waren eben dran, sich einzuschiffen,
Als ich von Flüelen abfuhr; doch der Sturm,
Der eben jetzt im Anzug ist, und der
Auch mich gezwungen eilends hier zu landen,
Mag ihre Abfahrt wohl verhindert haben.

Fischer.

Der Tell in Fesseln, in des Vogts Gewalt!
O glaubt, er wird ihn tief genug vergraben,
Daß er des Tages Licht nicht wieder sieht!
Denn fürchten muß er die gerechte Rache
Des freien Mannes, den er schwer gereizt!

Kunz.

Der Altlandammann auch, der edle Herr
Von Attinghausen, sagt man, lieg' am Tode.

Fischer.

So bricht der letzte Anker unsrer Hoffnung!
Der war es noch allein, der seine Stimme
Erheben durfte für des Volkes Rechte!

Kunz.

Der Sturm nimmt überhand. Gehabt euch wohl!
Ich nehme Herberg in dem Dorf; denn heut
Ist doch an keine Abfahrt mehr zu denken.
(Geht ab.)

Fischer.

Der Tell gefangen und der Freiherr todt!
Erheb' die freche Stirne, Tyrannei,
Wirf alle Scham hinweg! Der Mund der
Wahrheit
Ist stumm, das seh'nde Auge ist geblendet,
Der Arm, der retten sollte, ist gefesselt!

Knabe.

Es hagelt schwer; kommt in die Hütte, Vater,
Es ist nicht kommlich, hier im Freien hausen.

Fischer.

Raset ihr Winde! Flammt herab, ihr Blitze!
Ihr Wolken, berstet! Gießt herunter Ströme
Des Himmels, und ersäuft das Land! Zerstört
Im Keim die ungeborenen Geschlechter!
Ihr wilden Elemente! werdet Herr!
Ihr Bären, kommt, ihr alten Wölfe wieder
Der großen Wüste! euch gehört das Land;
Wer wird hier leben wollen ohne Freiheit!

Knabe.

Hört, wie der Abgrund tost, der Wirbel brüllt,
So hat's noch nie gerast in diesem Schlunde!

Fischer.

Zu zielen auf des eignen Kindes Haupt,
Solches ward keinem Vater noch geboten!

Und die Natur soll nicht in wildem Grimm
Sich drob empören — O mich soll's nicht wundern,
Wenn sich die Felsen bücken in den See,
Wenn jene Zacken, jene Eisesthürme,
Die nie aufthauten seit dem Schöpfungstag,
Von ihren hohen Kulmen niederschmelzen,
Wenn die Berge brechen, wenn die alten Klüfte
Einstürzen, eine zweite Sündfluth alle
Wohnstätten der Lebendigen verschlingt!
(Man hört läuten.)

Knabe.

Hört ihr, sie leuten droben auf dem Berg;
Gewiß hat man ein Schiff in Noth gesehn.
Und zieht die Glocke, daß gebetet werde.
(Steigt auf eine Anhöhe.)

Fischer.

Wehe dem Fahrzeug, das jetzt unterwegs,
In dieser furchtbaren Wiege wird gewiegt!
Hier ist das Steuer unnütz und der Steurer,
Der Sturm ist Meister, Wind und Welle spielen
Ball mit dem Menschen — Da ist nah' und fern
Kein Busen, der ihm freundlich Schuß gewährte!
Handlos und schroff ansteigend starren ihm
Die Felsen, die unwirthlichen, entgegen,
Und weisen ihm nur ihre steinern schroffe Brust.

Knabe (deutet links.)

Vater, ein Schiff, es kommt von Flüelen her.

Fischer.

Gott, helf den armen Leuten! Wenn der Sturm
In dieser Wasserkluft sich erst verfangen,
Dann rast er um sich mit des Raubthiers Angst,
Das an des Gitters Eisenstäbe schlägt;
Die Pforte sucht er heulend sich vergebens,
Denn ringsum schränken ihn die Felsen ein,
Die himmelhoch den Paß vermauren.

(Er steigt auf die Anhöhe.)

Knabe.

Es ist das Herrenschiff von Uri, Vater,
Ich kenn's am rothen Dach und an der Fahne.

Fischer.

Gerichte Gottes! Ja er ist es selbst,
Der Landvogt, der da fährt — Dort schifft er hin,
Und führt im Schiffe sein Verbrechen mit!
Schnell hat der Arm des Rächers ihn gefunden;
Jetzt kennt er über sich den stärkern Herrn.
Diese Wellen geben nicht auf seine Stimme;
Diese Felsen bücken ihre Häupter nicht
Vor seinem Hute — Knabe, bete nicht!
Greif nicht dem Richter in den Arm!

Ich bete für den Landvogt nicht — Ich bete
Für den Tell, der auf dem Schiff sich mit befindet.

Fischer.

O Unvernunft des blinden Elements!
Must du, um Einen Schuldigen zu treffen,
Das Schiff mit sammt dem Steuermann verderben!

Knabe.

Sieh, sieh, sie waren glücklich schon vorbei
Am Buggisgrat; doch die Gewalt des Sturms,
Der von dem Teufelsmünster widerprallt,
Wirft sie zum großen Axenberg zurück.
— Ich seh' sie nicht mehr.

Fischer.

Dort ist das Hackmesser,
Wo schon der Schiffe mehrere gebrochen.
Wenn sie nicht weislich dort vorüberlenken,
So wird das Schiff zerschmettert an der Fluh,
Die sich gähstrotzig absenkt in die Tiefe.
— Sie haben einen guten Steuermann
Am Bord; könnt' Einer retten, wär's der Tell;
Doch dem sind Arm und Hände ja gefesselt.

Wilhelm Tell (mit der Armbrust.)

(Er kommt mit raschen Schritten, blickt erstaunt umher, und zeigt die heftigste Bewegung. Wenn er mitten auf der Scene ist, wirft er sich nieder, die Hände zu der Erde und dann zum Himmel ausbreitend.)

Knabe (bemerkt ihn.)

Sieh, Vater, wer der Mann ist, der dort
kniet?

Fischer.

Er faßt die Erde an mit seinen Händen,
Und scheint wie außer sich zu seyn.

Knabe (kommt vorwärts.)

Was seh' ich! Vater! Vater, kommt und seht!

Fischer (nähert sich.)

Wer ist es? — Gott im Himmel! Was! der
Tell?
Wie kommt ihr hieher? Redet!

Knabe.

Wart ihr nicht
Dort auf dem Schiff gefangen und gebunden?

Fischer.

Ihr wurdet nicht nach Küßnacht abgeführt?

Tell (steht auf.)

Ich bin befreit.

Fischer und Knabe.

Befreit! O Wunder Gottes!

Knabe.

Wo kommt ihr her?

Tell.

Dort aus dem Schiffe.

Fischer.

Was?

Knabe (zugleich.)

Wo ist der Landvogt?

Tell.

Auf den Wellen treibt er.

Fischer.

Ist's möglich? Aber ihr? Wie seyd ihr hier?
Seyd euren Banden und dem Sturm entkommen?

Tell.

Durch Gottes gnäd'ge Fürsehung — Hört an!

Fischer und Knabe.

O redet, redet!

Tell.

Was in Altdorf sich
Begeben, wißt ihr's?

Fischer.

Alles weiß ich, redet!

Tell.

Daß mich der Landvogt fahen ließ und binden,
Nach seiner Burg zu Küßnacht wollte führen.

Fischer.

Und sich mit euch zu Flüelen eingeschifft.
Wir wissen Alles. Sprecht, wie ihr entkommen?

Tell.

Ich lag im Schiffe, mit Stricken fest gebunden,
Wehrlos, ein aufgegebner Mann — Nicht hofft' ich,
Das frohe Licht der Sonne mehr zu sehen,
Der Gattinn und der Kinder liebes Antlitz,
Und trostlos blickt' ich in die Wasserwüste —

Fischer.

O armer Mann!

Tell.

So fuhren wir dahin,
Der Vogt, Rudolf der Harras und die Knechte.
Mein Köcher aber mit der Armbrust lag
Am hintern Gransen bei dem Steuerruder.
Und als wir an die Ecke jetzt gelangt

Beim kleinen Axen, da verhängt' es Gott,
Daß solch ein grausam mördrisch Ungewitter
Gählings hervorbrach aus des Gotthardts Schlünden,
Daß allen Ruderern das Herz entsank,
Und meinten Alle, elend zu ertrinken.
Da hört ich's, wie der Diener Einer sich
Zum Landvogt wendet' und die Worte sprach:
Ihr sehet eure Noth und unsre, Herr,
Und daß wir All' am Rand des Todes schweben —
Die Steuerleute aber wissen sich
Vor großer Furcht nicht Rath und sind des Fahrens
Nicht wohl berichtet — Nun aber ist der Tell
Ein starker Mann und weiß ein Schiff zu steuern.
Wie, wenn wir sein jetzt brauchten in der Noth?
Da sprach der Vogt zu mir: Tell, wenn du dir's
Getrautest, uns zu helfen aus dem Sturm,
So möcht' ich dich der Bande wohl entled'gen.
Ich aber sprach: Ja, Herr, mit Gottes Hülfe
Getrau' ich mir's, und helf' uns wohl hiedannen.
So ward ich meiner Bande los und stand
Am Steuerruder und fuhr redlich hin;
Doch schielt' ich seitwärts, wo mein Schießzeug lag,
Und an dem Ufer merkt' ich scharf umher,
Wo sich ein Vortheil aufthät zum Entspringen.
Und wie ich eines Felsenriffs gewahre,
Das abgeplattet vorsprang in den See —

Fischer.

Ich kenn's, es ist am Fuß des großen Axen,
Doch nicht für möglich acht' ich's — so gar steil
Geht's an — vom Schiff es springend abzureichen —

Tell.

Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehen,
Bis daß wir vor die Felsenplatte kämen,
Dort, rief ich, sey das Aergste überstanden —
Und als wir sie frischrudernd bald erreicht,
Fleh' ich die Gnade Gottes an, und drücke,
Mit allen Leibeskräften angestemmt,
Den hintern Gransen an die Felswand hin.
Jetzt schnell mein Schießzeug fassend, schwing ich selbst
Hochspringend auf die Platte mich hinauf,
Und mit gewalt'gem Fußstoß hinter mich
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser —
Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen treiben!
So bin ich hier, gerettet aus des Sturms
Gewalt und aus der schlimmeren der Menschen.

Fischer.

Tell, Tell, ein sichtbar Wunder hat der Herr
An euch gethan; kaum glaub' ich's meinen Sinnen —

Doch saget! Wo gedenket ihr jetzt hin?
Denn Sicherheit ist nicht für euch, wofern
Der Landvogt lebend diesem Sturm entkommt.

Tell.

Ich hört ihn sagen, da ich noch im Schiff
Gebunden lag, er wollt' bei Brunnen landen,
Und über Schwyz nach seiner Burg mich führen. —

Fischer.

Will er den Weg dahin zu Lande nehmen?

Tell.

Er denkt's.

Fischer.

O so verbergt euch ohne Säumen!
Nicht zweimal hilft euch Gott aus seiner Hand.

Tell.

Nennt mir den nächsten Weg nach Arth und Küßnacht.

Fischer.

Die offne Straße zieht sich über Steinen;
Doch einen kürzern Weg und heimlichern
Kann euch mein Knabe über Lowerz führen.

Tell (giebt ihm die Hand.)

Gott lohn' euch eure Gutthat. Lebet wohl.
(Geht und kehrt wieder um.)
— Habt ihr nicht auch im Rütli mit geschworen?
Mir däucht, man nannt' euch mir —

Fischer.

Ich war dabei
Und hab' den Eid des Bundes mit beschworen.

Tell.

So eilt nach Bürglen, thut die Lieb' mir an!
Mein Weib verzagt um mich; verkündet ihr,
Daß ich gerettet sey und wohl geborgen.

Fischer.

Doch wohin sag' ich ihr, daß ihr geflohn?

Tell.

Ihr werdet meinen Schwäher bei ihr finden
Und Andre, die im Rütli mit geschworen —
Sie sollen wacker seyn und gutes Muths;
Der Tell sey frei und seines Armes mächtig;
Bald werden sie ein Weitres von mir hören.

Fischer.

Was habt ihr im Gemüth? Entdeckt mir's frei!

Tell.

Ist es gethan, wird's auch zur Rede kommen.
(Geht ab.)

Fischer.

Zeig' ihm den Weg, Jenni — Gott steh' ihm bei!
Er führt's zum Ziel, was er auch unternommen.
(Geht ab.)

Zweite Scene.

Edelhof zu Attinghausen.

Der Freiherr, in einem Armsessel, sterbend. Walther Fürst, Stauffacher, Melchthal und Baumgarten, um ihn beschäftigt. Walther Tell, kniend vor dem Sterbenden.

Walther Fürst.

Es ist vorbei mit ihm, er ist hinüber.

Stauffacher.

Er liegt nicht wie ein Todter — Seht, die Feder
Auf seinen Lippen regt sich! Ruhig ist
Sein Schlaf und friedlich lächeln seine Züge.
(Baumgarten geht an die Thüre und spricht mit Jemand.)

Walther Fürst (zu Baumgarten.)

Wer ist's?

Baumgarten (kommt zurück.)

Es ist Frau Hedwig, eure Tochter;
Sie will euch sprechen, will den Knaben sehn.
(Walther Tell richtet sich auf.)

Walther Fürst.

Kann ich sie trösten? Hab' ich selber Trost?
Häuft alles Leiden sich auf meinem Haupt?

Hedwig (hereindringend.)

Wo ist mein Kind? Laßt mich, ich muß es sehn —

Stauffacher.

Faßt euch! Bedenkt, daß ihr im Haus des Todes —

Hedwig (stürzt auf den Knaben.)

Mein Wälty! O er lebt mir!

Walther Tell (hängt an ihr.)

Arme Mutter!

Hedwig.

Ist's auch gewiß? Bist du mir unverletzt?
(Betrachtet ihn mit ängstlicher Sorgfalt.)

Und es ist möglich? Konnt' er auf dich zielen?
Wie konnt' er's? O er hat kein Herz — Er
konnte
Den Pfeil abdrücken auf sein eignes Kind!

Walther Fürst.

Er that's mit Angst, mit schmerzzerrißner Seele;
Gezwungen that er's, denn es galt das Leben.

Hedwig.

O hätt' er eines Vaters Herz, eh' er's
Gethan, er wäre tausendmal gestorben!

Stauffacher.

Ihr solltet Gottes gnäd'ge Schickung preisen,
Die es so gelenkt —

Hedwig.

Kann ich vergessen,
Wie's hätte kommen können — Gott des
Himmels!
Und lebt' ich achtzig Jahr' — Ich seh' den Kna-
ben ewig
Gebunden stehn, den Vater auf ihn zielen,
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.

Melchthal.

Frau, wüßtet ihr, wie ihn der Vogt gereizt!

Hedwig.

O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz
Beleidigt wird, dann achten sie nichs mehr;
Sie setzen in der blinden Wuth des Spiels
Das Haupt des Kindes und das Herz der
Mutter!

Baumgarten.

Ist eures Mannes Loos nicht hart genug,
Daß ihr mit schwerem Tadel ihn noch kränkt?
Für seine Leiden habt ihr kein Gefühl?

Hedwig
(kehrt sich nach ihm um und sieht ihn mit einem großen Blick an.)

Hast du nur Thränen für des Freundes Unglück?
— Wo waret ihr, da man den Trefflichen
In Bande schlug? Wo war da eure Hülfe?
Ihr sahet zu, ihr ließt das Gräßliche geschehn;
Geduldig littet ihr's, daß man den Freund
Aus eurer Mitte führte — Hat der Tell
Auch so an euch gehandelt? Stand er auch
Bedaurend da, als hinter dir die Reiter
Des Landvogts drangen, als der wüth'ge See
Vor dir erbrauste? Nicht mit müß'gen Thränen
Beklagt' er dich, in den Nachen sprang er, Weib
Und Kind vergaß er und befreite dich —

Walther Fürst.

Was konnten wir zu seiner Rettung wagen,
Die kleine Zahl, die unbewaffnet war!

Hedwig (wirft sich an seine Brust.)

O Vater! Und auch du hast ihn verloren!
Das Land, wir Alle haben ihn verloren!
Uns Allen fehlt er, ach! wir fehlen ihm!
Gott rette seine Seele vor Verzweiflung.
Zu ihm hinab ins öde Burgverließ
Dringt keines Freundes Trost — Wenn er erkrankte!
Ach, in des Kerkers feuchter Finsterniß
Muß er erkranken — Wie die Alpenrose
Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
So ist für ihn kein Leben als im Licht
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.
Gefangen! Er! Sein Athem ist die Freiheit;
Er kann nicht leben in dem Hauch der Grüfte.

Stauffacher.

Beruhigt euch! Wir Alle wollen handeln,
Um seinen Kerker aufzuthun.

Hedwig.

Was könnt ihr schaffen ohne ihn? — So lang
Der Tell noch frey war, ja, da war noch Hoffnung,

Da hatte noch die Unschuld einen Freund,
Da hatte einen Helfer der Verfolgte,
Euch Alle rettete der Tell — Ihr Alle
Zusammen könnt nicht seine Fesseln lösen!
(Der Freiherr erwacht.)

Baumgarten.

Er regt sich, still!

Attinghausen (sich aufrichtend.)

Wo ist er?

Stauffacher.

Wer?

Attinghausen.

Er fehlt mir,
Verläßt mich in dem letzten Augenblick!

Stauffacher.

Er meint den Junker — Schickte man nach ihm?

Walther Fürst.

Es ist nach ihm gesendet — Tröstet euch!
Er hat sein Herz gefunden, er ist unser.

Attinghausen.

Hat er gesprochen für sein Vaterland?

Stauffacher.

Mit Heldenkühnheit.

Attinghausen.

Warum kommt er nicht,
Um meinen letzten Segen zu empfangen?
Ich fühle, daß es schleunig mit mir endet.

Stauffacher.

Nicht also, edler Herr! Der kurze Schlaf
Hat euch erquickt, und hell ist euer Blick.

Attinghausen.

Der Schmerz ist Leben, er verließ mich auch.
Das Leiden ist, so wie die Hoffnung, aus.
(Er bemerkt den Knaben.)
Wer ist der Knabe?

Walther Fürst.

Segnet ihn, o Herr!
Er ist mein Enkel und ist vaterlos.
(Hedwig sinkt mit dem Knaben vor dem Sterbenden nieder.)

Attinghausen.

Und vaterlos laß' ich euch Alle, Alle
Zurück — Weh mir, daß meine letzten Blicke
Den Untergang des Vaterlands gesehn!
Mußt' ich des Lebens höchstes Maß erreichen,
Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben!

Stauffacher (zu Walther Fürst.)

Soll er in diesem finstern Kummer scheiden?
Erhellen wir ihm nicht die letzte Stunde
Mit schönem Strahl der Hoffnung? — Edler
Freiherr!
Erhebet euren Geist! Wir sind nicht ganz
Verlassen, sind nicht rettungslos verloren.

Attinghausen.

Wer soll euch retten?

Walther Fürst.

Wir uns selbst. Vernehmt!
Es haben die drei Lande sich das Wort
Gegeben, die Tyrannen zu verjagen.
Geschlossen ist der Bund; ein heil'ger Schwur
Verbindet uns. Es wird gehandelt werden,
Eh' noch das Jahr den neuen Kreis beginnt.
Euer Staub wird ruhn in einem freien Lande.

Attinghausen.

O saget mir! Geschlossen ist der Bund?

Melchthal.

Am gleichen Tage werden alle drei
Waldstätte sich erheben. Alles ist
Bereit, und das Geheimniß wohlbewahrt
Bis jetzt, obgleich viel Hunderte es theilen.

Hohl ist der Boden unter den Tyrannen;
Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,
Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

Attinghausen.

Die festen Burgen aber in den Landen?

Melchthal.

Sie fallen alle an dem gleichen Tag.

Attinghausen.

Und sind die Edlen dieses Bunds theilhaftig?

Stauffacher.

Wir harren ihres Beistands, wenn es gilt;
Jetzt aber hat der Landmann nur geschworen.

Attinghausen
(richtet sich langsam in die Höhe, mit großem Erstaunen.)

Hat sich der Landmann solcher That verwogen,
Aus eignem Mittel ohne Hülf' der Edeln,
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut —
Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr;
Getröstet können wir zu Grabe steigen,
Es lebt nach uns — durch andere Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.
(Er legt seine Hand auf das Haupt des Kindes, das vor ihm auf den Knieen liegt.)
Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,
Wird euch die neue beßre Freiheit grünen;

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Stauffacher (zu Walther Fürst.)

Seht, welcher Glanz sich um sein Aug' ergießt!
Das ist nicht das Erlöschen der Natur,
Das ist der Strahl schon eines neuen Lebens.

Attinghausen.

Der Adel steigt von seinen alten Burgen,
Und schwört den Städten seinen Bürgereid;
Im Uechtland schon, im Thurgau hat's begonnen;
Die edle Bern erhebt ihr herrschend Haupt,
Freyburg ist eine sichre Burg der Freyen;
Die rege Zürich waffnet ihre Zünfte
Zum kriegerischen Heer — Es bricht die Macht
Der Könige sich an ihren ew'gen Wällen —
(Er spricht das Folgende mit dem Ton eines Sehers — seine Rede steigt bis zur Begeisterung.)
Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn
In Harnischen herangezogen kommen,
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft und herrlich
Wird mancher Paß durch blutige Entscheidung.
Der Landmann stürzt sich mit der nackten Brust,
Ein freies Opfer, in die Schaar der Lanzen;
Er bricht sie, und des Adels Blüthe fällt,
Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne.
(Walther Fürsts und Stauffachers Hände fassend.)

Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —
Kein Ort der Freiheit sey dem Andern fremd —
Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle —
Seyd einig — einig — einig —

(Er fällt in das Kissen zurück — seine Hände halten entseelt noch die Andern gefaßt. Fürst und Stauffacher betrachten ihn noch eine Zeitlang schweigend; dann treten sie hinweg, jeder seinem Schmerz überlassen. Unterdessen sind die Knechte still hereingedrungen, sie nähern sich mit Zeichen eines stillern oder heftigern Schmerzens, einige knieen bei ihm nieder und weinen auf seine Hand; während dieser stummen Scene wird die Burgglocke geläutet.)

Rudenz zu den Vorigen.

Rudenz (rasch eintretend.)

Lebt er? O saget, kann er mich noch hören?

Walther Fürst
(deutet hin mit weggewandtem Gesicht.)

Ihr seyd jetzt unser Lehensherr und Schirmer,
Und dieses Schloß hat einen andern Namen.

Rudenz
(erblickt den Leichnam und steht von heftigem Schmerz ergriffen.)

O güt'ger Gott! — Kommt meine Reu' zu spät?
Konnt' er nicht wen'ge Pulse länger leben,
Um mein geändert Herz zu sehn?
Verachtet hab' ich seine treue Stimme,
Da er noch wandelte im Licht — Er ist
Dahin, ist fort auf immerdar, und läßt mir

Die schwere unbezahlte Schuld! — O saget!
Schied er dahin in Unmuth gegen mich?

Stauffacher.

Er hörte sterbend noch, was ihr gethan,
Und segnete den Muth, mit dem ihr spracht!

Rudenz

(kniet an dem Todten nieder.)

Ja, heiligste Rechte eines theuren Mannes!
Entseelter Leichnam! Hier gelob' ich dir's
In deine kalte Todtenhand — Zerrissen
Hab' ich auf ewig alle fremden Bande;
Zurückgegeben bin ich meinem Volk;
Ein Schweizer bin ich, und ich will es seyn
Von ganzer Seele — —

(aufstehend.)

Trauert um den Freund,
Den Vater Aller, doch verzaget nicht!
Nicht blos sein Erbe ist mir zugefallen;
Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich herab,
Und leisten soll euch meine frische Jugend,
Was euch sein greises Alter schuldig blieb.
— Ehrwürd'ger Vater, gebt mir Eure Hand!
Gebt mir die eurige! Melchthal, auch ihr!
Bedenkt euch nicht! O wendet euch nicht weg!
Empfanget meinen Schwur und mein Gelübde

Walther Fürst.

Gebt ihm die Hand! Sein wiederkehrend Herz
Verdient Vertraun.

Melchthal.

Ihr habt den Landmann nichts geachtet.
Sprecht, wessen soll man sich zu euch versehn?

Rudenz.

O denket nicht des Irrthums meiner Jugend!

Stauffacher (zu Melchthal.)

Seyd einig! war das letzte Wort des Vaters.
Gedenket dessen!

Melchthal.

Hier ist meine Hand!
Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?
Und unser Stand ist älter als der eure.

Rudenz.

Ich ehr' ihn, und mein Schwert soll ihn beschützen.

Melchthal.

Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schoß befeuchtet,
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

Rudenz.

Ihr
Sollt meine Brust, ich will die eure schützen,
So sind wir Einer durch den Andern stark.
— Doch wozu reden, da das Vaterland
Ein Raub noch ist der fremden Tyrannei?
Wenn erst der Boden rein ist von dem Feind,
Dann wollen wir's in Frieden schon vergleichen.
(Nachdem er einen Augenblick inne gehalten.)
Ihr schweigt? Ihr habt mir nichts zu sagen?
Wie!
Verdien' ich's noch nicht, daß ihr mir vertraut?
So muß ich wider euren Willen mich
In das Geheimniß eures Bundes drängen.
— Ihr habt getagt — geschworen auf dem Rütli —
Ich weiß — weiß Alles, was ihr dort verhandelt,
Und was mir nicht von euch vertrauet ward,
Ich hab's bewahrt gleich wie ein heilig Pfand.
Nie war ich meines Landes Feind, glaubt mir,
Und niemals hätt' ich gegen euch gehandelt.
— Doch übel thatet ihr, es zu verschieben,
Die Stunde dringt und rascher That bedarf's —
Der Tell ward schon das Opfer eures Säumens —

Stauffacher.

Das Christfest abzuwarten schwuren wir.

Rudenz.

Ich war nicht dort, ich hab' nicht mit geschworen.
Wartet ihr ab, ich handle.

Melchthal.

Was! Ihr wolltet —

Rudenz.

Des Landes Vätern zähl' ich mich jetzt bei,
Und meine erste Pflicht ist, euch zu schützen.

Walther Fürst.

Der Erde diesen theuren Staub zu geben,
Ist eure nächste Pflicht und heiligste.

Rudenz.

Wenn wir das Land befreit, dann legen wir
Den frischen Kranz des Siegs ihm auf die Bahre.
— O Freunde! Eure Sache nicht allein,
Ich habe meine eigne auszufechten
Mit dem Tyrannen — Hört und wißt! Verschwunden
Ist meine Bertha, heimlich weggeraubt,
Mit kecker Frevelthat, aus unſ'rer Mitte!

Stauffacher.

Solcher Gewaltthat hätte der Tyrann
Wider die freie Edle sich verwogen?

Rudenz.

O meine Freunde! Euch versprach ich Hülfe,
Und ich zuerst muß sie von euch erfleh'n.
Geraubt, entrissen ist mir die Geliebte;
Wer weiß, wo sie der Wüthende verbirgt,
Welcher Gewalt sie frevelnd sich erkühnen,
Ihr Herz zu zwingen zum verhaßten Band!
Verlaßt mich nicht, o helft mir sie erretten —
Sie liebt euch, o sie hat's verdient um's Land,
Daß alle Arme sich für sie bewaffnen —

Walther Fürst.

Was wollt ihr unternehmen?

Rudenz.

Weiß ich's? Ach!
In dieser Nacht, die ihr Geschick umhüllt,
In dieses Zweifels ungeheurer Angst,
Wo ich nichts Festes zu erfassen weiß,
Ist mir nur dieses in der Seele klar:
Unter den Trümmern der Tyrannenmacht
Allein kann sie hervor gegraben werden,
Die Vesten alle müssen wir bezwingen,
Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.

Melchthal.

Kommt, führt uns an. Wir folgen euch.
Warum

Bis Morgen sparen, was wir heut vermögen?
Frei war der Tell, als wir im Rütli schwuren,
Das Ungeheure war noch nicht geschehen.
Es bringt die Zeit ein anderes Gesetz
Wer ist so feig, der jetzt noch könnte zagen!

Rudenz
(zu Stauffacher und Walther Fürst.)

Indeß bewaffnet und zum Werk bereit
Erwartet ihr der Berge Feuerzeichen;
Denn schneller als ein Bothensegel fliegt,
Soll euch die Bothschaft unsers Siegs erreichen,
Und seht ihr leuchten die willkommnen Flammen,
Dann auf die Feinde stürzt, wie Wettersstrahl,
Und brecht den Bau der Tyrannei zusammen.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Die hohle Gasse bei Küßnacht. Man steigt von hinten zwischen Felsen herunter und die Wanderer werden, ehe sie auf der Scene erscheinen, schon von der Höhe gesehen. Felsen umschließen die ganze Scene; auf einer der vordersten ist ein Vorsprung mit Gesträuch bewachsen.

Tell (tritt auf mit der Armbrust.)

Durch diese hohle Gasse muß er kommen,
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht —

Hier
Vollend' ich's — Die Gelegenheit ist günstig.
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm,
Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen,
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.
Mach' deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen.

Ich lebte still und harmlos — Das Geschoß
War auf des Waldes Thiere nur gerichtet,
Meine Gedanken waren rein von Mord —
Du hast aus meinem Frieden mich heraus
Geschreckt; in gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;
Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt —
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feinds.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Das treue Weib muß ich vor deiner Wuth
Beschützen, Landvogt — Da, als ich den Bogen-
strang
Anzog — als mir die Hand erzitterte —
Als du mit grausam teufelischer Lust
Mich zwangst, auf's Haupt des Kindes anzu-
legen —
Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir,
Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit furchtbarm Eidschwur, den nur Gott gehört,

Daß meines nächsten Schußes erstes Ziel
Dein Herz seyn sollte — was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist eine heil'ge Schuld; ich will sie zahlen.

Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt,
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt,
Was du — Er sandte dich in diese Lande,
Um Recht zu sprechen — strenges, denn er zürnet —
Doch nicht um mit der mörderischen Lust
Dich jedes Greuels straflos zu erfrechen.
Es lebt ein Gott zu strafen und zu rächen.

Komm du hervor, du Bringer bittrer Schmerzen,
Mein theures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz —
Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war —
Doch dir soll es nicht widersteh'n — Und du,
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst.
Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang,
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt —
Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweiten zu versenden.

(Wandrer gehen über die Scene.)

Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen,
Dem Wandrer zur kurzen Ruh' bereitet —
Denn hier ist keine Heimath — Jeder treibt
Sich an dem Andern rasch und fremd vorüber,
Und fraget nicht nach seinem Schmerz — Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,
Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,
Der Säumer mit dem schwer beladnen Roß,
Der ferne her kommt von der Menschen Ländern;
Denn jede Straße führt an's End' der Welt.
Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft — und meines ist der Mord!

(Setzt sich.)

Sonst wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
Da war ein Freuen, wenn er wieder kam;
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht' euch etwas,
War's eine schöne Alpenblume, war's
Ein seltner Vogel oder Ammonshorn,
Wie es der Wandrer findet auf den Bergen —
Jetzt geht er einem Waidwerk nach,
Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken,
Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.
— Und doch an Euch nur denkt er, lieben Kinder,

Auch jetzt — euch zu vertheid'gen, eure holde
Unschuld
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,
Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen!
(Steht auf.)

Ich laure auf ein edles Wild — Läßt sich's
Der Jäger nicht verdrießen, Tage lang
Umher zu streifen in des Winters Strenge,
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,
Hinan zu klimmen an den glatten Wänden,
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut,
— Um ein armselig Gratthier zu erjagen.
Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.
(Man hört von ferne eine heitre Musik, welche sich nähert.)

Mein ganzes Lebenlang hab' ich den Bogen
Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel,
Ich habe oft geschossen in das Schwarze,
Und manchen schönen Preis mir heimgebracht
Vom Freudenschießen — Aber heute will ich
Den Meisterschuß thun, und das Beste mir
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

(Eine Hochzeit zieht über die Scene und durch den Hohlweg hinauf. Tell betrachtet sie, auf seinen Bogen gelehnt, Stüssi der Flurschütz gesellt sich zu ihm.)

Stüssi.

Das ist der Klostermei'r von Mörlischachen,

Der hier den Brautlauf hält — Ein reicher Mann,
Er hat wohl zehen Senten auf den Alpen.
Die Braut holt er jetzt ab zu Imisee,
Und diese Nacht wird hoch geschwelgt zu Küßnacht.
Kommt mit! 's ist jeder Biedermann geladen.

Tell.

Ein ernster Gast stimmt nicht zum Hochzeithaus.

Stüssi.

Drückt euch ein Kummer, werft ihn frisch vom Herzen!
Nehmt mit, was kommt, die Zeiten sind jetzt schwer,
Drum muß der Mensch die Freude leicht ergreifen,
Hier wird gefreit und anderswo begraben.

Tell.

Und oft kommt gar das Eine zu dem Andern.

Stüssi.

So geht die Welt nun. Es gibt allerwegen
Unglüks genug — Ein Ruffi ist gegangen
Im Glarner Land und eine ganze Seite
Vom Glärnisch eingesunken.

Tell.

Wanken auch
Die Berge selbst? Es steht nichts fest auf Erden.

Stüssi.

Auch anderswo vernimmt man Wunderdinge.
Da sprach ich Einen, der von Baden kam.
Ein Ritter wollte zu dem König reiten,
Und unterwegs begegnet ihm ein Schwarm
Von Hornissen, die fallen auf sein Roß,
Daß es vor Marter todt zu Boden sinkt,
Und er zu Fuße ankommt bei dem König.

Tell.

Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben.

(Armgart kommt mit mehrern Kindern und stellt sich an den Eingang des Hohlwegs.)

Stüssi.

Man deutet's auf ein großes Landesunglück,
Auf schwere Thaten wider die Natur.

Tell.

Dergleichen Thaten bringet jeder Tag,
Kein Wunderzeichen braucht sie zu verkünden.

Stüssi.

Ja, wohl dem, der sein Feld bestellt in Ruh',
Und ungekränkt daheimsitzt bei den Seinen.

Tell

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.
(Tell sieht oft mit unruhiger Erwartung nach der Höhe des Weges.)

Stüssi.

Gehabt euch wohl — Ihr wartet hier auf Jemand?

Tell.

Das thu' ich.

Stüssi.

Frohe Heimkehr zu den Euren!
— Ihr seyd aus Uri? Unser gnäd'ger Herr,
Der Landvogt wird noch heut von dort erwartet.

Wanderer (kommt.)

Den Vogt erwartet heut nicht mehr. Die Wasser
Sind ausgetreten von dem großen Regen,
Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.
(Tell steht auf.)

Armgart (kommt vorwärts.)

Der Landvogt kommt nicht!

Stüssi.

Sucht ihr was an ihm?

Armgart.

Ach freilich!

Stüssi.

Warum stellet ihr euch denn
In dieser hohlen Gass' ihm in den Weg?

Armgart.

Hier weicht er mir nicht aus, er muß mich hören.

Frießhardt
(kommt eilfertig den Weg herab, und ruft in die Scene.)

Man fahre aus dem Weg — Mein gnäd'ger
Herr,
Der Landvogt kommt dicht hinter mir geritten.
(Tell geht ab.)

Armgart (lebhaft.)

Der Landvogt kommt!
(Sie geht mit ihren Kindern nach der vordern Scene. Geßler und Rudolf der Harras zeigen sich zu Pferd auf der Höhe des Wegs.)

Stüssi (zum Frießhardt.)

Wie kamt ihr durch das Wasser,
Da doch der Strom die Brücken fortgeführt?

Frießhardt.

Wir haben mit dem See gefochten, Freund,
Und fürchten uns vor keinem Alpenwasser.

Stüssi.

Ihr ward zu Schiff in dem gewalt'gen Sturm?

Frießhardt.

Das waren wir. Mein Lebtag denk' ich dran —

Stüssi.

O bleibt, erzählt!

Frießhardt.

Laßt mich, ich muß voraus,
Den Landvogt muß ich in der Burg verkünden.
(Geht ab.)

Stüssi.

Wär'n gute Leute auf dem Schiff gewesen,
In Grund gesunken wär's mit Mann und Maus,
Dem Volk kann weder Wasser bei, noch Feuer.
(Er sieht sich um.)
Wo kam der Waidmann hin, mit dem ich sprach?
(Geht ab.)

Geßler und Rudolf der Harras zu Pferd.

Geßler.

Sagt, was ihr wollt, ich bin des Kaisers Diener,
Und muß drauf denken, wie ich ihm gefalle.
Er hat mich nicht in's Land geschickt, dem
Volk

Zu schmeicheln und ihm sanft zu thun — Gehorsam
Erwartet er. Der Streit ist, ob der Bauer
Soll Herr seyn in dem Lande oder der Kaiser.

Armgart.

Jetzt ist der Augenblick! Jetzt bring' ich's an
(Nähert sich furchtsam.)

Geßler.

Ich hab' den Hut nicht aufgesteckt zu Altdorf
Des Scherzes wegen, oder um die Herzen
Des Volks zu prüfen; diese kenn' ich längst.
Ich hab' ihn aufgesteckt, daß sie den Nacken
Mir lernen beugen, den sie aufrecht tragen —
Das Unbequeme hab' ich hingepflanzt
Auf ihren Weg, wo sie vorbeigeh'n müssen,
Daß sie drauf stoßen mit dem Aug', und sich
Erinnern ihres Herrn, den sie vergessen.

Rudolf der Harras.

Das Volk hat aber doch gewisse Rechte. —

Geßler.

Die abzuwägen, ist jetzt keine Zeit!
— Weitschicht'ge Dinge sind im Werk und werden,
Das Kaiserhaus will wachsen; was der Vater
Glorreich begonnen, will der Sohn vollenden.

Dieß kleine Volk ist uns ein Stein im Weg —
So oder so — Es muß sich unterwerfen.
(Sie wollen vorüber. Die Frau wirft sich vor dem Landvogt nieder.)

Armgart.

Barmherzigkeit, Herr Landvogt! Gnade! Gnade!

Geßler.

Was dringt ihr euch auf offner Straße mir
In Weg — Zurück!

Armgart.

Mein Mann liegt im Gefängniß,
Die armen Waisen schrei'n nach Brod — Habt Mitleid,
Gestrenger Herr, mit unserm großen Elend!

Rudolf der Harras.

Wer seyd ihr? Wer ist euer Mann?

Armgart.

Ein armer
Wildheuer, guter Herr, vom Rigiberge,
Der über'm Abgrund weg, das freie Gras
Abmähet von den schroffen Felsenwänden,
Wohin das Vieh sich nicht getraut zu steigen. —

Rudolf der Harras (zum Landvogt.)

Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!

Ich bitt' euch, gebt ihn los, den armen Mann.
Was er auch Schweres mag verschuldet haben,
Strafe genug ist sein entsetzlich Handwerk.

(Zu der Frau.)

Euch soll Recht werden — Drinnen auf der Burg
Nennt eure Bitte — Hier ist nicht der Ort.

Armgart.

Nein, nein, ich weiche nicht von diesem Platz,
Bis mir der Vogt den Mann zurückgegeben!
Schon in dem sechsten Mond liegt er im Thurm,
Und harret auf den Richterspruch vergebens.

Geßler.

Weib, wollt ihr mir Gewalt anthun? Hinweg!

Armgart.

Gerechtigkeit, Landvogt! Du bist der Richter
Im Lande an des Kaisers Statt und Gottes.
Thu deine Pflicht! So du Gerechtigkeit
Vom Himmel hoffest, so erzeig' sie uns.

Geßler.

Fort, schafft das freche Volk mir aus den Augen!

Armgart
(greift in die Zügel des Pferdes.)

Nein, nein, ich habe nichts mehr zu verlieren.

— Du kommst nicht von der Stelle, Vogt,
bis du
Mir Recht gesprochen — Falte deine Stirne,
Rolle die Augen, wie du willst — Wir sind
So grenzenlos unglücklich, daß wir nichts
Nach deinem Zorn mehr fragen. —

Geßler.

Weib, mach' Platz,
Oder mein Roß geht über dich hinweg.

Armgart.

Laß es über mich dahin geh'n — Da —
(Sie reißt ihre Kinder zu Boden und wirft sich mit ihnen ihm in den Weg.)
Hier lieg' ich
Mit meinen Kindern — Laß die armen Wai-
sen
Von deines Pferdes Huf zertreten werden,
Es ist das Aergste nicht, was du gethan. —

Rudolf der Harras.

Weib, seyd ihr rasend?

Armgart (heftiger fortfahrend.)

Tratest du doch längst
Das Land des Kaisers unter deine Füße!
— O ich bin nur ein Weib! Wär' ich ein
Mann,

Ich wüßte wohl was Besseres, als hier
Im Staub zu liegen. —

(Man hört die vorige Musik wieder auf der Höhe des Wegs, aber gedämpft.)

Geßler.

Wo sind meine Knechte?
Man reiße sie von hinnen, oder ich
Vergesse mich und thue, was mich reuet.

Rudolph der Harras.

Die Knechte können nicht hindurch, o Herr;
Der Hohlweg ist gesperrt durch eine Hochzeit.

Geßler.

Ein allzumilder Herrscher bin ich noch
Gegen dieß Volk — die Zungen sind noch frei,
Es ist noch nicht ganz, wie es soll, gebändigt —
Doch es soll anders werden, ich gelob' es,
Ich will ihn brechen diesen starren Sinn,
Den kecken Geist der Freiheit will ich beugen.
Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen
Verkündigen — Ich will —

(Ein Pfeil durchbohrt ihn; er fährt mit der Hand ans Herz, und will sinken. Mit matter Stimme:)

Gott sey mir gnädig!

Rudolf der Harras.

Herr Landvogt — Gott, was ist das? Woher
kam das?

Armgart (auffahrend.)

Mord! Mord! Er taumelt, sinkt! Er ist getroffen!

Rudolf der Harras
(springt vom Pferde.)

Welch gräßliches Ereigniß — Gott — Herr Ritter —
Ruft die Erbarmung Gottes an — Ihr seyd
Ein Mann des Todes!

Geßler.

Das ist Tells Geschoß.

(Ist vom Pferd herab dem Rudolf Harras in den Arm gegleitet und wird auf der Bank niedergelassen.)

Tell
(erscheint oben auf der Höhe des Felsens.)

Du kennst den Schützen, suche keinen andern!
Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld
Vor dir, du wirst dem Lande nicht mehr schaden.

(Verschwindet von der Höhe. Volk stürzt herein.)

Stüssi (voran.)

Was gibt es hier? Was hat sich zugetragen?

Armgart.

Der Landvogt ist von einem Pfeil durchschossen.

Volk (im Hereinstürzen.)

Wer ist erschossen?

(Indem die Vordersten von dem Brautzug auf die Scene kommen, sind die Hintersten noch auf der Höhe, und die Musik geht fort.)

Rudolf der Harras.

Er verblutet sich.
Fort, schaffet Hülfe! Setzt dem Mörder nach!
— Verlorner Mann, so muß es mit dir enden;
Doch meine Warnung wolltest du nicht hören!

Stüssi.

Bei Gott! da liegt er bleich und ohne Leben!

Viele Stimmen.

Wer hat die That gethan?

Rudolf der Harras.

Ras't dieses Volk,
Daß es dem Mord Musik macht? Laßt sie schweigen.

(Musik bricht plötzlich ab, es kommt noch mehr Volk nach.)

Herr Landvogt, redet, wenn ihr könnt — Habt ihr
Mir nichts mehr zu vertrauen?

(Geßler gibt Zeichen mit der Hand, die er mit Heftigkeit wiederholt, da sie nicht gleich verstanden werden.)

Wo soll ich hin?
— Nach Küßnacht? Ich versteh' euch nicht —
O werdet

Nicht ungeduldig — Laßt das Irdische,
Denkt jetzt euch mit dem Himmel zu versöhnen.
(Die ganze Hochzeitgesellschaft umsteht den Sterbenden mit einem fühllosen Grausen.)

Stüssi.

Sieh' wie er bleich wird — Jetzt, jetzt tritt der Tod
Ihm an das Herz — die Augen sind gebrochen.

Armgart
(hebt ein Kind empor.)

Seht, Kinder, wie ein Wütherich verscheidet!

Rudolf der Harras.

Wahnsinnige Weiber, habt ihr kein Gefühl,
Daß ihr den Blick an diesem Schreckniß weidet?
— Helft — Leget Hand an — Steht mir Niemand bei,
Den Schmerzenspfeil ihm aus der Brust zu zieh'n?

Weiber (treten zurück.)

Wir ihn berühren, welchen Gott geschlagen!

Rudolf der Harras.

Fluch treff' euch und Verdammniß!
(Zieht das Schwert.)

Stüssi (fällt ihm in den Arm).

Wagt es, Herr!
Eu'r Walten hat ein Ende. Der Tyrann
Des Landes ist gefallen. Wir erdulden
Keine Gewalt mehr. Wir sind freie Menschen.

Alle (tumultuarisch).

Das Land ist frei!

Rudolf der Harras.

Ist es dahin gekommen?
Endet die Furcht so schnell und der Gehorsam?
(Zu den Waffenknechten, die hereindringen).
Ihr seht die grausenvolle That des Mords,
Die hier geschehen — Hülfe ist umsonst —
Vergeblich ist's, dem Mörder nachzusetzen.
Uns drängen andre Sorgen — Auf, nach Küßnacht,
Daß wir dem Kaiser seine Veste retten!
Denn aufgelöst in diesem Augenblick
Sind aller Ordnung, aller Pflichten Bande,
Und keines Mannes Treu' ist zu vertrauen.
(Indem er mit den Waffenknechten abgeht, erscheinen sechs barmherzige Brüder).

Armgart.

Platz! Platz! da kommen die barmherz'gen Brüder.

Stüssi.

Das Opfer liegt — Die Raben steigen nieder.

Barmherzige Brüder
(schließen einen Halbkreis um den Todten und singen in tiefem Ton).

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben,
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinem Richter stehen!

(Indem die letzten Zeilen wiederholt werden, fällt der Vorhang).

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Oeffentlicher Platz bei Altdorf. Im Hintergrunde rechts die Veste Zwing=Uri mit dem noch stehenden Baugerüste, wie in der dritten Scene des ersten Aufzugs; links eine Aussicht in viele Berge hinein, auf welchen allen Signalfeuer brennen. Es ist eben Tagesanbruch, Glocken ertönen aus verschiedenen Fernen.

Ruodi, Kuoni, Werni, Meister Steinmetz und viele andre Landleute, auch Weiber und Kinder.

Ruodi.

Seht ihr die Feuersignale auf den Bergen?

Steinmetz.

Hört ihr die Glocken drüben über'm Wald?

Ruodi.

Die Feinde sind verjagt.

Steinmetz.

Die Burgen sind erobert.

Ruodi.

Und wir im Lande Uri dulden noch
Auf unserm Boden das Tyrannenschloß?
Sind wir die Letzten, die sich frei erklären?

Steinmetz.

Das Joch soll stehen, das uns zwingen wollte?
Auf, reißt es nieder!

Alle.

Nieder! Nieder! Nieder!

Ruodi.

Wo ist der Stier von Uri?

Stier von Uri.

Hier. Was soll ich?

Ruodi.

Steigt auf die Hohwacht, blaßt in euer Horn,
Daß es weitschmetternd in die Berge schalle,
Und jedes Echo in den Felsenklüften

Aufweckend, schnell die Männer des Gebirgs
Zusammenrufe.

(Stier von Uri geht ab. Walther Fürst kommt).

Walther Fürst.

Haltet, Freunde! Haltet!
Noch fehlt uns Kunde, was in Unterwalden
Und Schwytz geschehen. Laßt uns Bothen erst
Erwarten.

Ruodi.

Was erwarten? Der Tyrann
Ist todt, der Tag der Freiheit ist erschienen.

Steinmetz.

Ist's nicht genug an diesen flammenden Bothen,
Die rings herum auf allen Bergen leuchten?

Ruodi.

Kommt Alle, kommt, legt Hand an, Männer
und Weiber!
Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt
Die Mauren ein! Kein Stein bleib' auf dem
andern!

Steinmetz.

Gesellen, kommt! Wir haben's aufgebaut,
Wir wissen's zu zerstören.

Alle.

Kommt, reißt nieder!

(Sie stürzen sich von allen Seiten auf den Bau).

Walther Fürst.

Es ist im Lauf. Ich kann sie nicht mehr halten.

Melchthal und Baumgarten kommen.

Melchthal.

Was? Steht die Burg noch und Schloß Sarnen liegt
In Asche und der Roßberg ist gebrochen?

Walther Fürst.

Seyd ihr es, Melchthal? Bringt ihr uns die Freiheit?
Sagt! Sind die Lande alle rein vom Feind?

Melchthal (umarmt ihn).

Rein ist der Boden. Freut euch, alter Vater!
In diesem Augenblicke, da wir reden,
Ist kein Tyrann mehr in der Schweizer Land.

Walther Fürst.

O sprecht, wie wurdet ihr der Burgen mächtig?

Melchthal.

Der Rudenz war es, der das Sarner Schloß

Mit männlich kühner Wagethat gewann.
Den Roßberg hatt' ich Nachts zuvor erstiegen.
— Doch höret, was geschah. Als wir das
Schloß
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel schlug,
Da stürzt der Diethelm, Geßlers Bub, hervor,
Und ruft, daß die Bruneckerinn verbrenne.

Walther Fürst.

Gerechter Gott!

(Man hört die Balken des Gerüstes stürzen.)

Melchthal.

Sie war es selbst, war heimlich
Hier eingeschlossen auf des Vogts Geheiß.
Rasend erhob sich Rudenz — denn wir hörten
Die Balken schon, die festen Pfosten stürzen,
Und aus dem Rauch hervor den Jammerruf
Der Unglückseligen.

Wather Fürst.

Sie ist gerettet?

Melchthal.

Da galt Geschwindseyn und Entschlossenheit!
— Wär' er nur unser Edelmann gewesen,
Wir hätten unser Leben wohl geliebt;
Doch er war unser Eidgenoß und Bertha

Ehrte das Volk — So setzten wir getrost
Das Leben dran, und stürzten in das Feuer.

Walther Fürst.

Sie ist gerettet?

Melchthal.

Sie ist's. Rudenz und ich,
Wir trugen sie selbander aus den Flammen,
Und hinter uns fiel krachend das Gebälk.
— Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,
Die Augen aufschlug zu dem Himmelslicht,
Jetzt stürzte mir der Freiherr an das Herz,
Und schweigend ward ein Bündniß jetzt beschworen.
Das fest gehärtet in des Feuers Gluth
Bestehen wird in allen Schicksalsproben —

Walther Fürst.

Wo ist der Landenberg?

Melchthal.

Ueber den Brünig.
Nicht lag's an mir, daß er das Licht der Augen
Davon trug, der den Vater mir geblendet.
Nach jagt' ich ihm, erreicht' ihn auf der Flucht
Und riß ihn zu den Füßen meines Vaters.
Geschwungen über ihn war schon das Schwert;
Von der Barmherzigkeit des blinden Greises
Erhielt er flehend das Geschenk des Lebens.

Urphede schwur er, nie zurück zu kehren,
Er wird sie halten, unsern Arm hat er
Gefühlt.

Walther Fürst.

Wohl euch, daß ihr den reinen Sieg
Mit Blute nicht geschändet!

Kinder
(eilen mit Trümmern des Gerüstes über die Scene).

Freiheit! Freiheit!
(Das Horn von Uri wird mit Macht geblasen).

Walther Fürst.

Seht, welch ein Fest! Des Tages werden sich
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.
(Mädchen bringen den Hut auf einer Stange getragen, die ganze Scene füllt sich mit Volk an).

Ruodi.

Hier ist der Hut, dem wir uns beugen mußten.

Baumgarten.

Gebt uns Bescheid, was damit werden soll.

Walther Fürst.

Gott! Unter diesem Hute stand mein Enkel!

Mehrere Stimmen.

Zerstört das Denkmal der Tyrannenmacht!
In's Feuer mit ihm!

Walther Fürst.

Nein, laßt ihn aufbewahren!
Der Tyrannei mußt' er zum Werkzeug dienen,
Er soll der Freiheit ewig Zeichen seyn!

(Die Landleute, Männer, Weiber und Kinder stehen und sitzen auf den Balken des zerbrochenen Gerüstes malerisch gruppirt in einem großen Halbkreis umher).

Melchthal.

So stehen wir nun fröhlich auf den Trümmern
Der Tyrannei, und herrlich ist's erfüllt,
Was wir im Rütli schwuren, Eidgenossen!

Walther Fürst.

Das Werk ist angefangen, nicht vollendet.
Jetzt ist uns Muth und feste Eintracht noth;
Denn seyd gewiß, nicht säumen wird der König,
Den Tod zu rächen seines Vogts, und den
Vertriebnen mit Gewalt zurückzuführen.

Melchthal.

Er zieh' heran mit seiner Heeresmacht,
Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt;
Dem Feind von außen wollen wir begegnen.

Ruodi.

Nur wen'ge Pässe öffnen ihm das Land,
Die wollen wir mit unsern Leibern decken.

Baumgarten.

Wir sind vereinigt durch ein ewig Band,
Und seine Heere sollen uns nicht schrecken!

Rösselmann und Stauffacher kommen.

Rösselmann (im Eintreten).

Das sind des Himmels furchtbare Gerichte.

Landleute.

Was gibt's?

Rösselmann.

In welchen Zeiten leben wir!

Walther Fürst.

Sagt an, was ist es? Ha, seyd ihr's, Herr Werner?
Was bringt ihr uns?

Landleute.

Was gibt's?

Rösselmann.

Hört und erstaunt!

Stauffacher.

Von einer großen Furcht sind wir befreit. —

Rösselmann.

Der Kaiser ist ermordet.

Walther Fürst.

Gnäd'ger Gott!

(Landleute machen einen Aufstand und umdrängen den Stauffacher.)

Alle.

Ermordet! Was? Der Kaiser! Hört! Der Kaiser!

Melchthal.

Nicht möglich! Woher kam euch diese Kunde?

Stauffacher.

Es ist gewiß. Bei Bruck fiel König Albrecht
Durch Mörders Hand — ein glaubenwerther Mann,
Johannes Müller bracht' es von Schaffhausen.

Walther Fürst

Wer wagte solche grauenvolle That?

Stauffacher.

Sie wird noch grauenvoller durch den Thäter.
Es war sein Neffe, seines Bruders Kind,
Herzog Johann von Schwaben, der's vollbrachte.

Melchthal.

Was trieb ihn zu der That des Vatermords?

Stauffacher.

Der Kaiser hielt das väterliche Erbe
Dem ungeduldig Mahnenden zurück;
Es hieß, er denk' ihn ganz darum zu kürzen,
Mit einem Bischofshut ihn abzufinden.
Wie dem auch sey — Der Jüngling öffnete
Der Waffenfreunde bösem Rath sein Ohr,
Und mit den edeln Herrn von Eschenbach,
Von Tegerfelden, von der Wart und Palm,
Beschloß er, da er Recht nicht konnte finden,
Sich Rach' zu holen mit der eignen Hand.

Walther Fürst

O sprecht, wie ward das Gräßliche vollendet?

Stauffacher.

Der König ritt herab vom Stein zu Baden,
Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war, zu zieh'n,
Mit ihm die Fürsten, Hans und Leopold,
Und ein Gefolge hochgeborner Herren.
Und als sie kamen an die Reuß, wo man
Auf einer Fähre sich läßt übersetzen;
Da drängten sich die Mörder in das Schiff,
Daß sie den Kaiser vom Gefolge trennten.
Drauf als der Fürst durch ein geackert Feld

Hinreitet — Eine alte große Stadt
Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit —
Die alte Veste Habsburg im Gesicht;
Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen —
Stößt Herzog Hans den Dolch ihm in die Kehle,
Rudolph von Palm durchrennt ihn mit dem Speer,
Und Eschenbach zerspaltet ihm das Haupt,
Daß er heruntersinkt in seinem Blut,
Gemordet von den Seinen, auf dem Seinen.
Am andern Ufer sahen sie die That,
Doch durch den Strom geschieden, konnten sie
Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;
Am Wege aber saß ein armes Weib,
In ihrem Schooß verblutete der Kaiser.

Melchthal.

So hat er nun sein frühes Grab gegraben,
Der unersättlich Alles wollte haben!

Stauffacher.

Ein ungeheurer Schrecken ist im Land umher,
Gesperrt sind alle Pässe des Gebirgs
Jedweder Stand verwahret seine Gränzen,
Die alte Zürich selbst schloß ihre Thore,
Die dreißig Jahr lang offen standen, zu,
Die Mörder fürchtend, und noch mehr — die Rächer.
Denn mit des Bannes Fluch bewaffnet kommt

Der Ungarn Königinn, die strenge Agnes,
Die nicht die Milde kennet ihres zarten
Geschlechts, des Vaters königliches Blut
Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,
An ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern,
Ja, an den Steinen ihrer Schlösser selbst.
Geschworen hat sie, ganze Zeugungen
Hinabzusenden in des Vaters Grab,
In Blut sich wie in Maienthau zu baden.

Melchthal.

Weiß man, wo sich die Mörder hingeflüchtet?

Stauffacher.

Sie flohen alsbald nach vollbrachter That
Auf fünf verschiednen Straßen auseinander,
Und trennten sich, um nie sich mehr zu seh'n —
Herzog Johann soll irren im Gebirge.

Walther Fürst

So trägt die Unthat ihnen keine Frucht!
Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie
Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuß
Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen.

Stauffacher.

Den Mördern bringt die Unthat nicht Gewinn,
Wir aber brechen mit der reinen Hand
Des blut'gen Frevels segenvolle Frucht.

Denn einer großen Furcht sind wir entledigt,
Gefallen ist der Freiheit größter Feind,
Und, wie verlautet, wird das Scepter geh'n
Aus Habsburgs Haus zu einem andern Stamm;
Das Reich will seine Wahlfreiheit behaupten.

Walther Fürst und Mehrere.

Vernahmt ihr was?

Stauffacher.

Der Graf von Luxemburg
Ist von den mehrsten Stimmen schon bezeichnet.

Walther Fürst.

Wohl uns, daß wir beim Reiche treu gehalten,
Jetzt ist zu hoffen auf Gerechtigkeit!

Stauffacher.

Dem neuen Herrn thun tapfre Freunde noth,
Er wird uns schirmen gegen Oestreichs Rache.
(Die Landleute umarmen einander.)

Sigrist mit einem Reichsboten.

Sigrist.

Hier sind des Landes würd'ge Oberhäupter.

Rösselmann und Mehrere.

Sigrist, was gibt's?

Sigrist.

Ein Reichsboth bringt dieß Schreiben.

Alle (zu Walther Fürst).

Erbrecht und leset.

Walther Fürst (liest).

„Den bescheidnen Männern
„Von Uri, Schwytz und Unterwalden biethet
„Die Königinn Elsbeth Gnad' und alles Gutes.

Viele Stimmen.

Was will die Königinn? Ihr Reich ist aus.

Walther Fürst (liest).

„In ihrem großen Schmerz und Wittwenleid,
„Worein der blut'ge Hinscheid ihres Herrn
„Die Königinn versetzt, gedenkt sie noch
„Der alten Treu und Lieb' der Schwytzerlande."

Melchthal.

In ihrem Glück hat sie das nie gethan.

Rösselmann.

Still! Lasset hören!

Walther Fürst (liest).

„Und sie versieht sich zu dem treuen Volk,
„Daß es gerechten Abscheu werde tragen

„Vor den verfluchten Thätern dieser That.
„Darum erwartet sie von den drei Landen,
„Daß sie den Mördern nimmer Vorschub thun,
„Vielmehr getreulich dazu helfen werden,
„Sie auszuliefern in des Rächers Hand,
„Der Lieb' gedenkend und der alten Gunst,
„Die sie von Rudolphs Fürstenhaus empfangen."

(Zeichen des Unwillens unter den Landleuten.)

Viele Stimmen.

Der Lieb' und Gunst!

Stauffacher.

Wir haben Gunst empfangen von dem Vater;
Doch wessen rühmen wir uns von dem Sohn?
Hat er den Brief der Freiheit uns bestätigt,
Wie vor ihm alle Kaiser doch gethan?
Hat er gerichtet nach gerechtem Spruch,
Und der bedrängten Unschuld Schutz verliehn?
Hat er auch nur die Boten wollen hören,
Die wir in unsrer Angst zu ihm gesendet?
Nicht Eins von diesem Allen hat der König
An uns gethan, und hätten wir nicht selbst
Uns Recht verschafft mit eig'ner muth'ger Hand,
Ihn rührte unsre Noth nicht an — Ihm Dank?
Nicht Dank hat er gesä't in diesen Thälern.
Er stand auf einem hohem Platz, er konnte
Ein Vater seiner Völker seyn; doch ihm

Gefiel es, nur zu sorgen für die Seinen:
Die er gemehrt hat, mögen um ihn weinen!

Walther Fürst.

Wir wollen nicht frohlocken seines Falls,
Nicht des empfangnen Bösen jetzt gedenken,
Fern sey's von uns! Doch, daß wir rächen
sollten
Des Königs Tod, der nie uns Gutes that,
Und die verfolgen, die uns nie betrübten,
Das ziemt uns nicht und will uns nicht ge-
bühren.
Die Liebe will ein freies Opfer seyn;
Der Tod entbindet von erzwungnen Pflichten;
— Ihm haben wir nichts weiter zu entrichten.

Melchthal.

Und weint die Königinn in ihrer Kammer,
Und klagt ihr wilder Schmerz den Himmel an,
So seht ihr hier ein angstbefreites Volk
Zu eben diesem Himmel dankend flehn —
Wer Thränen ernten will, muß Liebe säen.

(Reichsbothe geht ab.)

Stauffacher (zu dem Volk).

Wo ist der Tell? Soll er allein uns fehlen,
Der unsrer Freiheit Stifter ist? Das Gröste
Hat er gethan, das Härteste erduldet.

Kommt Alle, kommt, nach seinem Haus zu
wallen,
Und rufet Heil dem Retter von uns Allen.
(Alle gehen ab).

Zweite Scene.

Tells Hausflur. Ein Feuer brennt auf dem Herd. Die offen stehende Thür zeigt in's Freie.

Hedwig. Walther und Wilhelm.

Hedwig.

Heut kommt der Vater. Kinder, liebe Kinder!
Er lebt, ist frei, und wir sind frei und Alles!
Und euer Vater ist's, der's Land gerettet.

Walther.

Und ich bin auch dabei gewesen, Mutter!
Mich muß man auch mit nennen. Vaters Pfeil
Ging mir am Leben hart vorbei und ich
Hab' nicht gezittert.

Hedwig (umarmt ihn).

Ja, du bist wieder
Gegeben! Zweimal hab' ich dich geboren!
Zweimal litt ich den Mutterschmerz um dich!
Es ist vorbei — Ich hab' euch Beide, Beide!
Und heute kommt der liebe Vater wieder!
(Ein Mönch erscheint an der Hausthür).

Wilhelm.

Sieh, Mutter, sieh' — dort steht ein frommer Bruder;
Gewiß wird er um eine Gabe flehn.

Hedwig.

Führ' ihn herein, damit wir ihn erquicken;
Er fühl's, daß er ins Freudenhaus gekommen.
(Geht hinein, und kommt bald mit einem Becher wieder).

Wilhelm (zum Mönch).

Kommt, guter Mann! Die Mutter will euch laben.

Walther.

Kommt, ruht euch aus und geht gestärkt von dannen.

Mönch.

(scheu herumblickend, mit zerstörten Zügen).
Wo bin ich? Saget an, in welchem Lande?

Walther.

Seyd ihr verirret, daß ihr das nicht wißt?
Ihr seyd zu Bürglen, Herr, im Lande Uri,
Wo man hineingeht in das Schächenthal.

Mönch (zur Hedwig, welche zurückkommt).

Seyd ihr allein! Ist euer Herr zu Hause?

Hedwig.

Ich erwart' ihn eben — doch was ist euch, Mann?
Ihr seht nicht aus, als ob ihr Gutes brächtet.
— Wer ihr auch seyd, ihr seyd bedürftig, nehmt!
(Reicht ihm den Becher).

Mönch.

Wie auch mein lechzend Herz nach Labung schmachtet,
Nichts rühr' ich an, bis ihr mir zugesagt. —

Hedwig.

Berührt mein Kleid nicht, tretet mir nicht nah,
Bleibt ferne stehn, wenn ich euch hören soll.

Mönch.

Bei diesem Feuer, das hier gastlich lodert,
Bei eurer Kinder theurem Haupt, das ich
Umfasse —
(Ergreift den Knaben).

Hedwig.

Mann, was sinnet ihr? Zurück
Von meinen Kindern! — Ihr seyd kein Mönch! Ihr seyd
Es nicht! Der Friede wohnt in diesem Kleide;
In euren Zügen wohnt der Friede nicht.

Mönch.

Ich bin der unglückseligste der Menschen.

Hedwig.

Das Unglück spricht gewaltig zu dem Herzen;
Doch euer Blick schnürt mir das Innre zu.

Walther (aufspringend).

Mutter, der Vater!

(Eilt hinaus).

Hedwig.

O mein Gott!

(Will nach, zittert und hält sich an).

Wilhelm (eilt nach).

Der Vater!

Walther (draußen).

Da bist du wieder!

Wilhelm (draußen).

Vater, lieber Vater!

Tell (draußen).

Da bin ich wieder — Wo ist eure Mutter?

(Treten herein).

Walther.

Da steht sie an der Thür und kann nicht weiter,
So zittert sie vor Schrecken und vor Freude.

Tell.

O Hedwig! Hedwig! Mutter meiner Kinder!
Gott hat geholfen — Uns trennt kein Tyrann
mehr.

Hedwig.

O Tell! Tell! welche Angst litt ich um dich!

(Mönch wird aufmerksam).

Tell.

Vergiß sie jetzt und lebe nur der Freude!
Da bin ich wieder! Das ist meine Hütte!
Ich stehe wieder auf dem Meinigen!

Wilhelm.

Wo aber hast du deine Armbrust, Vater?
Ich seh' sie nicht.

Tell.

Du wirst sie nie mehr sehn.
An heil'ger Stätte ist sie aufbewahrt;
Sie wird hinfort zu keiner Jagd mehr dienen.

Hedwig.

O Tell! Tell!

(Tritt zurück, läßt seine Hand los).

Tell.

Was erschreckt dich, liebes Weib?

Hedwig.

Wie — wie kommst du mir wieder? — Diese Hand
— Darf ich sie fassen? — Diese Hand — O Gott!

Tell (herzlich und muthig).

Hat euch vertheidigt und das Land gerettet;
Ich darf sie frei hinauf zum Himmel heben.

(Mönch macht eine rasche Bewegung, er erblickt ihn).

Wer ist der Bruder hier?

Hedwig.

Ach, ich vergaß ihn!
Sprich du mit ihm; mir graut in seiner Nähe.

Mönch (tritt näher).

Seyd ihr der Tell, durch den der Landvogt fiel?

Tell.

Der bin ich, ich verberg' es keinem Menschen.

Mönch.

Ihr seyd der Tell! Ach es ist Gottes Hand,
Die unter euer Dach mich hat geführt.

Tell (mißt ihn mit den Augen).

Ihr seyd kein Mönch! Wer seyd ihr?

Mönch.

Ihr erschlugt
Den Landvogt, der euch Böses that — Auch ich
Hab' einen Feind erschlagen, der mir Recht
Versagte — Er war euer Feind, wie meiner —
Ich hab' das Land von ihm befreit.

Tell (zurückfahrend).

Ihr seyd —
Entsetzen! — Kinder! Kinder, geht hinein.
Geh liebes Weib! Geh! Geh! — Unglücklicher,
Ihr wäret —

Hedwig.

Gott, wer ist es?

Tell.

Frage nicht!
Fort! Fort! Die Kinder dürfen es nicht hören.
Geh' aus dem Hause — weit hinweg — Du darfst
Nicht unter Einem Dach mit diesem wohnen.

Hedwig.

Weh mir, was ist das? Kommt!
(Geht mit den Kindern).

Tell (zu dem Mönch).

Ihr seyd der Herzog
Von Oesterreich — Ihr seyd's! Ihr habt den Kaiser
Erschlagen, euren Ohm und Herrn.

Johannes Parricida.

Er war
Der Räuber meines Erbes.

Tell.

Euern Ohm
Erschlagen, euern Kaiser! Und euch trägt
Die Erde noch! Euch leuchtet noch die Sonne!

Parricida.

Tell, hört mich, eh' ihr —

Tell.

Von dem Blute triefend
Des Vatermords und des Kaisermords,
Wagst du zu treten in mein reines Haus?
Du wagst's, dein Antlitz einem guten Menschen
Zu zeigen und das Gastrecht zu begehren?

Parricida.

Bei euch hofft' ich Barmherzigkeit zu finden,
Auch ihr nahmt Rach' an euerm Feind.

Tell.

Unglücklicher!
Darfst du der Ehrsucht blut'ge Schuld vermengen
Mit der gerechten Nothwehr eines Vaters?
Hast du der Kinder liebes Haupt vertheidigt?
Des Herdes Heiligthum beschützt? Das Schrecklichste,
Das Letzte von den Deinen abgewehrt?
— Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände,
Verfluche dich und deine That. — Gerächt
Hab' ich die heilige Natur, die du
Geschändet — Nichts theil' ich mit dir — Gemordet
Hast du, ich hab' mein Theuerstes vertheidigt.

Parricida.

Ihr stoßt mich von euch, trostlos, in Verzweiflung?

Tell.

Mich faßt ein Grausen, da ich mit dir rede.
Fort! Wandle deine fürchterliche Straße,
Laß' rein die Hütte, wo die Unschuld wohnt.

Parricida (wendet sich zu gehen).

So kann ich, und so will ich nicht mehr leben!

Tell.

Und doch erbarmt mich deiner — Gott des
Himmels!
So jung, von solchem adelichen Stamm,
Der Enkel Rudolphs, meines Herrn und Kaisers,
Als Mörder flüchtig hier an meiner Schwelle,
Des armen Mannes, flehend und verzweifelnd —
(Verhüllt sich das Gesicht).

Parricida.

O wenn ihr weinen könnt, laßt mein Geschick
Euch jammern, es ist fürchterlich — Ich bin
Ein Fürst — ich war's — ich konnte glücklich
werden,
Wenn ich der Wünsche Ungeduld bezwang.
Der Neid zernagte mir das Herz — Ich sah
Die Jugend meines Vetters Leopold
Gekrönt mit Ehre und mit Land belohnt,
Und mich, der gleichen Alters mit ihm war,
In sklavischer Unmündigkeit gehalten. —

Tell.

Unglücklicher, wohl kannte dich dein Ohm,
Da er dir Land und Leute weigerte!

Du selbst, mit rascher, wilder Wahnsinnsthat,
Rechtfertigst furchtbar seinen weisen Schluß.
— Wo sind die blut'gen Helfer deines Mords?

Parricida.

Wohin die Rachegeister sie geführt,
Ich sah sie seit der Unglücksthat nicht wieder.

Tell.

Weißt du, daß dich die Acht verfolgt, daß du
Dem Freund verbothen und dem Feind erlaubt?

Parricida.

Darum vermeid' ich alle offene Straßen,
An keine Hütte wag' ich anzupochen —
Der Wüste kehr' ich meine Schritte zu,
Mein eignes Schrecknis irr' ich durch die Berge,
Und fahre schaudernd vor mir selbst zurück,
Zeigt mir ein Bach mein unglückselig Bild.
O wenn ihr Mitleid fühlt und Menschlichkeit—
(Fällt vor ihm nieder).

Tell (abgewendet).

Steht auf! Steht auf!

Parricida.

Nicht, bis ihr mir die Hand gereicht zur Hülfe.

Tell.

Kann ich euch helfen? Kann's ein Mensch der Sünde?
Doch stehet auf — Was ihr auch Gräßliches

Verübt — Ihr seyd ein Mensch — Ich bin es
auch —
Vom Tell soll keiner ungetröstet scheiden —
Was ich vermag, das will ich thun.

Parricida
(aufspringend, und seine Hand mit Heftigkeit ergreifend).
O Tell!
Ihr rettet meine Seele von Verzweiflung.

Tell.
Laßt meine Hand los — Ihr müßt fort. Hier
könnt
Ihr unentdeckt nicht bleiben, könnt entdeckt
Auf Schutz nicht rechnen — Wo gedenkt ihr hin?
Wo hofft ihr Ruh' zu finden?

Parricida.
Weiß ich's? Ach!

Tell.
Hört, was mir Gott in's Herz gibt — Ihr
müßt fort
Ins Land Italien, nach Sanct Peters Stadt,
Dort werft ihr euch dem Pabst zu Füßen, beichtet
Ihm eure Schuld und löset eure Seele.

Parricida.
Wird er mich nicht dem Rächer überliefern?

Tell.
Was er euch thut, das nehmet an von Gott.

Parricida.

Wie komm' ich in das unbekannte Land?
Ich bin des Wegs nicht kundig, wage nicht
Zu Wanderern die Schritte zu gesellen.

Tell.

Den Weg will ich euch nennen, merket wohl!
Ihr steigt hinauf, dem Strom der Reuß entgegen,
Die wilden Laufes von dem Berge stürzt —

Parricida (erschrickt).

Seh' ich die Reuß? Sie floß bei meiner That.

Tell.

Am Abgrund geht der Weg und viele Kreuze
Bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtniß
Der Wanderer, die die Lawine begraben.

Parricida.

Ich fürchte nicht die Schrecken der Natur,
Wenn ich des Herzens wilde Qualen zähme.

Tell.

Vor jedem Kreuze fallet hin und büßet
Mit heißen Reuethränen Eure Schuld —
Und seyd Ihr glücklich durch die Schreckensstraße,
Sendet der Berg nicht seine Windeswehen
Auf Euch herab von dem beeisten Joch,
So kommt Ihr auf die Brücke, welche stäubet.
Wenn sie nicht einbricht unter Eurer Schuld,

Wenn Ihr sie glücklich hinter Euch gelassen,
So reißt ein schwarzes Felsenthor sich auf;
Kein Tag hat's noch erhellt — da geht Ihr durch
Es führt Euch in ein heitres Thal der Freude
Doch schnellen Schritts müßt Ihr vorüber eilen;
Ihr dürft nicht weilen, wo die Ruhe wohnt.

Parricida.

O Rudolph! Rudolph! Königlicher Ahn!
So zieht dein Enkel ein auf deines Reiches Boden!

Tell.

So immer steigend kommt ihr auf die Höhen
Des Gotthards, wo die ew'gen Seen sind,
Die von des Himmels Strömen selbst sich füllen.
Dort nehmt Ihr Abschied von der deutschen Erde,
Und muntern Laufs führt euch ein andrer Strom
Ins Land Italien hinab, Euch das gelobte —
(Man hört den Kuhreihen von vielen Alpenhörnern geblasen.)
Ich höre Stimmen. Fort.

Hedwig (eilt herein).

Wo bist du, Tell?
Der Vater kommt! Es nah'n in frohem Zug
Die Eidgenossen alle —

Parricida (verhüllt sich).

Wehe mir!
Ich darf nicht weilen bei den Glücklichen.

Tell.

Geh, liebes Weib. Erfrische diesen Mann,
Belad' ihn reich mit Gaben, denn sein Weg
Ist weit und keine Herberg' findet er.
Eile, Sie nah'n.

Hedwig.

Wer ist er?

Tell.

Forsche nicht!
Und wenn er geht, so wende deine Augen,
Daß sie nicht sehen, welchen Weg er wandelt!

(Parricida geht auf den Tell zu mit einer raschen Bewegung; dieser aber bedeutet ihn mit der Hand und geht. Wenn Beide zu verschiednen Seiten abgegangen, verändert sich der Schauplatz, und man sieht in der

Lezten Scene

den ganzen Thalgrund vor Tells Wohnung, nebst den Anhöhen, welche ihn einschließen, mit Landleuten besetzt, welche sich zu einem ganzen gruppiren. Andre kommen über einen hohen Steg, der über den Schächen führt, gezogen. Walther Fürst mit den beiden Knaben, Melchthal und Stauffacher kommen vorwärts, Andre drängen nach; wie Tell heraustritt, empfangen ihn Alle mit lautem Frohlocken.)

Alle.

Es lebe Tell! der Schütz und der Erretter!

(Indem sich die Vordersten um den Tell drängen und ihn umarmen, erscheinen noch Rudenz und Bertha, jener die Landleute, diese die Hedwig umarmend. Die Musik vom Berge begleitet diese stumme Scene. Wenn sie geendigt, tritt Bertha in die Mitte des Volks).

Bertha.

Landleute! Eidgenossen! Nehmt mich auf
In euern Bund, die erste Glückliche,
Die Schutz gefunden in der Freiheit Land.
In eure tapfre Hand leg' ich mein Recht.
Wollt ihr als eure Bürgerin mich schützen?

Landleute.

Das wollen wir mit Gut und Blut.

Bertha.

Wohlan!
So reich' ich diesem Jüngling meine Rechte,
Die freie Schweizerin dem freien Mann!

Rudenz.

Und frei erklär' ich alle meine Knechte.
(Indem die Musik von Neuem rasch einfällt, fällt der Vorhang).

An Freunde des Volks!

Damit bei dem mehr und mehr erwachenden Volksleben die so herrliche Behandlung des größten und folgewichtigsten Ereignisses unserer Geschichte in viele Hände komme und zu vielen Herzen rede, veranstalteten einige Freunde der Volksbildung diese wohlfeile Ausgabe des Schillerschen Wilhelm Tells. In dem Gemüthe der Schweizer hat sich Schiller ein unvergängliches Denkmal errichtet; er ist ein Eidgenosse und hat ein untilgbares, schweizerisches Bürgerrecht! Wer aber, der Schillers Tell mit Theilnahme las und durch den Inhalt desselben und seine Darstellung sich erhoben und durchdrungen fühlte, wer wünschte ihn dann nicht aufgeführt vor allem Volke, auf daß die großen Ereignisse sich gleichsam erneuern in Allen, und die ewigen Wahrheiten von Gottvertrauen und Menschenwürde, von Freiheit und Vaterland, von Mannesmuth und Mannesthat aufgefrischt werden in den Gemüthern, und zur Hingabe und Nachahmung begeistern. Unterdessen ist es gerade das schweizerische Volk, welches am wenigsten

dieses Nationalwerk kennt und genießt. Unsere Bühnen zu klein und ungestalt, meistens auch nur in Städten und Städtchen, eignen sich nicht wohl zur Aufführung solch großartiger und dabei einfacher Handlung; der Geist verflüchtigt sich unter dem Apparat und bei der Scenerei. Der Kern des Volkes findet sich zudem vorzüglich auf dem Lande, in Dörfern und in Häusern auf den Hüglen und in den Thälern zerstreut. Das Lesen und Vorlesen allein thut es auch nicht, weil viele nicht recht zu lesen verstehen, manche das Alleinlesen scheuen. Aber die That lebendig dargestellt, das Wort gesprochen im Bunde mit der Handlung, solches wirkt! Doch wie soll und kann das vollführt werden? Dadurch, daß das Drama im Freien aufgeführt werde, wo eine große Menge sich versammlen und ungehemmt und ungedrückt schauen und hören kann. Man lächle nicht über diesen Vorschlag als etwas Ungewöhnliches und Unausführbares. In Griechenland und Rom wurden die großen Ereigniße der Nation im Freien aufgeführt und die wohlthätigen Wirkungen davon bezeichnet die Geschichte. Auf der Abdachung eines Hügels ob einer geraumigen Ebene, wie es so viele Punkte in der Schweiz giebt, in einer Gegend rings umher bewohnt, da bereitet einen einfachen Schauplatz und ordnet die wenigen Scenen ohne

Aengstlichkeit, aber großartig. Auf einige sichere, schöne, sturmfreie Tage läßt sich immer zählen und darnach die Einladung einrichten und wenn immer thunlich, damit ein Volksfest verbinden, wo aber mehr auf die Stimmung der Gemüther, als auf Trank und Schmaus gesehen werden soll. Wer bei solcher Darstellung mehr auf die Maschinerei als die Handlung achtet, beweißt einen falschen Geschmack und kränklende Phantasie; ein ächt dramatisches Kunstwerk bedarf gerade am wenigsten der Scenerei und des Maschinenwesens. Aber suchet frische, kräftige Gestalten mit klarer fester Stimme, und mit dem innigen Schweizergemüth für Gott und Vaterland, solche machen allen Mangel an Künstelei vergeßen. Einige tüchtige vertrauungswürdige Männer dürften sich nur ohne Ziererei an die Spitze stellen, einige Wohlhabende einige Opfer bringen, die Kenntnißreichen ihre Belehrung und Ermunterung nicht versagen, und gewiß die Sache würde leichter, als man im ersten Momente denkt, und manche Ueberkluge und Weise mit Achselzucken und fast nicht ohne Spott uns glauben machen wollen. O was müßte Wilhelm Tell im freien Schweizerlande, auf freier Höhe unter Gottes Himmel von und vor Schweizern aufgeführt, wirken! Des Mannes That wie die Mitte eines Strahlkreises; um ihn der Väter Bund und Schwur; dann die reine Häuslichkeit in

Tells Wohnung, die vaterländische Liebe in Bertha und Rudenz; Sohnes Lieb und Treue in Melchthal und das Alter hehr und mild in Attinghausen — alles dieses und noch so vieles strahlet wie Radien in und aus und um das Eine Centrum: Befreiung des Vaterlandes von Tyrannei mit Gotteshilfe durch Eintracht und That. Dieses aufgeführt aus Aller Seele vor Aller Augen, nicht wäre es ein Theater im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes, es wäre eine Nationalschule, eine lebendig gewordene Geschichte voll Lehre und Mahnung für alle Geschlechter! Und wie wohl thäte dieses, da die Wirklichkeit oft so drückend und gemein, die Kanzel da und dort so kalt und dürr, so tod und tödtend, und jene, welche da reden sollten zum Volke — oft nur philosophieren oder — resonnieren — ohne Tiefe, ohne Höhe in lauer Oberflächlichkeit, und bewegt von jedem Winde. Ein Volk ohne Poesie ist aber kein Volk, sondern nur eine essende, arbeitende, umtreibende Masse — eine große Maschine für Spekulanten; die Poesie hingegen ist die Blüthenknospe des Menschengemüths, aus dem dann die edle That als Frucht reift, wieder saamenreich an Blüthen und Früchten. Darum gehören Nationalgesänge und Gedichte zum Nationalleben. Sie stehen überdieß im engsten Verbande mit der Religiösität eines Volkes und entwicklen und verklären dieselbe, sie einführend in die Wirklichkeit und in das Leben. Religiösität aber ist wie der Grund, so das Ziel aller Volksbildung, alles Volkslebens. Der Mensch gehört Gott an; wenn Gott in uns lebt im Glauben, im Bewußtseyn, wenn wir uns ewig wissen und im Bunde mit den Welten und allen reinen

und großen Seelen — dann wirken wir auch, was menschenwürdig und Gottähnlich ist — dann ist unsere Tugend Leben, ewiges Leben! Dazu hilft nach unserer Ueberzeugung und nach dem Zeugniß der Geschichte vorzüglich die Aufführung nationaler Ereignisse in würdiger dramatischer Bearbeitung im Freien. Die Volksvereine und Volksfreunde dürfen kein Mittel unberücksichtiget lassen, welches diesen großen Zweck anregt und fördert: des Versuches ist der Vorschlag in jedem Falle werth! Zudem möchten solche öffentliche Darstellungen im Freien vaterländische Dichter begeistern, die wichtigsten Momente unserer Geschichte dramatisch zu bearbeiten; einerseits weil sie wirklich der dramatischen Behandlung fähig und würdig sind, und anderseits, weil der Dichter auf eine nationale Wirksamkeit hoffen darf und ihn im Munde alles Volkes und im bleibenden Andenken ein süsserer Lohn und eine daurendere Glorie erwartet, als die Lobhudeleien und Gnadenspenden in Journalen und an Höfen. Noch sind z. B. die Tage bei Sempach, bei Morgarten, Laupen, Murten ꝛc., noch sind Winkelried, Bruder Klaus und Waldman nicht so dramatisch bearbeitet, daß selbe auch nur von ferne Schillers Tell nahe gestellt werden dürfen. Wird aber einmal der Wunsch nach solchen Darstellungen lauter ausgesprochen und wird ihre nationale Aufführung auch nationale Theilnahme finden, dann wird es uns nicht an dramatischen Dichtern für die Vergangenheit fehlen, um die Gegenwart zu begeistern und eine bessere Zukunft vorzubereiten! . . . .

STAATS- U. STADT-BIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Schillers Wilhelm Tell Ein vaterländisches Schauspiel ; dem lieben Schweizervolke zum Nutzen herausgegeben

Rapperswyl 1833

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6108
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262256-1